

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Nr. 617  
DM 1,20

Österreich S. 9, –  
Schweiz Fr. 1,50  
Italien Lire 300  
Belgien Frs. 20, –  
Luxemburg Frs. 18, –  
Frankreich FF. 2,20  
Niederlande Hfl. 1,40  
Spanien Ptas. 35, –

## Der Kampf um die Positronik

Chaos auf der Hundertsonnenwelt –  
ein Sondereinsatz mit Mausbiber  
Gucky



Nr. 0617 Der Kampf um die Positronik

von CLARK DARLTON

Kurz nach der Rückkehr der MARCO POLO aus der negativen Parallelgalaxis ist in der heimatlichen Milchstraße die "psychosomatische Abstraktdeformation" ausgebrochen.

Jetzt, Mitte April des Jahres 3457 terranischer Zeitrechnung, sind nicht nur alle Menschen oder Menschenabkömmlinge, sondern auch alle anderen galaktischen Völker von der PAD-Seuche befallen, die sich mit den bisher bekannten Heilmitteln weder eindämmen noch bekämpfen läßt.

Die Seuche nimmt immer bedrohlichere Formen an und verschont niemand, auch nicht die aus Andromeda stammenden Maahks.

Unter dem PAD-Einfluß flohen sie von ihrem Botschafterplaneten am Rande der Galaxis und konnten erst auf Lookout-Station im Leerraum durch Solarmarschall Tiffloor und eine Handvoll entschlossener Terraner gestellt und daran gehindert werden, die Seuche nach Andromeda einzuschleppen.

Inzwischen haben die Überlebenden des Kampfes auf Lookout-Station die Hundertsonnenwelt erreicht und sind bemüht, mit Professor Waringer und seinem wissenschaftlichen Team Verbindung aufzunehmen. Sie ahnen noch nicht, daß in der Zentralstation der Hundertsonnenwelt ebenfalls ein Kampf tobt: DER KAMPF UM DIE POSITRONIK.

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Gucky** - Der Mausbibler findet einen neuen Freund.

**Geoffry Abel Waringer** - Der Hyperphysiker unternimmt eine Hilfsexpedition.

**Takvorian** - Ein Spezialist für Zeitlupe.

**Pera Kondor** - Flugkommandant der KOGHANOR.

**Kreehl** - Bewohner einer Paradieswelt.

**Julian Tiffloor** - Der Solarmarschall bringt die Andro-Pest zur Hundertsonnenwelt.

1.

Mitte März des Jahres 3457 terranischer Zeitrechnung befand sich der Überwachungskreuzer OURTH V etwa siebentaused Lichtjahre von der Erde entfernt auf einem Routineflug. Nach der letzten Linearetappe hatte Captain Fandorra, der Kommandant des hundert Meter durchmessenden Kugelraums, eine Ruheperiode angeordnet. Das Schiff flog mit halber Lichtgeschwindigkeit.

Die Mission war ohne Zwischenfälle verlaufen. In zwei Wochen würde man in Terrania landen und den Routinebericht abgeben. Die Mannschaft bekam ihren wohlverdienten Urlaub, und Fandorra freute sich bereits auf die sonnigen Tage in Nordaustralien, wo er in der Nähe der Küste Freunde und Familie hatte.

Sein Erster Offizier, Captain Raymond, kam aus der Navigationsabteilung in die Kommandozentrale und setzte sich. Sein Gesicht war nachdenklich.

Fandorra warf ihm einen fragenden Blick zu.

"Ist etwas?" erkundigte er sich und schaltete den Logbuchaufzeichner ab. "Was macht Bartl?" Leutnant Bartl war für Navigation und Funk verantwortlich. "Erzählen Sie mir nur nicht, er hat wieder diese seltsamen Funkzeichen aufgefangen."

"Hat er aber, Kommandant. Das geht nun schon seit Wochen so, ganz gleich, wo wir sind. Sie scheinen von überall zu kommen, so als gäbe es hundert identische Sender, in der ganzen Galaxis verstreut."

Fandorra nickte gelassen.

"Ja, und zudem noch Sender, die ständig ihren Standort verändern. Sie müssen zugeben, das klingt recht unwahrscheinlich."

"Natürlich klingt das unwahrscheinlich, aber unsere Peilerggebnisse bestätigen genau das. Die Sender befinden sich auf Raumschiffen, die aus allen Richtungen kommen und allem Anschein nach ein bestimmtes Ziel haben. Leutnant Bartl hat sich die Mühe gemacht, die errechneten Kurse auf einer Grafik zu verewigen. Seltsam ist, daß die Fluglinien fast parallel verlaufen, so als sei das wahrscheinliche Ziel in sehr großer Entfernung zu suchen."

"Sehr interessant, Captain, wenn auch nicht besonders aufschlußreich. Kann ich diese Grafik sehen?"

"Sobald Bartl die letzte Eintragung vorgenommen hat, Sir."

Fandorra starrte auf den Panoramaschirm, auf dem die nächste Sonne nur als kleiner Stern zu erkennen war. Abermals überkam ihn das Heimweh, wie schon so oft in den vergangenen Wochen. Tief in seinem Unterbewußtsein wurde das Verlangen, in das Land seiner Väter zurückzukehren, immer stärker und dominierender. Nur der Gedanke daran, daß er in zwei Wochen nach Australien reisen konnte, gab ihm die Kraft, die Sehnsucht nach der Urheimat zu unterdrücken.

Es war die PAD-Seuche, die ihn ergriffen hatte, aber nicht nur ihn. Die Psychosomatische Abstrakt-Deformation breitete sich in der ganzen Milchstraße wie eine Infektion aus und beeinflusste alle organischen Lebewesen. Sie trat in verschiedenen Formen auf und wechselte ihre Symptome. Im Augenblick gab es so etwas wie eine Völkerwanderung in der ganzen Galaxis. Ein innerer Zwang veranlaßte die Lebewesen, nach dorthin zurückzukehren, woher die Vorfahren einst gekommen waren.

Die Ursache dieser Seuche, die eigentlich keine war, blieb unbekannt. Zuerst hatte man angenommen, sie sei von der Besatzung der MARCO POLO aus dem Spiegeluniversum mit eingeschleppt worden, aber heute war man nicht mehr so sicher. Sie wurde sogar durch die Impulse des Hyperfunks übertragen und konnte sich so leicht ausbreiten.

Leutnant Bartl kam in die Kommandozentrale.

"Hat Ihnen der Erste Offizier schon berichtet...?" begann er, wurde aber durch Fandorra unterbrochen:

"Ja, ich weiß Bescheid. Neue Funksignale. Was ist mit der Grafik? Kann ich sie mal sehen?"

"Ich wollte Sie gerade bitten, sie sich anzusehen, Sir."

Fandorra nahm den transparenten Plastikbogen und hielt ihn gegen das Licht; um die feinen Linien besser verfolgen zu können, die Leutnant Bartl eingezeichnet hatte. Ein roter Punkt markierte die Stelle, an der sich das betreffende Objekt zu dem Zeitpunkt befunden haben mußte, an dem es die merkwürdigen Hypersignale abstrahlte.

Im ersten Augenblick konnte Fandorra keinen Zusammenhang erkennen. Dann sah er eine Gemeinsamkeit:

Die Signale führten alle in dieselbe Richtung, dem Rand der Milchstraße zu, etwa nach M-13, dem Sternkugelhafen der Arkoniden. Aber ganz stimmte diese Richtung doch nicht.

Fandorra wußte nichts damit anzufangen.

Er schüttelte den Kopf.

"Sie kommen aus allen Richtungen, trotzdem verlaufen sie nahezu parallel. Das läßt zweifellos auf ein sehr entferntes Ziel schließen. Welche Erklärung haben Sie anzubieten, Leutnant? Sie sind der Fachmann."

"Ich glaube, sie wird Ihnen einleuchten, wenn ich Ihnen mehr über die Natur der Hyperimpulse sage, Sir. Es handelt sich meiner Meinung nach um Hilferufe, wenn ich auch den Text niemals klar empfangen konnte."

"Hilferufe? Sehr unwahrscheinlich, Leutnant. Kämen sie von einem einzigen Schiff, würde ich das verstehen und Ihre Theorie akzeptieren, aber sie kommen von mindestens...", er warf einen Blick auf die Grafik, "...mindestens zwanzig verschiedenen Schiffen. Warum sollten sie alle Hilferufe aussenden?"

"Darauf gibt es leider im Augenblick keine Antwort, aber ich kann Ihnen noch verraten, Sir, daß diese Hyperimpulse mit großer Wahrscheinlichkeit von Posbis stammen."

"Von den Robotern mit dem organischen Plasmagehirn?"

"Ja, von denen. Die Art der Impulse läßt fast eindeutig darauf schließen. Die Hilferufe gelten auch nicht den einzelnen Schiffen sondern einer Zentrale, und bei der Zentrale kann es sich nur um die Heimat des Plasmas handeln, um die Hundertsonnenwelt."

Die Urheimat des Plasmas, die Hundertsonnenwelt!

Captain Fandorra begann plötzlich die Zusammenhänge zu begreifen. Wenn schon alle organischen Lebewesen der Galaxis von dieser seltsamen PAD-Seuche befallen wurden, warum nicht auch das Zentralplasma der Posbis? Alle Posbiraumer wurden von Teilen des Plasmas gesteuert, und wenn auch dieses Plasma den Drang verspürte, nach der Urheimat zurückzukehren...

Natürlich, das war es!

"Dann dürften diese scheinbar parallelen Fluglinien bei der Hundertsonnenwelt zusammentreffen", stellte er kategorisch fest.

Leutnant Bartl nickte erfreut.  
"Richtig, Sir, fast 290000 Lichtjahre von uns entfernt. Das würde auch die fast parallelen Linien erklären."  
Fandorra lehnte sich zurück und starrte auf den Panoramaschirm.  
Wenn ihre Vermutung stimmte, dann mußte sich das Zentralplasma in Gefahr befinden, sonst gäbe es keine Notsignale. Was war auf der Hundertsonnenwelt geschehen? Wenn die Posbis durchdrehten, waren die Folgen nicht abzusehen.  
"Wir müssen Terra unterrichten", entschied er dann. "Leutnant, stellen Sie eine Verbindung zur nächsten Relaisstation her und legen Sie das Gespräch zu mir. Geht das?"  
"Es müßte möglich sein, Sir. Die nächste Station ist nur fünfzig Lichtjahre entfernt."  
"Schön, dann beeilen Sie sich, bitte." Als Bartl verschwunden war, meinte er zu Captain Raymond: "Und so etwas nennen wir Ruheperiode. Wahrscheinlich gilt das nur für unsere Mannschaft."  
"Sie haben die Pause verdient, finde ich."  
"Natürlich, natürlich, Captain. War auch nicht so gemeint."  
Es dauerte fast eine halbe Stunde, dann leuchtete der kleine Bildschirm des Hyperempfängers auf. Sekunden später erschien auf ihm das Gesicht eines Funktechnikers, wie Fandorra an den Rangabzeichen erkannte. Der Mann war Leutnant.  
"Station Orpheus III empfangsbereit", sagte er schleppend.  
"Fein, hier ist Captain Fandorra, Kommandant des Überwachungskreuzers OURTH V. Könnten Sie eine wichtige Meldung nach Terra weiterleiten, und zwar ohne großen Zeitverlust?"  
"Das ist möglich, Sir. Geben Sie den Text durch, bitte."  
Fandorra hatte sich den Wortlaut schon notiert und las ihn ab.  
Er wußte, daß er in der Station automatisch gespeichert und dann an die nächste Relaisstation weitergesendet wurde, bis er, vielleicht schon nach wenigen Stunden, die Erde erreichte.  
Der Leutnant unterbrach ihn nicht, aber in seinem Gesicht breitete sich so etwas wie Langeweile aus. Man hätte meinen können, er habe diesen Text schon hundertmal gehört und kenne ihn fast auswendig. Als Fandorra die Meldung mit dem Namen seines Schiffes und seinem eigenen beendete, nickte der Leutnant.  
"Sir, eigentlich ist es überflüssig, die Meldung weiterzugeben."  
Für drei Sekunden verschlug es Fandorra die Sprache, dann stieß er hervor:  
"Warum das?"  
"Weil ich identische Berichte in den vergangenen Tagen schon mehrmals durchgegeben habe. Man ist auf Terra über die Hilferufe unterrichtet, ebenso über die Bewegung der Posbischiffe.  
Sie fliegen zurück zur Hundertsonnenwelt. Tut mir leid, Sir, aber das ist bereits bekannt."  
Fandorra verdaute die Enttäuschung überraschend schnell.  
"Nun gut, wir haben nur unsere Pflicht getan. Woher soll ich wissen, daß Sie so ungemein auf Draht sind, Leutnant?"  
"Das liegt weniger an mir, Sir. Ich muß allerdings zugeben, daß von der Erde bisher noch keine einzige Bestätigung eintraf.  
Man scheint die Hilferufe der Posbis nicht so ernst zu nehmen."  
Das allerdings war erstaunlich.  
Die Posbis waren die besten und wertvollsten Verbündeten der Terraner. Der Freundschaftspakt sah die gegenseitige Hilfeleistung in jeder entsprechenden Situation vor. Es hätte also zumindest eine Bestätigung der Meldungen erfolgen müssen.  
"Wieder nichts mit einem Sonderurlaub", seufzte Raymond verbittert. "Andere haben es noch vor uns gemerkt."  
Auch Leutnant Bartl, der sich solche Mühe gegeben hatte, war enttäuscht. Nachdem die Verbindung zur Station unterbrochen worden war, kam er zurück in die Kommandozentrale.  
"Macht nichts, Sir, ganz im Gegenteil: Je mehr Meldungen auf Terra eintreffen, desto eher wird man sich um die Angelegenheit kümmern. Es hat überhaupt nichts zu sagen, daß die Berichte nicht bestätigt wurden. Die Sendekanäle sind überbelastet. Aber ich bin sicher, man hat sie empfangen."  
"Nun, das soll unsere Sorge nicht mehr sein", sagte Fandorra etwas pikiert. "Jedenfalls nehmen wir Ihre ausgezeichnete Grafik mit zurück nach Terrania." Er sah auf die Uhr an der Wand. "So, meine Herren, ich schlage vor, Sie ruhen einige Stunden. Ich programmiere inzwischen die nächste Linearetappe. In vierzehn Tagen sind wir zu Hause."  
"Eigentlich", sagte Captain Raymond ziemlich lässig, "ist das auch im Augenblick das einzige, was mich interessiert."  
Fandorra gab ihm innerlich recht, hielt aber den Mund.  
Auch Leutnant Bartl sagte nichts, aber sein Gesichtsausdruck verriet nur zu deutlich, daß er genauso dachte.

\*

Am ersten April 3457 zog der Mausbiber Gucky es vor, in seinem Bungalow am Goshunsee zu bleiben. Er hatte es schon mehrmals erlebt, daß man ihn an diesem verrückten Tag hereingelegt hatte. Harmlos, wie er nun mal war, hatte er darauf verzichtet, die Gedanken seiner Freunde rechtzeitig zu lesen, und schon war er in die Falle gegangen. Ganz schlimm war es vor einigen Jahren gewesen, als Ras Tschubai ihn im Auftrag Rhodans zum Mond geschickt hatte, um dem Robotgehirn NATHAN eine Formel vorzulegen, die der Gigantcomputer entziffern und definieren sollte.  
Wenn Gucky etwas aufmerksamer gewesen wäre und sich die Formel angesehen hätte, wäre er sich nicht so blamiert vorgekommen. Aber im Eifer des Gefechts und ein bißchen stolz, mit einer solchen Aufgabe betraut worden zu sein, passierte er die hundertfachen Kontrollen, bis er NATHAN endlich die rätselhafte Formel vorlegen konnte.  
Das Ergebnis war niederschmetternd.  
NATHAN teilte Gucky mit seiner seelenlosen Stimme mit, daß es sich um eine organische Verbindung handele, die man als eine Mischung aus Milch und Karottensaft bezeichnen könne.  
Seit diesem Tag zog Gucky es vor, am 1. April im Haus zu bleiben.  
Lediglich der Pferdekopfmutant Takvorian leistete ihm Gesellschaft. Gucky war sicher, daß er nicht viel für die seltsamen Späße und Gebräuche der Terraner übrig hatte.  
Takvorian war Mutant. Er konnte Bewegungsabläufe im vierdimensionalen Kontinuum um das Fünfzigfache beschleunigen oder verlangsamen. So sehr diese erstaunliche Fähigkeit Rhodan und seinen Freunden auch schon aus mancher Gefahr errettet hatte, so wenig wurde sie von Gucky unter gewissen Umständen respektiert. Schließlich hatte er ebenfalls einiges aufzuweisen.  
Er war Telepath, Teleporter und Telekinet. Das blieb nicht ohne Konsequenzen.  
Takvorian war vormittags eingetroffen und lag faul auf der großen Terrasse zum See. Gucky schleppte Getränke herbei und sorgte auch für das leibliche Wohl seines Gastes. In dieser Hinsicht ließ er sich nicht lumpen. Nach einem ausgiebigen Mahl schickte er den Bedienungsroboter weg und meinte:  
"Nun werden wir der Ruhe pflegen, mein Freund."  
"Du meinst, wir pennen ein bißchen?"  
"Genau das wollte ich damit sagen", knurrte der Mausbiber.  
Das Wetter war gut und warm. Auf dem See herrschte reger Betrieb. Einige Segelboote trieben dicht an Guckys Grundstück vorbei, hin und wieder winkte jemand zu dem bekannten Bungalow hinauf, erhielt aber keine Antwort. Die beiden Freunde schliefen.  
Später spielten sie eine Art Golf im Garten, und jeder versuchte auf seine Art, den anderen zu übervorteilen. Gucky half telekinetisch nach, den Ball in das Loch zu bringen, während Takvorian den Lauf des seinen willkürlich verlangsamt und so korrigierte. Natürlich half auch hier Gucky nach, und so war es kein Wunder, daß Takvorian die Partie himmelhoch verlor.  
Der Roboter erschien auf der Terrasse.  
"Sir", sagte er zu Gucky, "ein Bildgespräch aus Terrania für Sie."  
"Hast du denn nicht gesagt, daß ich unmöglich zu erreichen bin?" erkundigte sich der Mausbiber betroffen.  
"Ich habe dir doch extra befohlen..."  
"Das habe ich gesagt, Sir", erwiderte der Roboter. "Genau das!"

"Na, und?"

"Ich habe gesagt, daß Sie mir befohlen haben, jedem Anrufer mitzuteilen, daß Sie nicht zu erreichen sind, weil Sie im Garten mit Takvorian Golf spielen. War das nicht richtig?"

"Grrr!" machte Gucky wütend und warf Takvorian einen hilflosen Blick zu. "Diese wahrheitsliebenden Roboter machen mich noch total verrückt."

"Sie sind logisch", meinte Takvorian belustigt. "Nun nimm das Gespräch schon an, vielleicht ist es wichtig."

"Heute ist der erste April, da ist überhaupt nichts wichtig!"

"Trotzdem solltest du..."

"Ich geh ja schon", maulte Gucky und verschwand im Haus.

Es war Perry Rhodan.

"Du hast dich heute nicht sehen lassen", begann er das Gespräch, aber sein Gesicht wirkte nicht besonders vorwurfsvoll. "Bist du vielleicht krank?"

"Es geht mir gut, danke."

"Fein, dann hast du ja wohl nichts gegen einen Besuch einzuwenden, oder doch?"

"Besuch? Willst du vielleicht...?"

"Ich hatte die Absicht, und ich bringe Geoffry mit."

"Den Abel?"

"Ja, Geoffry Abel Waringer."

Professor Waringer war Rhodans Schwiegersohn und einer der genialsten Wissenschaftler des Solaren Imperiums. Gucky fühlte sich geschmeichelt, blieb aber weiterhin ein wenig mürrisch, wenn auch nur dem Schein nach.

"Ich habe nichts mehr zu essen, weil Takvorian hier ist."

Du kennst ja seinen Appetit."

"Takvorian?" dehnte Rhodan erstaunt. "Das trifft sich ja ausgezeichnet. Ich habe schon den halben Tag versucht, ihn zu erreichen. Der steckt also bei dir?"

"Ja, tut er. Und wir wollten uns erholen."

"Schade, daraus wird wohl nichts mehr. Wir sind in einer halben Stunde dort. Und mach dir keine Sorgen, wir bringen das Abendessen gleich mit."

"Das beruhigt mich ungemein", erwiderte Gucky und wartete, bis die Verbindung unterbrochen wurde. Er kehrte in den Garten zurück, wo Takvorian ihm neugierig entgegensah. "Wir bekommen hohen Besuch, du Halbpferd."

Rhodan und Waringer. In einer halben Stunde sind sie hier."

"Und ich dachte, wir könnten noch segeln..."

"Du fällst ja doch immer ins Wasser. Komm, hilf mir, wir müssen aufräumen, sonst denken die beiden, wir hätten eine Invasion zurückgeschlagen. Im Haus sieht es aus, als wären die Schreckwürmer hier gewesen."

Der Roboter half eifrig, das Wohnzimmer wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen, was nicht ganz einfach war. Aber als die halbe Stunde vergangen war, sah sich Gucky zufrieden um.

"Ja, so geht es. Perry soll nicht sagen können, wir wären unzivilisiert. Ich bin gespannt, was sie zu essen mitbringen."

"Hast du schon wieder Hunger?" erkundigte sich Takvorian und versuchte, es sich auf der breiten Couch bequem zu machen. Seines Pferdekörpers wegen war das nicht ganz einfach.

"Ich nicht."

"Lege dir noch eine Decke unter", bat Gucky besorgt.

Der Roboter öffnete inzwischen die Haustür. Rhodan und Waringer waren mit dem Gleiter direkt vor dem Haus gelandet, so als hätten sie keine Zeit zu verlieren. Beide trugen Pakete, die sie dem Roboter übergaben. Dann erst begrüßten sie Gucky und Takvorian.

"Ich versichere dir, es ist kein Aprilscherz", sagte Rhodan, als der Mausbiber eine entsprechende Frage stellte. "Es geht um die Posbis."

Gucky setzte sich und wartete, bis auch die anderen Platz genommen hatten. Dann sagte er:

"Posbis? Was ist mit denen?"

"Das eben möchten wir auch wissen", schaltete sich Waringer ein. "Wir konnten erst jetzt erfahren, daß die Fragmentraumschiffe der Posbis schon seit Wochen Hilfesignale abstrahlen, die zwar von unseren Einheiten überall aufgefangen und teilweise auch weitergeleitet wurden, aber dann blieben die Berichte irgendwo stecken. Die Verantwortlichen werden noch festgestellt, aber wie sollen wir jemand bestrafen, der krank ist?"

"Krank?"

"Na, du weißt doch: PAD-Seuche. Hast sie ja praktisch selbst entdeckt damals. Warum sollten nun die Posbis oder zumindest das Zentralplasma nicht davon ergriffen worden sein? Jedenfalls sieht es so aus, als kehrten sämtliche Posbiraumer zur Hundertsonnenwelt zurück."

"Warum sollten sie das nicht tun?" Gucky sah ehrlich verwundert aus. "Das Heimweh hat die ganze Milchstraße ergriffen, also auch die Posbis. Ich finde das überhaupt nicht beunruhigend."

"Ich aber", sagte Waringer ernst. "Perry auch. Wir alle finden das sogar sehr beunruhigend. Überlege nur: Wenn das Zentralplasma in seiner Gesamtheit von der PAD-Seuche beeinflusst wird und in sich den Drang verspürt, zur Urheimat zurückzukehren, könnte es wie eine Katastrophe über uns hereinbrechen. Niemand kennt die Urheimat des Plasmas."

Gucky starrte Waringer nur an, ohne etwas zu sagen.

Er hatte begriffen, wo die Gefahr lag.

"Deshalb sind wir hier, Kleiner", sagte Rhodan. "Geoffry meint, wir müßten versuchen, dem Plasma zu helfen."

"Helfen? Wie denn?"

"Keine Ahnung, aber wenn man dort ist, kann man es vielleicht erfahren. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß sich etwa fünftausend terranische Wissenschaftler und technisches Personal auf der Hundertsonnenwelt aufhalten."

Gucky nickte verständnisvoll.

"Aha, deshalb also!"

Für einen Augenblick schien es, als wolle Rhodan auffahren, aber dann lächelte er verständnisvoll.

"Nein, nicht nur deshalb, Gucky. Die Posbis sind seit jeher unsere Freunde, und wenn wir in der Klemme steckten, haben sie uns geholfen. Es sollte umgekehrt genauso sein. Die fünftausend Terraner sind nur ein zusätzlicher Faktor, den wir mit einbeziehen." Er sah den Mausbiber an. "Ist das nun klar?"

"Das war eigentlich schon immer klar", sagte Gucky und grinste unverschämt. "Und was weiter? Ihr seid doch nicht nur zum Spaß zu mir gekommen."

"Natürlich nicht. Hör dir zuerst die Fakten an, ehe Geoffry dir erklärt, was wir planen. In den vergangenen Wochen wurden immer wieder diese seltsamen Hyperfunksymbole der Posbiraumer aufgefangen, die jeden baten, dem Zentralplasma zu Hilfe zu eilen. Aus den Meldungen ging nicht hervor, warum diese Hilfe nötig war und welcher Art sie sein sollte. Der größte Teil dieser Hilferufe ging verloren, weil sie einfach verschlampt wurden, um es grob zu sagen. Doch nun erhielten wir einen ausführlichen Bericht von dem Kommandanten eines Überwachungskreuzers. Wörtlich gesagt: Er hat uns geweckt."

"Geweckt?" Gucky warf Takvorian einen Blick zu. "Fein. Weiter!"

"Es wurde festgestellt, daß alle Posbiraumer ohne Ausnahme unsere Galaxis verlassen und zur Hundertsonnenwelt fliegen, als wollten sie dem Zentralplasma zu Hilfe eilen. Dabei senden sie die Notsignale aus. Damit dürfte es für uns selbstverständlich sein, dort nach dem Rechten zu sehen."

"Bin ich ein Dummchen?" erkundigte sich Gucky beleidigt.

Rhodan lächelte.

"Das nimmt keiner an, sonst wären wir kaum hier. Geoffry, jetzt bist du dran mit deinem Plan."

Waringer räusperte sich. Er kannte die oft etwas merkwürdige Art und Weise, in der Rhodan mit Gucky verkehrte, konnte sich aber nie richtig daran gewöhnen. Aber er versuchte es wenigstens.

"Ich plane eine Expedition", sagte er, kam aber nicht weiter, denn er wurde von dem Mausbiber unterbrochen:

"Das weiß ich schon lange, auch ohne Telepath zu sein. Immer dann, wenn ihr hier aufkreuzt, wollt ihr eine Expedition unternehmen, und ohne mich scheint das ja nicht zu gehen."

Waringer überwand seine Verwirrung.

"Du wärest unter Umständen eine große Hilfe denn das Zentralplasma hat bekanntlich ebenfalls telepathische Eigenschaften. Und Takvorian soll auch mitkommen. Es war also schön, daß wir euch beide hier zusammen vorfanden. Aber darf ich jetzt erklären...?"

"Ja", genehmigte Gucky großzügig, "du darfst erklären."

"Es gilt in erster Linie herauszufinden, ob die Plasmakommandanten der Fragmentraumer aus eigenem Antrieb handeln und von sich aus zur Hundertsonnenwelt fliegen, oder ob sie vom Zentralplasma den Befehl dazu erhielten. Aber was auch immer der Fall ist, wir sind zur Hilfeleistung verpflichtet, wenn wir uns auch selbst arg in der Klemme befinden. Wir lassen die KOGHANOR startklar machen und werden übermorgen Terra verlassen. Bei der KOGHANOR handelt es sich um ein Forschungsschiff modernster Bauart mit zweitausend Mann Besatzung, meist Wissenschaftler und Techniker. Da nun alle diese Leute ebenfalls von PAD beeinflusst werden, kannst du dir die Mühe vorstellen, mit der ich versuche, sie zu einem Flug in den Leerraum zu bewegen. Kein Mensch hat Lust dazu, aber zum Glück ist es ja möglich, die Lethargie durch eiserne Selbstbeherrschung zu überwinden. Außerdem haben wir in letzter Zeit erfolgreich versucht, die Seuche mit Hilfe von Psychopharmaka zu bekämpfen. Aber, wie gesagt, in zwei Tagen sind wir startklar."

"Ist nicht Tiff noch unterwegs? Warum kann er nicht bei der Hundertsonnenwelt vorbeischauen? Das würde uns eine Menge Arbeit ersparen."

"Weil wir keinen Kontakt mit ihm haben und nicht wissen, wo er sich aufhält. Er müßte schon zurück sein, aber wahrscheinlich hat ihn seine Aufgabe länger aufgehalten, als wir annehmen konnten. Damit fällt diese Lösung also aus. Wir müssen selbst zur Hundertsonnenwelt. Das Zentralplasma besteht aus biologisch zusammengeballten Zellmassen und dürfte für PAD empfänglich sein. Das Virus kann durch unsere Kurier eingeschleppt worden sein, oder es wurde durch Hyperimpulse übertragen. Jedenfalls bedeutet eine Infektion des Plasmas eine noch nicht übersehbare Gefahr für uns alle."

Das Gespräch wurde allgemeiner und lockerer. Die beiden Männer Gucky und Takvorian unterhielten sich über die organisatorischen Einzelheiten des Unternehmens und gaben dem Robot den Auftrag, das Abendessen zu bringen. Draußen dunkelte es bereits.

Es war Nacht, als sich Rhodan und Waringer verabschiedeten.

Zu ihrem Erstaunen eröffnete ihnen Takvorian, daß er heute nicht mehr nach Terrania zurückkehren würde. Er wollte auf Guckys Terrasse schlafen.

Später saßen sie noch eine Weile zusammen und Gucky meinte:

"Die Hundertsonnenwelt...! Wenn ich ehrlich sein soll, so muß ich gestehen, daß mir die Sache keinen Spaß macht. Natürlich sehe ich ein, daß man dem Plasma helfen muß, aber der Flug dorthin gefällt mir trotzdem nicht."

"Wir haben auf der Erde genug zu tun", gab Takvorian ihm recht.

\*

Die KOGHANOR war ein Kugelraumer mit einem Durchmesser von 1500 Metern. Sie war mit allen nur denkbaren Laboratorien und Forschungseinrichtungen modernster Kompaktbauweise ausgestattet. Für die Besatzung standen bequem eingerichtete Einzelkabinen zur Verfügung, die meist in der Nähe der entsprechenden Abteilungen lagen.

Noch am 3. April, dem Tag des geplanten Starts, vermißte Waringer einige seiner wichtigsten Mitarbeiter. Obwohl er sie rechtzeitig unterrichtet hatte, waren nicht alle pünktlich erschienen.

Nervös ging er die Listen durch.

"Ottokar ist auch nicht da!" stellte er verzweifelt fest. "Dabei machte er ganz den Eindruck, als begeistere ihn das Unternehmen."

"Wer ist Ottokar?" erkundigte sich Gucky, der ihm bei der Sammelaktion half. "Kenne ich ihn?"

"Kosmopsychologe, ein erstklassiger Wissenschaftler."

Professor Dr. Ottokar! Wenn du mit ihm sprichst, vergiß den Titel nicht, er legt größten Wert darauf."

"Warum sollte ich mit ihm sprechen?"

"Weil du ihn jetzt holen wirst, Gucky, und zwar sofort."

Er überreichte dem Mausbiber einen Zettel. "Da hast du die Adresse."

Gucky warf einen Blick auf die Notiz.

"Lieber Himmel, das ist ja in Mitteleuropa!"

"Na und? Du kannst doch teleportieren."

Gucky schüttelte traurig den Kopf.

"Nicht einmal Reisespesen werden mir vergönnt, wie ungerecht. So werden meine Fähigkeiten vom Solaren Imperium ausgenützt."

Waringer hatte jetzt wenig Sinn für Späße.

"Wir wollen in fünf Stunden starten, also beeile dich. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Professor ist nicht der einzige, den wir noch auftreiben müssen."

Gucky seufzte und machte sich auf den Weg.

Drei Teleportationen brachten ihn ins Zielgebiet, dann ging die Sucherei erst richtig los. Schließlich fand er das Haus und die Familie des Gesuchten, die von der bevorstehenden Expedition keine Ahnung hatte.

"Davon hat mein Mann mir nichts gesagt", jammerte Frau Professor.

Frauen müssen auch nicht alles wissen, dachte Gucky und sagte laut:

"Wo ist er denn jetzt? Ich muß ihn mitnehmen, Befehl von Rhodan höchstpersönlich. Es handelt sich um eine wichtige Mission."

"Angeln", klärte Frau Professor den Mausbiber auf und beschrieb den Weg. "Seit Wochen tut er nichts anderes als angeln. Sehe ich ihn noch mal?"

"Sicher, aber packen Sie schon inzwischen seinen Koffer. Vergessen Sie die Zahnbürste nicht."

In Kurzsprüngen eilte er davon und erreichte wenig später den bezeichneten Gebirgsbach. Stromaufwärts bemerkte er eine einsame Gestalt mitten im Wasser. Der Beschreibung nach konnte es sich nur um den Professor handeln. Mit geschickten Bewegungen warf er die Rute aus.

Gucky verschwendete keine Zeit. Plötzlich saß er keine zehn Meter von dem Angler entfernt am Ufer auf einem Felsen und rief:

"Hallo, Otto... Herr Professor! Hier bin ich!"

Seine Stimme war schrill und hell, so daß ihn der Wissenschaftler anscheinend für ein Kind aus der Nachbarschaft hielt. Ohne sich umzudrehen, rief er:

"Halt den Mund! Du vertreibst mir die Forellen. Verschwinde, oder ich mache dir Beine!"

Gucky schnappte nach Luft und vergaß seine guten Vorsätze:

"Sie nachgemachter Einstein, wollen Sie nicht erst einmal nachsehen, mit wem Sie sprechen? Lassen Sie die Fische schwimmen, die freuen sich auch, wenn sie keinen Angelhaken kennen lernen."

Für einen Augenblick stand der Wissenschaftler regungslos im Wasser, als sei er von einer Sekunde zur anderen zu Eis erstarrt, dann drehte er sich langsam um und sah Gucky an. Obwohl er ihn sofort erkannte, brauchte sein Gehirn einige Sekunden, Illusion von Realität zu trennen. Dann stieß er hervor:

"Gucky!"

"Was, da staunen Euer Merkwürden?" erkundigte sich Gucky spöttisch. "Kommen Sie schon mal aus dem Wasser, Otto... Herr Professor, damit Sie trocken werden. Haben Sie schon etwas gefangen?"

"Die beißen heute nicht", ging Ottokar auf das Thema ein. Er schien sich nicht mehr zu wundern, warum der Mausbiber überhaupt zu ihm gekommen war. "Liegt wohl am Wetter."

Er stapfte durch das niedrige, aber schnell fließende Wasser und setzte sich schwer atmend auf den nächsten Stein. In aller Ruhe legte er die Angelrute zusammen. Dann sah er plötzlich auf.

"Was machen Sie denn eigentlich hier, Mr. Guck? Auch Urlaub?"

"Hat sich was mit Urlaub, Professor. Erinnern Sie sich an einen gewissen Professor Dr. Geoffrey Abel Waringer? Schon mal gehört den Namen?"

"Waringer...? Ach so, Waringer! Natürlich kenne ich Geoffrey, er ist mit mir befreundet."

"Und dann lassen Sie den ärmsten im Stich? In vier Stunden startet die KOGHANOR in Terrania, und Sie sollten an Bord sein."

"Aha, in vier Stunden also..." Er hielt inne und starrte Gucky entsetzt an. "Heiliger Sebastianus, das hatte ich ja ganz vergessen! Heute ist das?"

"Heute, am 3. April. Wann erhielten Sie denn Bescheid?"

"Vorgestern, da habe ich das nicht so ernst genommen..."

"Aha, am 1. April also...! Die Menschen sind selbst schuld."

Also, dann kommen Sie, ich muß noch mehr Zwangsrekrutierungen vornehmen. Sie sind nicht der einzige Wissenschaftler, der vergeßlich ist. Nehmen Sie meine Hand, wir holen nur noch Ihre Sachen."

"Nicht so hastig!" rief der Professor und sprang auf, um schnell einen Schritt zurückzuweichen. "Was wollen Sie denn von mir?"

Gucky seufzte.

"Geht das schon wieder los? Ich bringe Sie nach Terrania zu Waringer, der Sie bereits sehnlichst erwartet. Wir starten in vier Stunden zur Hundertsonnenwelt. So, alles klar?"

"Dann stimmt es also doch", murmelte Ottokar und gab Gucky die Hand.

Fünfzehn Minuten später lieferte der Mausbibler ihn bei Waringer ab, der ihm gleich die nächste Adresse in die Hand drückte.

Niemand kann behaupten, daß Gucky sich an diesem Tag bei einigen Leuten sehr beliebt machte, ganz im Gegenteil.

Die Gedankenimpulse ihrer Flüche verfolgten ihn bis in den Schlaf, als die KOGHANOR längst schon gestartet und in die erste Linearetappe gegangen war.

Es störte ihn nicht besonders.

\*

Vor der KOGHANOR lag eine ungeheure Flugstrecke, mehr als eine Viertel Million Lichtjahre. Man mußte die eigene Milchstraße verlassen und in den Leerraum vorstoßen, der sie vom Andromedanebel trennte. Dort, 289.412 Lichtjahre von der Erde entfernt, stand die Hundertsonnenwelt, ein einsamer, erdähnlicher Planet, dem zweihundert Atomsonnen Licht und Wärme spendeten.

Erst am fünften Tag nach dem Start erreichte der Spezialraumer die Grenzen der Galaxis und bereitete sich auf die letzte Etappe des Fluges vor. Mehrmals würde die KOGHANOR noch in den Normalraum zurücktauchen müssen, um den Antrieb vor Überlastung zu bewahren. In diesen Pausen war es möglich, über den Hyperfunk zumindest Sendungen zu empfangen, für eine Verbindung mit Terra würde es allerdings nicht mehr reichen, wenn sich keine Relaisstation in der Nähe befand.

Die Unzufriedenheit der Teilnehmer hatte sich gelegt. Wenn man sich auch von der heimatlichen Erde entfernte, so lag sie auf Umwegen doch wieder vor ihnen. Diese Gewißheit allein genügte, die PAD-Krankheit erfolgreich zu bekämpfen und das Verlangen, sofort zur Urheimat zurückzukehren, einigermaßen zu unterdrücken.

Mit diesen Problemen hatten Gucky und Takvorian nichts zu tun, da sie bisher unter der Seuche nicht zu leiden hatten. Die beiden ungleichen Freunde genossen das Nichtstun und ließen im übrigen Geoffry Abel Waringer einen guten Expeditionsleiter sein.

Meist jedoch hockten sie in Takvorian's Spezialkabine und betrogen sich gegenseitig beim dreidimensionalen Raumschach. Hier konnte jeder seine besonderen Fähigkeiten einsetzen, und einem harmlosen Zuschauer wären wahrscheinlich die Haare zu Berge gestanden, wenn er die Vergewaltigung der offiziellen Spielregeln beobachtet hätte.

Waringer nutzte die Zeit und besuchte die einzelnen wissenschaftlichen Abteilungen des Schiffes, frischte alte Bekanntschaften auf und schloß neue. Er überzeugte sich davon, daß auf die Männer und Frauen der Teams Verlaß war und keine Nachlässigkeiten zu befürchten waren.

Die Milchstraße war bereits nach der ersten Linearetappe jenseits ihrer Grenzen zu einem dichten, hell leuchtenden Sternenband geworden. Die KOGHANOR hatte sich schon zehntausend Lichtjahre von ihr entfernt.

Waringer betrat die Funkzentrale und erkundigte sich, ob es Neuigkeiten gäbe. Der Hyperfunk war auf Fernempfang geschaltet.

Einer der Spezialisten erklärte ihm:

"Es kommen stets schwache Signale bei uns an, aber das hat nur wenig zu bedeuten. Soweit wir das bisher beurteilen können, sind auch Posbiimpulse dabei. Bisher konnten wir jedoch keinen Fragmenttraumer orten. Sie sind zu weit entfernt."

"Läßt sich auch ihre Flugrichtung nicht bestimmen?"

"Nur dann, wenn wir die Hyperimpulse identischer Sender noch einmal empfangen und etwa orten können."

"Und das ist bisher nicht der Fall gewesen?"

Leider nicht, wiederholte der Spezialist und machte sich wieder an seine Arbeit.

Waringer kehrte in die Kommandozentrale zurück, setzte sich vor den großen Panoramaschirm und betrachtete den Leerraum vor dem Schiff. Er wurde mit Recht so genannt, denn Waringer konnte außer einigen sehr weit entfernten Galaxien keinen Stern entdecken. Er wußte, daß es Dunkelplaneten und auch erloschene Sonnen gab, die auf intergalaktischen Bahnen scheinbar ziellos umherirrten, aber sie konnten nur mit Spezialgeräten geortet und auch sichtbar gemacht werden.

Er nickte dem Flugkommandanten zu.

Es wurde Zeit, die nächste Linearetappe zu programmieren.

\*

Den ersten direkten Kontakt mit einem Fragmenttraumer der Posbis erhielt die KOGHANOR am 10. April, als sie nur noch wenige tausend Lichtjahre von der Hundertsonnenwelt entfernt flog, deren Lichtfleck bereits auf dem Panoramaschirm mit Vergrößerung zu erkennen war.

Waringer erhielt die Meldung, als er sich gerade in seiner Kabine aufs Bett gelegt hatte, um die letzte Ruheperiode zu nutzen.

Er eilte in die Funkzentrale.

Der Spezialist teilte ihm mit:

"Wir fingen starke Signale auf, der Sender konnte nicht sehr weit entfernt sein. Mit Unterstützung der Fernortung gelang es uns, Kontakt herzustellen. Es handelte sich, wie erwartet, um einen Fragmenttraumer, der uns aufforderte, die Hundertsonnenwelt anzufliegen. Auf unsere Anfragen jedoch erhielten wir keine Antwort. Wenig später ging der Posbi in den Linearraum und verschwand. Wir müssen nach den Kursberechnungen annehmen, daß sein Ziel ebenfalls die Hundertsonnenwelt ist."

"Das ist alles?"

"Leider ja, Professor."

Waringer war nun nicht viel klüger als vorher, und die Tatsache, daß die Posbis keinerlei Auskünfte gaben, beunruhigte ihn mehr, als er sich selbst gegenüber zugeben wollte. Wenn schon jemand um Hilfe rief, dann teilte er auch mit, welcher Art Hilfe benötigt wurde. Das war logisch. Und Posbis, so wurde behauptet, seien erstaunlich logisch.

Waringer fand das nicht.

Er ging zurück zu seiner Kabine und versuchte zu schlafen.

Der Flugkommandant der KOGHANOR programmierte indessen die letzte Linearetappe.

2.

Am 11. April erreichte das Schiff sein Ziel.

Als es wenige Lichtstunden vor der Hundertsonnenwelt in den Normalraum zurücktauchte, konnten Waringer und alle anderen in der Kommandozentrale den Lichterglanz der zweihundert Atomsonnen deutlich erkennen, wenn er auch scheinbar zu einem einzigen Lichtfleck zusammenschmolz.

Aus der Funkzentrale kam die Bestätigung, daß Impulse aufgefangen wurden, die aber offensichtlich nicht dem terranischen Schiff galten. Wenig später meldete die Fernortung, daß größere Verbände von Fragmenttraumern in ihrer Richtung unterwegs seien.

Das war nicht weiter beunruhigend. Die Posbis waren Verbündete der Erde, und nie hatten die Terraner zuverlässigere Freunde als die Roboter mit den biologischen Zusatzgehirnen gehabt.

Vielleicht hatte die PAD-Seuche auch daran nichts ändern können.

Doch dann mußte Waringer feststellen, daß es gewisse Änderungen im Verhalten der Posbis gab.

Die Fragmenttraumer, gewaltige und unregelmäßig geformte Würfel mit abenteuerlichen Vorsprüngen und Auswüchsen an den manchmal kilometerlangen Kanten und Kantenflächen, starteten vor Waffen. Die Läufe der Energiekanonen waren auf die KOGHANOR gerichtet.

Das terranische Forschungsschiff war nur schwach bewaffnet und hätte bei einem Angriff der Posbis nicht die geringste Chance gehabt. Aber noch rechnete niemand mit einem solchen Angriff.

Es konnte sich nur um eine Vorsichtsmaßnahme des Zentralgehirns auf der Hundertsonnenwelt handeln.

Von der Funkzentrale aus versuchte Waringer, Verbindung mit den Robotkommandanten der Fragmenttraumer aufzunehmen, die nun die KOGHANOR eingeschlossen hatten und keine Lücke ließen.

Aber so sehr sich die Spezialisten auch bemühten, die anderen Schiffe auf Normal- und Hyperfunk zu erreichen, sie erhielten keine Antwort. Die gewaltige Streitmacht der Posbis geleitete die KOGHANOR schweigsam und ohne jede Aufklärung zur Hundertsonnenwelt, die sie in einigen Stunden erreichen mußten.

Waringer ließ über Interkom Gucky in die Kommandozentrale bitten. Der Mausbiber erschien zwei Sekunden später, indem er einfach teleportierte.

"Schwierigkeiten mit den Posbis?" erkundigte er sich und dokumentierte damit gleichzeitig, daß er schon Bescheid wußte. Wahrscheinlich war er den bisherigen Vorgängen telepathisch gefolgt. "Soll ich versuchen, Kontakt aufzunehmen? Soweit ich mich erinnere, ist das Plasma stark telepathisch veranlagt."

Er konzentrierte sich, so wie er es früher schon oft genug getan hatte, wenn er sich mit den Posbis "unterhalten" wollte. Waringer beobachtete ihn. Dem Gesicht des Mausbibers war es nicht anzusehen, ob seine Bemühungen erfolgreich waren oder nicht.

Die Stille in dem großen halbrunden Raum wurde nur durch das Ticken und Summen der Instrumente unterbrochen. Die Männer verhielten sich mucksmäuschenstill, gespannt und voller Erwartung. Auf dem Panoramaschirm standen drei Fragmenttraumer, scheinbar unbeweglich und voll tödlicher Drohung.

"Nichts!" sagte Gucky in die bedrückende Stille hinein. "Weder spüre ich irgendwelche Impulse, noch erhalte ich eine Antwort."

Sie müssen einen Block errichtet haben, den ich nicht durchdringen kann. Ich weiß auch nicht, ob sie meine Botschaft aufgenommen haben oder nicht. Abel, da kann man nichts machen!"

"Sie antworten weder auf Funk noch auf Telepathie", sann Waringer vor sich hin. "Wollen sie nicht oder können sie nicht?"

Gucky deutete auf den Panoramaschirm.

"Vielleicht finden wir die Antwort auf der Hundertsonnenwelt."

Die nächsten Stunden vergingen in gequälter Erwartung. Die Medizinische Sektion hatte weitere Psychopharmaka austeilen lassen, um die Reaktionsfähigkeit der Terraner zu steigern. Ohne dieses Medikament hätte es geschehen können, daß einige der labileren Spezialisten einfach ihre Arbeit niedergelegt und davon spaziert wären, ohne sich weiter um ihre Aufgaben zu kümmern.

Immer mehr näherte sich die KOGHANOR dem einsam im Leerraum stehenden Planeten und ging schließlich in eine vorprogrammierte Kreisbahn. Niemand hinderte sie daran, doch der Begleitschutz blieb unverändert bestehen.

Vergeblich versuchte nun Waringer, mit dem Zentralplasma und der Riesenpositronik selbst Funkkontakt aufzunehmen.

Das Plasma reagierte nicht, so als sei es überhaupt nicht mehr vorhanden. Niemand antwortete auf die dringenden Anrufe Waringers, der allmählich einen verzweifelten Eindruck zu machen begann. Da unternahm er eine so lange und gefährliche Reise, um dem Plasma zu helfen, und nun wurden er und die KOGHANOR einfach ignoriert, zumindest was die Verständigung anging.

"Versuchen Sie es weiter", bat Waringer die Spezialisten in der Funkzentrale und kehrte in den Kommandoraum zurück, um sich der optischen Beobachtung zu widmen. Vielleicht kam dabei mehr heraus und man erfuhr endlich, warum das Zentralplasma nicht antwortete.

Es war verständlich, daß Waringer sich nun in erster Linie Sorgen um die fünftausendköpfige Stammbesetzung zu machen begann, die auf der Hundertsonnenwelt stationiert war. Lebten die Frauen und Männer noch, die hier im Auftrag des Solaren Imperiums und für die Erde ihre Pflicht taten?

Waringer sah auf den Bildschirm. Unten drehte sich die Oberfläche des Planeten langsam unter ihnen hinweg.

"Wann kommt Suntown?" fragte er den Flugkommandanten und Chefpiloten, Major Pera Kondor.

"Der Karte nach erreichen wir den Rand des terranischen Gebiets in drei Minuten. Es muß jeden Augenblick am Horizont auftauchen."

Bei Suntown handelte es sich in erster Linie um eine Wohnsiedlung gigantischen Ausmaßes. Hier wohnten nicht nur die fünftausend Personen der Stammbesatzung, sondern es gab Hotels und Unterkünfte für eine halbe Million Besucher. Die Hochhäuser ragten mehrere hundert Meter hoch in den klaren Himmel der Hundertsonnenwelt, auf der es niemals Nacht wurde.

Zu der Kolonie gehörten sechs Raumschiffswerften mit einer Ausrüstung, die es erlaubte, hier praktisch jeden existierenden Schiffstyp von Grund auf zu überholen und sogar zu bauen. Zu diesen sechs Werften gehörten wiederum drei Großraumhäfen. Auf ihnen konnte jeder Typ landen und starten. Das gesamte Gebiet war fast so groß wie Mitteleuropa.

Als die KOGHANOR endlich in großer Höhe über Suntown dahinzog, ließ Waringer die Bildschirmvergrößerung einschalten. Seine schrecklichste Vermutung begann allmählich reale Formen anzunehmen. Es gab dort unten keine Spur von Leben mehr.

Die Gebäude waren unbeschädigt, die breiten Verbindungsstraßen unversehrt, und auch die Häfen und Werften wiesen keinerlei Beschädigungen auf. Allerdings konnte Waringer auch kein einziges Raumschiff entdecken.

Es war so, als hätten die Menschen, die auf der Hundertsonnenwelt gelebt hatten, den Planeten einfach mit den dort stationierten Raumschiffen verlassen, ohne davon jemandem Mitteilung zu machen.

Die PAD-Seuche! durchzuckte es Waringer.

Natürlich, das war des Rätsels Lösung! Sie waren infiziert worden, der Heimattrieb hatte sie gepackt, und sie waren aufgebrochen, um zur Erde zurückzukehren. Dort jedoch konnten sie noch nicht eingetroffen sein, sonst wüßte man davon. Entweder befanden sie sich also jetzt noch auf dem Heimflug oder waren nach dem Start der KOGHANOR erst eingetroffen.

Suntown blieb zurück. Unter dem Schiff lag nun die große unfruchtbar gelassene Wüste im Westen.

Aber nicht nur Suntown blieb zurück, sondern auch die Wachflotte der Fragmenttraumer. Die Robotkommandanten schienen neue Anordnungen erhalten zu haben.

"Nach ein oder zwei Umläufen", sagte Waringer zu Major Kondor, "werden wir versuchen, auf einem unserer Raumhäfen zu landen. Dazu ist zwar die Erlaubnis des Plasmas notwendig, aber wenn wir keine Antwort erhalten, geschieht es eben ohne."

"Wir sind kaum bewaffnet, Professor."

Darum müssen wir ja landen. Wenn die Anlagen von Suntown noch intakt sind, kann nicht viel passieren. Es gibt starke Energieschirme, die uns vor jedem eventuellen Angriff schützen. Dann sehen wir weiter."

"Wenn die Anlagen noch funktionieren, können wir es wagen."

Abermals bat Waringer den Mausbiber, telepathischen Kontakt aufzunehmen, diesmal direkt mit dem Zentralplasma und der Riesenpositronik.

Sie warteten, bis die gewaltige Anlage auf der anderen Seite des Planeten in Blickweite kam, dann konzentrierte sich Gucky.

Mehrere Millionen Kubikmeter des hochaktiven und durchaus intelligenten Zentralplasmas waren in achtzig halbrunden Kuppelbauten untergebracht, die eine Scheitelhöhe von zweihundert Metern besaßen. Die eigentliche Hauptpositronik lag tief unter der Oberfläche.

Zu Guckys eigener Verblüffung gelang die Kontaktaufnahme mit dem Zentralplasma sofort und ohne Schwierigkeiten.

Die Verbindung war zweiseitig und ermöglichte Fragen und Antworten.

Das Ergebnis dieser telepathische Unterhaltung jedoch war alles andere als beruhigend.

Als die KOGHANOR zehn Minuten später die Anlage hinter dem Horizont zurückließ, berichtete Gucky Waringer und den anderen Wissenschaftlern, was er in Erfahrung gebracht hatte. Da er natürlich nicht das technische Wissen dieser Spezialisten besaß, war es immer wieder notwendig, Fragen einzublenzen, die er beantwortete, so gut er dazu in der Lage war.

"Das Zentralplasma ist ebenfalls erkrankt, wie wir es vermuteten. Es unterliegt jedoch einem gänzlich anders gearteten krankhaften Symptomenkomplex. Weder ist es, wie die Terraner, in Lethargie verfallen, noch geht es irgendwelchen Hobbys nach, noch verspürt es den Drang, in irgendeine Urheimat zurückzukehren.

Aber es fühlt sich nicht wohl, unser Plasma."

Waringer beugte sich vor.

"Was soll der Unsinn, es fühlt sich nicht wohl...?"

"Es liegt an seiner ungeheuren und konzentrierten Zellmasse, die innig miteinander verschmolzen ist. Diese Konzentration befähigt das Zentralplasma, die durch das Paraenergie-Virus erfolgte Infektion zu überstehen, wenigstens teilweise. Trotzdem fühlt es sich nicht wohl, wie es mir mitteilte. Immerhin ist es noch in der Lage, Angriffslust, Lethargie oder dergleichen zu unterdrücken."

"Dann möchte ich aber wissen, was hier eigentlich geschehen ist", rief einer der Wissenschaftler voller Zweifel. "Guckys Bericht nach scheint ja alles in bester Ordnung zu sein. Warum dann die Hilferufe der Posbis?"

"Immer mit der Ruhe, ich bin ja noch nicht fertig", piepste ihn Gucky wütend an. "Kann man nicht einmal in einem so erlauchten Kreis ausreden, ohne dauernd unterbrochen zu werden?"

"Also weiter!" schlug Waringer ruhig vor.

"Wie ich schon sagte, nur ein derart konzentriertes und geistig gleichgeschaltetes Lebewesen von der gigantischen Ausdehnung des Zentralplasmas ist dem Ansturm der Viren gewachsen.

Nicht aber die kleinen Plasmamengen in Positroniken, Robotern und Fragmenträumen. Die sind ebenso anfällig wie beispielsweise Menschen." Gucky sah in die Gesichter der Versammelten und fügte bedeutungsvoll hinzu:

"Das, meine Damen und Herren, ist der springende Punkt!"

"Mit anderen Worten", vergewisserte sich Professor Ottokar im Namen der anderen Kollegen, "das Gesamtplasma ist soweit in Ordnung, aber die Fragmenträume drehen durch? Gehorchen sie nicht mehr den Befehlen der Zentrale?"

"Nur bedingt. Immerhin gelang es dem Zentralplasma, alle seine in der ganzen Galaxis verstreuten Einheiten zur Hundertsonnenwelt zurückzubefordern. Auf dem Weg hierher wurden dann die Notsignale abgestrahlt, aber die Posbis hatten keine weiteren Anweisungen erhalten, und so erfuhren wir auch niemals, warum wir um Hilfe gebeten wurden. Es konnte uns auch schon deshalb nicht mitgeteilt werden, weil die Plasmazusätze in den Robotergehirnen der Kommandanten niemals erfahren durften, was mit ihnen geschehen sollte. Das Zentralplasma nämlich hatte beschlossen, diese labilen und anfälligen Teile seiner selbst bei der Ankunft hier durch einen Zerstörungsimpuls zu vernichten."

"Zu vernichten?" Waringer und die anderen starrten Gucky ungläubig an. "Sagtest du vernichten?"

"Ja, und das ist auch bereits geschehen. Die Fragmenträume zum Beispiel werden nur noch durch ihre rein mechanischen Positroniken gesteuert, nachdem sie wochenlang mit den verworrenen und unlogischen Anordnungen ihrer Plasmazusätze herumgestritten hatten. Das ist nun vorbei. Alle Plasmasegmente innerhalb der Posbiroboter existieren nicht mehr. Auf der Hundertsonnenwelt reagieren die zahllosen Roboter nur noch auf Grund ihrer, rein logischen und unbeeinflussbaren positronischen Gehirne. Und denen kann das paraenergetische Virus nichts anhaben."

"Eigentlich", meinte Waringer langsam, "könnte man, das doch als eine positive Entwicklung ansehen. Wo also liegt das Problem?"

"In der Riesenpositronik unter der Oberfläche. Es steuert die Roboter der Hundertsonnenwelt und auch die Posbi-Kommandanten der Fragmenträume."

"Und?"

"Das Zentralplasma ist nicht in der Lage, die ebenfalls erkrankten sogenannten Knotenpunkt-Plasmasegmente der Riesenpositronik außer Gefecht zu setzen... das ist das Problem!"

Waringer und die anderen begriffen sofort, was Gucky damit meinte. Und sie erkannten blitzschnell die ungeheure Gefahr, der sie gegenüberstanden.

Die Gigantpositronik der Hundertsonnenwelt enthielt in ganz besonders wichtigen Schaltverbindungen etwa dreitausendfünfhundert Plasmaklumpen verschiedener Größenordnungen. Man nannte sie Knotenpunkt-Segmente.

Sie dienten dazu, die seelenlose Normalpositronik mit individuellen Impulsen anzureichern und die Arbeit des mechanischen Rechners zu vervollkommen.

"Die Riesenpositronik handelt also nicht mehr folgerichtig?"

"Sie kann es nicht mehr!" bestätigte Gucky. "Das befallene Plasma gibt sinnlose Befehle, und der Logiksektor wehrt sich dagegen. Die Positronik ist, wenn man so will, schizophren geworden. Die Plasmasegmente versuchen, die gesamte Positronik umzuprogrammieren, damit sie den Kommandanten der Fragmenträume neue Befehle erteilt. Es könnte sich dabei unter anderem auch sehr gut um den Befehl handeln, die Erde anzugreifen und zu vernichten. Was das im augenblicklichen Zustand der Menschheit bedeuten würde, ist uns ja wohl allen klar. Wir wären verloren. Was hätten wir achtzigtausend schwer bewaffneten Fragmenträumen schon entgegensetzen?"

"Soweit darf es niemals kommen!" Waringer kaute nervös auf seiner Unterlippe. "Wir werden landen müssen, und dann mußt du abermals versuchen, Kontakt mit dem Zentralplasma aufzunehmen. Allerdings müssen wir damit rechnen, daß die Riesenpositronik uns angreift."

Major Pera Kondor machte ein bedenkliches Gesicht.

"Wir können mit der KOGHANOR nur auf einem der drei Raumhäfen landen und werden von dort aus operieren müssen. Wann, Professor?"

"Beim nächsten Anflug."

Längst hatte das Schiff die Kreisbahn endgültig verlassen und flog verhältnismäßig niedrig über die Hundertsonnenwelt dahin.

Große Teile der Oberfläche waren naturbelassen worden, eigentlich gab es nur zwei riesige ausgebaute Flächen, einmal die terranische Kolonie mit den Werften und der Wohnsiedlung Suntown, dann auf der anderen Seite den Komplex des Zentralplasmas und die Zentralpositronik.

Major Kondor drosselte weiter die Fluggeschwindigkeit, als am Horizont die Wolkenkratzer Suntowns auftauchten. Die Werften lagen weiter nördlich. Matt schimmerte die riesige Fläche des ersten Raumhafens im Schein der künstlichen Sonnen.

Fast ein wenig überhastet landete die KOGHANOR am Rand des Feldes. Kondor schaltete den Antrieb ab, blieb aber im Kontrollsitz. Seine Hand lag auf den Kontrollschaltern der energetischen Schutzschirme, um sie jeden Augenblick aktivieren zu können, falls sich das als notwendig erweisen sollte.

Aber es erfolgte kein Angriff. Alles blieb ruhig, und Hunderte von Kilometern über ihnen umkreisten weiterhin die Posbiraumer den Planeten, als sei nichts geschehen.

Waringer gratulierte sich selbst dazu, daß die wissenschaftliche Besatzung des Spezialschiffes auch für den Notfall geschult worden war. Selbst Professor Ottokar wußte mit einem Impulsstrahler umzugehen und verstand es, sich im Gelände zu tarnen, wenn er vom Gegner nicht gesehen werden wollte.

Die Physiker, Biologen und Chemiker waren in der Lage, ausgezeichnete Einsatzkommandos zu bilden, die denen der Solaren Flotte nicht nachstanden.

Waringer gab den Befehl zum Verlassen des Schiffes. Als erstes mußten die nahegelegenen Großkraftwerke besetzt und die Schaltzentrale für die automatische Abwehr unter Kontrolle gebracht werden. Nur ein kleines Notkommando blieb in der KOGHANOR zurück, um sie im Falle eines Großangriffs starten und in Sicherheit bringen zu können.

Sämtliche Anlagen von Suntown waren intakt. Die Meßinstrumente zeigten keinerlei Defekte an. Wenig später schon hüllten gigantische Energieschirme den Wohnbezirk, die Werften und die Raumhäfen ein. Aus dem Boden fuhren die Abwehrgeschütze empor und richteten ihre Läufe drohend in den Himmel. Waringer hatte nicht die Absicht, sie gegen die Positronik der Hundertsonnenwelt einzusetzen, aber wenn er dazu gezwungen wurde, blieb ihm keine andere Wahl.



Natürlich konnte und durfte die Positronik niemals ernsthaft beschädigt werden. Sie war das Nervenzentrum des Posbi-Reiches. Es ging nur darum, die erkrankten Plasmasegmente außer Gefecht zu setzen, damit die mechanische Positronik wieder normal reagierte.

Inzwischen war der 13. April angebrochen, und obwohl man sich bereits seit Stunden ohne Erlaubnis der Positronik auf der Hundertsonnenwelt aufhielt, geschah nichts.

Waringer stellte einen Trupp zusammen und drang mit ihm in das eigentliche Wohngebiet von Suntown ein. Gucky sollte inzwischen versuchen, abermals Kontakt mit dem Zentralplasma aufzunehmen.

\*

Überall standen verlassene Gleitfahrzeuge und andere Verkehrsmittel auf den Straßen der Stadt. Die meisten Haustüren waren geöffnet. Es sah ganz so aus, als hätten die Männer und Frauen der Kolonie ihre Heime in größter Eile verlassen.

Nichts war mutwillig beschädigt oder gar zerstört worden.

Die Klimaanlage funktionierte noch und regelte die Temperatur in den Wohnungen. In einigen Küchen standen noch Speisereste, und man hatte das Gefühl, der Eigentümer des betreffenden Appartements könne jeden Augenblick zurückkehren, um die Mahlzeit zu beenden.

Suntown war zu einer Geisterstadt geworden.

Stundenlang durchstreifte Waringer und seine Begleiter die Wohnsiedlung, um einen greifbaren Hinweis für den Grund des Exodus zu finden, aber es gab keinen einzigen. Die Vermutung, daß die fünftausend Terraner Suntown verlassen hatten, um den inneren Drang nach der Urheimat zu folgen, erhärtete sich von Stunde zu Stunde. Es gab einfach keine andere Erklärung.

Schließlich, am späten Nachmittag Erdzeit, entdeckten sie am Nordrand der Stadt zum erstenmal ein lebendes Wesen. Zuerst konnten sie es nicht identifizieren und hielten es für einen Posbiroboter, der durch die verlassene Stadt irrte. Sie kreisten den betreffenden Bezirk vorsichtig ein und durchsuchten dann das Haus, in dem die "Bewegung" verschwunden war.

In einer Küche fanden sie dann, was sie suchten.

Wie Professor Ottokar, der Kosmo-Psychologe, ihnen erklärte, handelte es sich um ein Kreehl, ein insektenähnliches Geschöpf, das einen unbedeutenden Planeten unweit des Solystems bevölkerte. Die Kreehl waren absolut harmlos standen auf einer sehr niedrigen kulturellen und zivilisatorischen Entwicklungsstufe und gehörten nicht zum Verband des Solaren Imperiums. Da ihre Welt jedoch eine sehr schöne und fruchtbare Sauerstoffwelt war, blieb es nicht aus, daß sie zu einem naturbelassenen Urlaubsplaneten geworden war. Er wurde jedoch nur von solchen Terranern besucht, die auf allen Komfort verzichteten und damit zufrieden waren, in den Hütten der Kreehl zu hausen und an deren Lagerfeuern zu sitzen. Die etwa anderthalb Meter großen bienenartigen Geschöpfe sollten sich ohne fremde Hilfe weiterentwickeln. Aber es blieb nicht aus, daß einige von ihnen, durch die seltsamen Besucher neugierig geworden, ihre Heimatwelt verließen und die Terraner auf ihren Reisen begleiteten.

Unter diesen Umständen war es nicht weiter verwunderlich, daß auch ein Kreehl nach Suntown gelangte, und da er nicht humanoider Abstammung war, unterlag er nicht dem krankhaften Einfluß der PAD-Seuche, zumindest noch nicht.

Waringer hatte noch nie einen Kreehl gesehen und erfuhr das alles erst später von Professor Ottokar, der sogar die Sprache der Insektenabkömmlinge bruchstückweise verstand. Aber das war in diesem Fall nicht nötig. Der Kreehl sprach einwandfrei Interkosmo.

"Ihr seid zurückgekehrt?" fragte er erstaunt, als die Gruppe plötzlich in der Wohnung auftauchte. Er bemerkte ihre fragenden Gesichter und deutete das falsch. "Verzeiht, wenn ich in eure Wohnung eingedrungen bin, aber ich hatte Hunger."

Nach einigen Erklärungen Ottokars begriff Waringer.

"Dies ist nicht unsere Wohnung" sagte er. "Sie brauchen keinen Vorwurf zu befürchten. Wir sind selbst fremd hier und glauben, daß Sie uns helfen können. Was ist geschehen? Warum haben alle Menschen diese Stadt verlassen? Hat sie jemand dazu gezwungen?"

Der Kreehl wirkte sichtlich erleichtert.

"O nein, es hat sie niemand gezwungen. Wenigstens glaube ich das nicht. Ein Hochenergetiker war mein Herr, er nahm mich vor vielen Jahren mit, als er seinen Urlaub auf meiner Welt verbrachte. Ich habe ihn immer begleitet, bis wir vor zwei Jahren hierher gelangten. Und dann, vor kurzer Zeit, wurden die Menschen immer merkwürdiger, selbst ich verstand ihre Handlungen nicht mehr. Einige wurden aggressiv und mir gegenüber ungerecht."

Ich beschloß, wieder zu meinem Planeten zurückzukehren, aber dann änderte sich das Verhalten der Menschen plötzlich wieder.

Sie wollten zur Erde, alle."

"Einfach so?" vergewisserte sich Waringer, dem das seltsame Wesen gefiel. "Ohne ersichtlichen Grund?"

"Ja. Sie gingen einfach aus der Stadt, stiegen in die Schiffe und verschwanden. Auch mein Herr ging, ohne mit mir zu sprechen. Seitdem lebe ich allein hier."

Ausgerechnet ein Kreehl, der wahrscheinlich nicht einmal bis vor kurzem die Funktion eines Lichtschalters gekannt hatte, war der einzige Bewohner der supermodernen Stadt Suntown!

Waringer lächelte.

"Sie können mit uns kommen, wenn wir diese Welt verlassen. Wir werden Sie zurück in Ihre Heimat bringen."

"Und mein Herr? Was ist mit ihm?"

"Ich glaube nicht, daß Sie ihn jemals Wiedersehen werden."

Er ist krank wie alle anderen, die hier wohnten." Es würde wenig Sinn haben, ihm die Natur der PAD-Krankheit erklären zu wollen. Noch weniger würde es nützen, ihm von dem Versagen der Positronik zu berichten, die nur mit dem Robotgehirn "Nathan" auf dem Mond zu vergleichen war. "Es wird besser sein, Sie kommen mit uns."

So kam es, daß sie den endgültigen Beweis dafür erhielten, daß die Terraner der Hundertsonnenwelt sich auf den Weg zur Heimat gemacht hatten.

Niemand war noch erstaunt darüber.

\*

Inzwischen war Gucky mit Takvorian mitten hinein in den Kommunikationsraum des Zentralplasmas teleportiert. Er setzte den Pferdekopfmутanten dort ab, um einen der Spezialisten aus Suntown zu holen, der sich mit den komplizierten Kontrollen einigermaßen auskannte.

Mark Bontröm war Spezial-Positroniker und hatte schon selbst ähnliche Anlagen entwickelt und gebaut. Trotzdem sah er besorgt aus, als er an den langen Reihen der Instrumententafeln entlangging und sie eingehend studierte.

Immer wieder schüttelte er den Kopf, dann meinte er schließlich:

"Die Anlage läßt keine Rückschlüsse auf die eigentliche Konstruktionsweise der Positronik zu. Von hier aus scheint es mir unmöglich zu sein, die genauen Lageorte der Plasmasegmente festzustellen."

So ähnlich hatte sich Gucky das auch schon gedacht.

"Takvorian, bleib in seiner Nähe. Ich will versuchen, abermals telepathische Verbindung zum Zentralplasma aufzunehmen. Wartet hier."

Er wußte aus Erfahrung, wie schwierig das jetzt war, aber er durfte nichts unversucht lassen. Wenn er dem Plasma und damit den Posbis helfen wollte, mußte er herausfinden, wie die erkrankten Segmente der Positronik lahmzulegen waren.

Notfalls mußten sie vernichtet werden, ohne dabei jedoch die eigentliche Positronik zu beschädigen. Wenn das einmal geschehen war, würden die Robotkommandanten der Fragmentarier wieder vernünftige und logische Programmierungen und Befehle erhalten.

Gucky zog sich in einen kleineren Nebenraum zurück, um in seiner Konzentration nicht gestört zu werden. Er empfing bereits die verwirrenden Telepathieimpulse der gigantischen Zellmasse, die trotz ihrer Trennung durch verschiedene Kuppeln eine einzige Einheit bildete.

Die Kontaktaufnahme gelang.  
Das Plasma antwortete.  
Auf Guckys Anfrage erklärte es, daß es unmöglich sei, die Segmente von außen zu beeinflussen, und alle Zugänge zur Positronik würden durch Roboter bewacht, die unter dem Einfluß der Positronik stünden.  
Der Mausbibler ließ sich durch die Warnung nicht abschrecken. Er fragte nach Einzelheiten, bis sich das Plasma endlich bereit erklärte, genaue Lagepläne der Segmente bekannt zu geben.  
Es betonte jedoch abermals, daß es keine Möglichkeit sähe, die dreitausendfünfhundert Segmente auszuschalten.  
"Das laß nur meine Sorge sein", beruhigte Gucky das denkende Plasma, obwohl er selbst nicht die geringste Ahnung hatte, wie er es anstellen sollte. Wichtig war, Waringer bekam die Pläne. Dann würde man weitersehen.  
"Wenn du mir die Informationen durchgibst, genügt es dann, wenn jemand mit zeichnet?"  
"Es genügt", gab das Plasma zurück.  
"Gut, dann warte." Er eilte zum Ausgang und rief Mark Bontröm. Kurz erklärte er dem Positroniker, worum es sich handelte. Zum Glück hatte dieser Schreibmaterial bei sich. "So, es kann losgehen..."  
Gucky empfing die Gedanken einwandfrei und klar. Laut wiederholte er die Anweisungen des Plasmas, während Bontröm zeichnete und sich Notizen machte.  
Im Verlauf einer Stunde entstanden die Schaltpläne der unterirdischen Riesenpositronik, die Lage der Eingänge und schließlich die exakten Daten über die Lageorte der einzelnen Segmente, die es zu finden galt. Das Zentralplasma gab auch den genauen Verlauf der Zuleitungen bekannt, durch die alle Knotenpunkt-Plasmasegmente mit Nährflüssigkeit versorgt wurden.  
Noch ahnte Gucky nicht, wie wichtig gerade diese letzte Information für sie alle sein sollte.  
Mark Bontröm betrachtete sein Meisterwerk zufrieden.  
"Ich denke, damit läßt sich schon etwas anfangen", meinte er zuversichtlich. "Die Frage ist nur, ob die Positronik uns hineinläßt."  
"Waringer wird schon eine Lösung einfallen", hoffte Gucky und bewegte sich plötzlich nicht mehr, ganz so, als habe er ein ungewohntes Geräusch gehört und lausche. "Verhaltet euch mal ganz ruhig. Ich habe einen gedanklichen Hilferuf vernommen..."  
"Von wem?" fragte Takvorian.  
"Keine Ahnung, aber ich kenne das Wellenmuster."  
Takvorian und Bontröm zogen sich ein wenig zurück und studierten die Planzeichnung der Positronik. Gucky versuchte indessen, die schwachen Gedankenimpulse, die ihm seltsam vertraut und menschlich erschienen, einzuordnen und zu analysieren. Es war ihm sofort klar, daß der oder die Absender der Impulse in Not waren oder es zumindest annahmen.  
Und dann kam ihm die Erleuchtung.  
"Die Matten-Willys!" rief er aus und ging zu den beiden. "Natürlich, daß ich nicht gleich daran dachte! Die armen Biester wissen bestimmt nicht mehr, woran sie jetzt sind. Wir müssen auch ihnen helfen."  
"Wer, bitte?" erkundigte sich Mark Bontröm. "Matten-Willys? Wer ist denn das, um Himmels willen?"  
Gucky lauschte noch eine Weile, dann erwiderte er:  
"Es besteht keine Gefahr für sie zur Zeit, aber wir werden auch sie suchen müssen, wo immer sie sich verkrochen haben." Er nickte dem Positroniker zu. "Die Matten-Willys kennen Sie nicht?"  
"Man kann nicht alles wissen."  
"Stimmt, dann will ich den Lehrer spielen. Es sind pulsierende Quallenwesen, die ihre Form beliebig verändern können. Sie sind in der Lage, selbst menschenähnliche Gestalt anzunehmen, wenn auch nicht für lange Zeit. Rhodan brachte sie einst von Sumath mit, dem zweiten Planeten einer namenlosen Sonne. Da sie von Natur aus harmlos und sehr friedfertig sind und ihre Lebensaufgabe darin sehen, anderen zu helfen und sie zu betreuen, werden sie auch 'Säuglingsschwestern' genannt. Sie dienen dem Plasma und besorgen die Transporte kleiner Portionen zu anderen Welten oder in Fragmentsräumen."  
"Und man nennt sie Matten-Willys?"  
"Ganz richtig, auch wenn es sich komisch anhört."  
Mark Bontröm seufzte.  
"Na schön, man lernt nie aus. Werden wir uns also auch noch um Säuglingsschwestern kümmern. Aber ich denke, im Augenblick ist es wichtiger Professor Waringer diesen Plan zu überbringen."  
Das fand Gucky auch, und selbst Takvorian, der sich ziemlich überflüssig vorkam, stimmte zu.  
Mit zwei Teleportationen brachte der Mausbibler seine Begleiter nach Suntown zurück.  
Er kam gerade zurecht, um die Ankunft des Kreehl zu erleben.  
In seinem ganzen Leben hatte er noch keinen Kreehl gesehen.

3.

Auf der anderen Seite hatte Waringer noch nie einen so fassungslosen Mausbibler erlebt.  
Gucky stand da, zwischen Takvorian und Mark Bontröm, mit offenem Mund und herabhängenden Armen.  
Inzwischen zeigte Bontröm stolz seinen Plan, den er nach den Angaben des Zentralplasmas gezeichnet hatte.  
Waringer betrachtete ihn und nickte mehrmals befriedigt. Dann klopfte er dem Positroniker auf die Schulter.  
"Gut gemacht, Bontröm. Ich denke, damit läßt sich schon etwas anfangen. Wir bleiben hier in der Station, die Hälfte der Besatzung kann ohne Gefahr in die KOGHANOR zurückkehren. Dem Schiff droht keine Gefahr, weil es durch starke Energieschirme geschützt ist. Morgen werden wir die Positronik angreifen."  
"Angreifen, Professor?"  
"Ja, natürlich, was sollen wir sonst tun? Die Segmente müssen beseitigt werden, oder die Posbis sind verloren. Vielleicht werden sie auch unsere Todfeinde, wenn wir nichts unternehmen."  
"Aber die Kampfroboter der Posbis stehen unter dem Kommando der schizophrenen Positronik. Sie werden uns ebenfalls angreifen."  
"Wir haben speziell ausgebildete Leute unter uns, die auch damit fertig zu werden wissen, Bontröm. Kommen Sie, wir müssen den anderen Spezialisten Ihren Plan vorlegen..."  
Gucky kümmerte sich um den Kreehl.  
"Du kannst bei mir wohnen, Kreehl, und bei Takvorian. Das ist der komische Typ dort. Komm, ich mache dich mit ihm bekannt..."  
Die drei so verschiedenartigen Lebewesen kümmerten sich nicht um Waringers Vorbereitungen, die dem morgigen Unternehmen galten. Sie zogen sich in einen der zahlreichen Wohnräume der Station zurück und beschafften ein drittes Lager für ihren neuen Freund, der sich über die Fürsorge sichtlich erfreut zeigte.  
Da Gucky noch nie einen Kreehl gesehen hatte, lauschte er wie gebannt dessen Schilderung. Da er außerdem die gedanklichen Erinnerungsbilder aufnehmen und im Gehirn "sehen" konnte, war die Heimatwelt der Kreehl ihm bald so vertraut, als sei er selbst dort gewesen.  
"Da lebe ich schon so lange", meinte er, als der Kreehl eine Pause machte, "und ich habe immer nach verlorenen Paradiesen gesucht, und nun hast du mir das schönste geschildert, das es in unserer Galaxis gibt. Ich verstehe nicht, warum ich nie davon gehört habe."  
"Das ist einfach", sagte Kreehl selbstbewußt. "Als die Terraner uns entdeckten, waren wir schwach und hilflos, und eigentlich sind wir das auch noch heute. Immerhin schlossen wir einen Bund mit der terranischen Kolonialverwaltung und erhielten die Garantie, selbständig zu bleiben. Das ist schon lange her, aber ich erinnere mich noch an die derzeitigen Verhandlungen. Immer wieder kommen Terraner zu uns, leben bei uns und verlassen uns dann wieder. Manchmal wird jemand von einem Kreehl begleitet, natürlich freiwillig. Von vielen hören wir, einige kehren sogar zurück, andere wiederum bleiben für immer verschwunden, aber wir wissen, daß es ihnen gutgeht. Wir sind die Freunde aller vernünftigen Lebewesen."  
Takvorian meinte nachdenklich:  
"Vielleicht ist es so zu erklären, Gucky, daß die Welt der Kreehl einfach zu unwichtig ist, um jemals offiziell erwähnt worden zu sein. Vielleicht kennt nicht einmal Rhodan sie. Er kann sich nicht um alles kümmern."  
"Die Kolonialverwaltung ist eine selbständige Abteilung der Administration. Ihre Berichte befassen sich nur mit wichtigen Dingen. Wenn die Welt der Kreehl unwichtig ist... ja, du könntest recht haben." Gucky klopfte Kreehl gutmütig auf die Schulter.

"Sei froh, daß ihr unwichtig seid. Nur wer unwichtig ist, kann auf die Dauer in Frieden leben und bleibt unbehelligt. Wer aber seine eigene Wichtigkeit überschätzt und entsprechend handelt, dem kann es übel ergehen. Trotzdem... habt ihr keine Furcht, daß euer Friede eines Tages gestört werden könnte? Es gibt noch andere Intelligenzen als die Terraner, und manche von ihnen sind alles andere als rücksichtsvoll. Wenn sie deine Welt entdecken, könnten sie auf den Gedanken kommen, sie für sich haben zu wollen."

Kreehl lächelte, und es sah merkwürdig aus, wenn er lächelte.

"Vielleicht geschieht das wirklich eines Tages, Gucky, und ich hoffe nicht, daß es die Terraner sein werden. Das würde uns allen schrecklich leid tun."

"Und warum?"

Normalerweise hätte Gucky bereits in diesem Moment die Antwort gewußt, aber er bemerkte plötzlich, daß er die Gedanken Kreehls nicht mehr empfangen konnte. Der Insektenabkömmling war in der Lage, einen Block aufzubauen, der seine Gedanken abschirmte.

"Sie müßten sterben", sagte Kreehl so sanft wie möglich.

"Ihr habt keine Waffen, keine Raumschiffe, keine Flotte und keine Armee! Wie wolltet ihr kämpfen, wenn ihr von einer technisch hochstehenden Zivilisation angegriffen werdet?"

Abermals lächelte Kreehl, und es sah ein wenig nachsichtig aus.

"Waffen, Flotten, Armeen...! Was ist das schon gegen den bloßen Willen, in Frieden leben zu wollen? Der Wille ist stärker als alle Waffen des Universums."

Gucky schüttelte zweifelnd den Kopf.

"Ich denke genau wie du, aber ich habe zuviel praktische Beispiele für das Gegenteil erlebt, Kreehl. Nur wer stark ist, kann sich seiner Angreifer erwehren."

"Richtig, und wir sind stark ohne Waffen."

Innerlich stimmte ihm Gucky zu, aber er begriff einfach nicht, wie der Glaube an den Frieden allein einer Welt bisher diesen Frieden auch tatsächlich erhalten hatte. Aber die Antwort fand er vielleicht nur auf dem namenlosen Planeten der Kreehl, sonst nirgends.

"Ich bin froh, dich getroffen zu haben, Kreehl."

"Ich bin auch froh, denn wir sind verwandt in unserem Denken, Gucky."

Für Takvorian hatte längst gegessen und lag in der äußersten Ecke des Raumes. Er lauschte dem Gespräch, mischte sich aber nicht ein. Auch in ihm keimte der heimliche Wunsch, den Paradiesplaneten kennenzulernen. Und jene Kreehl, deren Friedenswille allein genügte, jeden Krieg zu verhüten.

"Gute Nacht", sagte er, als die beiden schwiegen. "Morgen ist ein schwerer Tag."

\*

Major Pera Kondor, der Flugkommandant der KOGHANOR, leitete das erste Unternehmen gegen die Positronik höchstpersönlich. Außer Gucky und Takvorian nahmen noch zehn Männer mit Spezialausbildung daran teil, auch Mark Bontröm, der die Örtlichkeiten bereits kannte.

Waringer riet davon ab, die parapsychischen Kräfte des Mausbibers über Gebühr zu beanspruchen. Außer den Männern selbst hätte Gucky auch noch die gesamte Ausrüstung transportieren müssen, und das wäre unter den gegebenen Umständen zu anstrengend für ihn geworden.

Sie nahmen einen der großen Transportgleiter, den sie im Hangar der Werft entdeckten. Er mußte gerade erst fertiggestellt worden sein und hatte vielleicht noch keinen Probeflug hinter sich. Kondor kannte den Typ und behauptete, er sei äußerst zuverlässig.

Die Ausrüstung wurde verladen, Waffen und Lebensmittel verpackt, dann kletterten die Teilnehmer des Einsatzkommandos in die geräumige Kabine.

Für Takvorian wäre ohnehin kein Platz gewesen, also brachte Gucky ihn per Teleportation zum Einsatzort. Dort hatten sie knapp zwei Stunden Zeit, bis auch der Gleiter eintraf.

"Da kommt jemand", warnte Takvorian, als sie eine der an der Oberfläche gelegenen Spaltstationen betreten hatten.

"Ein Roboter."

Gucky sah ihn auch. Er besaß entfernt humanoide Formen und schien nicht bewaffnet zu sein, also wahrscheinlich ein Wartungsroboter für die Positronik. Es würde interessant und aufschlußreich sein, sein Verhalten zu testen.

Posbis mit Plasmazusatz waren Roboter, die emotionell handeln und reagieren konnten. Fehlte dieser Zusatz oder fiel er aus, dann gehorchten sie nur den streng und logisch aufgebauten Gesetzen der eigenen Positronik. Selbstverständlich konnten sie durch entsprechende Befehlsimpulse der Zentralpositronik gesteuert und jederzeit neu programmiert werden.

"Verpaß ihm notfalls die Zeitlupe", sagte Gucky zu Takvorian. "Ich will mal versuchen, wie er sich so anstellt. Früher kam man ja ganz gut mit ihnen aus."

Takvorian, der aus verschiedenen Gründen seine Pferdekopfmaske angelegt hatte, nickte, und der Mausbiber hatte sich in diesem Augenblick kaum gewundert, wenn er auch noch gewiebert hätte. Grinsend ging er dem Roboter entgegen, der langsam an den Kontrollpulten entlangwanderte und die Instrumentenanzeiger überprüfte. Von den beiden Fremden nahm er keine Notiz.

Gucky stellte sich ihm in den Weg.

"Hör zu, alter Knabe, ich möchte deinem obersten Chef einen Besuch abstatten, der Positronik unter uns. Leider habe ich vergessen, wo der Eingang liegt. Könntest du mir helfen?"

Unter normalen Umständen hätte der Plasmazusatz bewirkt, daß der Roboter menschenähnlich reagiert hätte. Vielleicht hätte er sogar mit einem Scherz geantwortet. Aber der organische Zellstoff fehlte. Der Roboter war wieder ein ganz normaler Roboter, nicht mehr und nicht weniger.

"Das Betreten der Hauptpositronik ist allen organischen Zusammensetzungen untersagt. Ich muß Sie bitten, das Gebäude zu verlassen."

"Hier dürfen wir auch nicht sein?"

"Es ist ebenfalls verboten."

"Keine Aufregung, wir gehen schon." Gucky hatte nicht die Absicht, sich jetzt schon mit dem Roboter anzulegen und so die Positronik zu warnen, ehe das Einsatzkommando eintraf.

Es war ihm klar, daß die Plasmasegmente der Positronik mit einem Angriff rechneten und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatten. Sie mußten längst Kenntnis davon erhalten haben, daß sämtliche anderen Plasmazusätze in den Robotern und Fragmenträumen vernichtet worden waren. "Wir wollen dich nicht aufhalten."

Er kehrte zu Takvorian zurück.

"Friedlich, aber konsequent", beschloß er seinen kurzen Zwischenbericht. "Der würde uns nichts sagen. Aber wenigstens schießt er nicht gleich wie ein Verrückter um sich, wenn er einem etwas klarmachen möchte. Allerdings verfügt die Positronik, wie Waringer mir sagte, über eine kleine Armee von Kampfrobotern und anderen technischen Spielereien, die uns das Eindringen schwer machen wird."

"Wir müssen warten, bis Pera Kondor eintrifft. Allein können wir hier nichts ausrichten. Aha, jetzt erhalten wir die zweite Aufforderung - er kommt."

"Den laß nur kommen", riet Gucky und sah dem Roboter entgegen, der seinen Kontrollgang beendet zu haben schien und sich nun um sie zu kümmern gedachte. "Solange er mit uns redet, kann er keinen anderen Unsinn anstellen. Kondor muß in einer guten Stunde eintreffen."

"Ich muß Sie bitten, das Gebäude zu verlassen. Die Positronik wird Kampftruppen entsenden, wenn Sie nicht sofort gehen."

Das konnte ja heiter werden, wenn Kondor und das Einsatzkommando eintrafen. In dem Fall würde die Positronik nicht so lange warten.

Gucky sah ein, daß es wenig Sinn hatte, weiter mit dem Roboter zu verhandeln, der seine Befehle hatte und sie strikt und ohne Sentimentalität befolgte. Sein Plasmazusatz war tot, und damit hatte er jede Emotion verloren.

Er war wieder zur echten Maschine geworden.

"Wir sind schon gar nicht mehr hier", erwiderte Gucky und berührte Takvorian, um den Kontakt zur Teleportation herzustellen. Er hörte nur noch, wie der Roboter sachlich feststellte, seine Aussage stünde im krassen Widerspruch zu seiner Behauptung, dann entmaterialisierte er zusammen mit dem Pferdekopfmutanten.

Sie standen auf der, betonierten Fläche zwischen den Kuppeln des hilflosen Zentralplasmas. Die flach angelegten Gebäude der Positronik schlossen sie ein wie ein Ring. Auch hier hatte es in jüngster Zeit einige bauliche Veränderungen gegeben. Die Positronik schien sich vergrößern zu wollen. Hatte sie vielleicht die Absicht, das Zentralplasma eines Tages unter ihre Kontrolle zu bringen?

"Na fein, nun können wir warten", meinte Takvorian entmutigt. "Und was geschieht, wenn die anderen kommen und wir versuchen, mit Gewalt in die unterirdische Anlage einzudringen?"

"Das kannst du dir doch an sämtlichen Hufen abzählen", knurrte der Mausbiber unschlüssig. "Die machen uns die Hölle heiß. Aber schon so heiß, daß uns Hören und Sehen vergeht. Roboter haben keine Angst vor dem Tod. Menschen ja."

"Mir wäre er auch nicht gerade sehr angenehm", gab Takvorian trocken zu. "Kannst du Kontakt mit Kondor und Alen anderen bekommen?"

"Habe ich schon länger. Sie werden bald hier sein. Eben sagt jemand, daß am Horizont bereits die Kuppen zu erkennen sind."

Gucky und Takvorian waren über die Tatsache erstaunt, außerhalb der Kontrollgebäude der Positronik keinen einzigen Roboter zu entdecken. Der riesige Platz war wie ausgestorben. Nichts bewegte sich, und man hätte meinen können, auf einem hochtechnisierten Planeten zustehen, der von seinen Bewohnern längst verlassen worden war.

Aber nicht nur Bewegung fehlte, es herrschte auch eine absolute Stille in der gewaltigen Anlage. Am Himmel strahlten einige Atomsonnen, die niemals ihre Stellung veränderten und es niemals Nacht werden ließen. Es gab keinen einzigen Stern.

Die hellstrahlende Linse der nahen Milchstraße war von hier aus nicht zu sehen.

"Sie kommen", unterbrach Takvorian das Schweigen.

Der Gleiter näherte sich fast geräuschlos und landete auf dem freien Platz. Wenig später kamen die Männer in voller Ausrüstung aus der Kabine. Pera Kondor fragte Gucky:

"Nun, was ist? Müssen wir mit Gegenwehr rechnen?"

"Allerdings. Takvorian und ich haben erst gar nicht versucht, in die unterirdische Anlage einzudringen. Man wird uns gehörig einheizen, fürchte ich. Habt ihr den Plan mitgebracht?"

"Mark Bontröm hat ihn wieder. Wo fangen wir an?"

"Das spielt keine Rolle. Soweit ich den Plan in Erinnerung habe, besteht von allen Kontrollgebäuden aus eine direkte Verbindung zur Hauptanlage tief unter der Erde. Bewacht werden sie wohl alle, denn die Positronik scheint alle Kampfroborer zusammengezogen zu haben, weil wir an der Oberfläche bisher noch keinem begegneten."

Bontröm kam mit seiner Zeichnung herbei. Die anderen Männer standen wachsam herum, die schußbereiten Impulsstrahler in den Händen.

"Dort drüben, der abgerundete Flachbau", sagte er, hielt ihnen den Plan unter die Nasen. "Von ihm aus führt ein Gang direkt hinab zur Positronik. Er kann auch nicht mehr bewacht sein als die anderen, aber er ist wenigstens im Plan eingezeichnet. Sollten wir in Nebestollen flüchten müssen, muß das nicht blind geschehen, sondern wir können uns orientieren."

"Guter Gedanke", stimmte Kondor zu. Er rief seinen Männern einige Anordnungen zu. Sie formierten sich zu einer Schützenreihe. "Folgt mir!"

Pera Kondor übernahm die Spitze und marschierte los.

Takvorian und Gucky gingen zum Schluß. Beide fühlten sich nicht wohl in ihrer Haut und bemühten sich, ihre düsteren Ahnungen zu unterdrücken. Es gelang ihnen beiden, nicht, den Optimismus des Kommandanten zu teilen.

Sie erreichten den Eingang, ohne aufgehalten zu werden.

Ohne jede Schwierigkeit gelangten sie auch in die große Kontrollhalle, wo die wichtigsten Leitungen für die Befehlsgebung zusammenliefen. Aber das nützte ihnen nichts, denn Bontröms Plan zeigte nur zu deutlich, daß sich hier kein einziges Plasmasegment befand. Die lagen tief unter der Erde.

"Der Lift muß auf der anderen Seite sein, Major."

"Gehen wir!"

Das waren die einzigen Worte, die gesprochen wurden.

Erneut setzten sie sich in Bewegung, bis sie vor der Liftkabine standen. Kondor betrachtete die Kontrollknöpfe zur Bedienung. Es beruhigte ihn, daß der Lift nicht automatisch funktionierte.

Die Kabine bot Platz für alle, selbst für Takvorian. Sie schien in erster Linie für Lastentransporte gedacht zu sein.

Kondor drückte auf den untersten Knopf. Laut Plan lag die Positronik mit ihrem Hauptbestandteil im tiefsten Sektor der riesigen Anlage, die man in die Kruste des Planeten versenkt hatte.

Sie glitten nach unten. Zwei oder drei der Männer hatten ihre Leuchtstäbe eingeschaltet, denn das Licht in der Kabine war schwach und dämmerig, so als arbeite die Energiezufuhr nur mit halber Kapazität.

Eine Vermutung übrigens, die sich später bestätigen sollte.

Die Elektronik benötigte alle Energie zur Abwehr der Eindringlinge.

Der Lift hielt mit einem harten Ruck an. Die Männer wurden unsanft durcheinandergeschüttelt. Takvorian trat Gucky empfindlich auf den Fuß, was dem Mausbiber einige saftige Flüche entlockte, die er in der Flotte gelernt hatte.

Die Tür glitt auf. Vor ihnen lag ein breiter und schwach erleuchteter Gang. Bontröm erklärte nach einem Blick auf seine Zeichnung, daß er zur Verteilerhalle führe. Dort begann der Hauptgang zur eigentlichen Positronik und zu den Plasmasegmenten.

Als sie den Lift verlassen hatten, flammte unmittelbar vor ihnen eine Energiewand auf, die jedes weitere Vordringen unmöglich machte. Hinter ihnen hatte sich die Tür zum Lift wieder geschlossen. Die Kabine fuhr nach oben.

Sie saßen in der Falle.

"Ruhig bleiben!" warnte Major Kondor und umklammerte den Griff seines Impulsstrahlers. "Ich glaube nicht, daß man uns schon angreift. Man hätte uns gar nicht so weit kommen lassen."

"Und warum nicht?" fragte jemand. "Hier hat man uns sicherer."

Schweigend studierte er die Grenzen des Energieschirms, der wie eine Wand den Gang abschloß. Sie konnten weder vor noch zurück, wenn es nicht gelang, den Kabinenlift zurückzuholen. Im Notfall blieb nur noch Gucky. Er konnte sie einzeln zur Oberfläche hinaufteleportieren.

Der Schirm war transparent, wenn auch alles hinter ihm ein wenig verschwommen erschien, so als blicke man durch eine dünne Schicht Wasser. Bontröm sah die Roboter zuerst.

Es waren sechs, und sie waren schwer bewaffnet. Ihre Waffenarme waren vorgestreckt, die Mündungen zeigten gegen das Einsatzkommando. Solange der Energieschirm eingeschaltet blieb, gab es nichts zu befürchten; er trennte die beiden Gruppen voneinander.

"Das Hinrichtungskommando!" flüsterte einer der Männer.

"Unsinn!" Major Kondor blieb ruhig und besonnen. "Auch ohne die verrückten Plasmasegmente würde die Positronik niemals einen solchen Mordbefehl erteilen. Sogar erst recht nicht, wenn ich alles richtig verstanden habe. Es ist klar, daß sich die Segmente absichern wollen, aber dazu genügt es, uns erst gar nicht an es herankommen zu lassen. Bloße Energieschirme würden dazu ausreichend sein. Wir stehen bereits vor einem."

"Und die Roboter dahinter?"

"Das werden wir bald erfahren."

Gucky fühlte sich überflüssig, denn mit seinen Fähigkeiten vermochte er jetzt nicht viel anzufangen. Durch den Energieschirm konnte er nicht teleportieren, und die Roboter gaben keine Gedankenimpulse mehr von sich, weil ihnen der Plasmazusatz fehlte. Es gab keine Verständigung mit ihnen, solange der Energieschirm dazwischenstand. Es sei denn, seine Struktur war derart, daß er Schallwellen durchließ.

Von einer Sekunde zur anderen erlosch der Schirm. Die Roboter standen mit schußbereiten Waffen nur wenige Meter vor dem Einsatzkommando.

"Wir bitten um die Erlaubnis, der Positronik einen Besuch abzustatten", sagte Major Kondor mit gepreßter Stimme. "Perry Rhodan hat uns geschickt."

"Kehrt zur Oberfläche zurück!" sagte einer der Roboter in metallischem Interkosmo. "Unser Problem ist unser Problem. Ihr werdet es nicht lösen können."

"Das Zentralplasma hat uns gerufen", erwiderte Kondor.

"Die Trennung ist bereits erfolgt", sagte der Roboter, und die Terraner konnten nur erraten, was er damit meinte. "Der Notruf des Plasmakommandanten wurde damit gegenstandslos. Kehrt jetzt um."

Pera Kondor überlegte, ob sich ein Blitzangriff auf die sechs Roboter bezahlt machen würde. Nach ihnen würden andere kommen, das stand fest, aber auf der anderen Seite blieb jeder Verhandlungsversuch sinnlos. Ein Roboter war sturer als ein Mensch, besonders dann, wenn er unter dem Einfluß einer erkrankten Kontrollzentrale stand.

"Und wenn wir lins weigern?" fragte Kondor schließlich und gab seinen Leuten das verabredete Zeichen, sich auf den Angriff vorzubereiten.

"Wir haben Befehl, Sie aufzuhalten."

Das war wenig aufschlußreich.

"Auch Befehl, uns zu töten? Wir sind Verbündete und Freunde der Posbis."

"Ihr seid die Verbündeten des Zentralplasmas - das ist ein Unterschied. Wir haben keinen Grund, euer Leben zu schonen."

"Und wir hätten keinen, euer Weiterexistieren zu berücksichtigen."

"Das wäre logisch. Entscheidet euch!"

Es gab für Major Kondor nicht viel zu überlegen. In einer ähnlichen Situation hätte er niemals auf Lebewesen schießen lassen, sondern es weiter auf dem Weg der Verhandlung versucht. Aber er wußte, wie zwecklos ein solcher Versuch jetzt sein mußte. Und die Roboter würden keine Sekunde zögern, ihren Mordbefehl auszuführen. blieb nur die Frage: Wer würde schneller und wessen Waffen würden wirkungsvollen sein?

Takvorian fing das unmerkliche Kopfnicken des Kommandanten auf.

Sofort setzte er seine unglaubliche Fähigkeit ein. Was immer nun die Roboter auch tun würden, sie mußten stets fünfzigmal langsamer als die Terraner sein. Sie befanden sich in dem vierdimensionalen Feld des Motionshemmers.

In aller Ruhe hob nun Major Kondor Seinen Impulsstrahler, richtete ihn auf den nächsten Roboter und feuerte. Zugleich mit ihm eröffneten auch die anderen Männer des Einsatzkommandos das Feuer und schossen die Roboter bewegungslos, bevor diese eine Abwehrreaktion ausführen könnten.

Noch ehe die Hauptpositronik den Energieschirm wieder einschalten konnte, drangen die Männer weiter vor. Sie erreichten die Verteilerhalle und atmeten erleichtert auf, als sie hier keinen Roboter entdeckten. Mark Bontröm sagte erfreut:

"Hier beginnen wenigstens schon final die Leitungen für die Nährflüssigkeit. Die Segmente allerdings haben wir noch nicht erreicht."

"Und was ist", fragte Kondor mit plötzlichem Interesse, "wenn wir einfach verhindern, daß Nährflüssigkeit mehr zugeführt wird? Müssen die Plasmasegmente dann nicht einfach verhungern und absterben?"

"Leider nicht. Die Nährflüssigkeit befindet sich in einem raffiniert ausgeklügelten Kreislaufsystem und wird ständig wieder regeneriert."

"Dann muß uns eine andere Möglichkeit einfallen."

Gucky rief:

"Major, lassen Sie sich lieber etwas einfallen, Dutzende von Robotern rechtzeitig zu erledigen. Drüben kommen die ersten Takvorian... Achtung!"

Noch ehe Takvorian reagieren konnte, schossen die ersten Energiebündel quer durch die Halle. Aber sie waren eilig und ungenau abgefeuert worden und trafen niemanden. Dann erstarrten die angreifenden Roboter fast bis zur Bewegungslosigkeit. Es sah in der Tat so aus, als betrachte man einen Film mit extremer Zeitlupe.

Die Gruppe der zwanzig Roboter wurde erledigt, ehe auch nur einer von ihnen zum zweitenmal das Feuer eröffnen konnte.

Doch dann flammten die Energieschirme auf.

Sowohl der Rückzug wie auch das weitere Vordringen wurden dadurch unmöglich gemacht. Bontröm nahm wieder seinen Plan zu Hilfe. Nach einer Weile schüttelte er betrübt den Kopf.

"Hier gibt es keinerlei Kontrollen. Wir können die Energiezufuhr nicht unterbrechen. Als Gucky und ich von dem Zentralplasma die Informationen empfangen, dachten wir nicht an derartige Kontrollen, sondern in erster Linie an die Lageorte der Plasmasegmente."

Vergeblich versuchte Gucky, Verbindung mit dem Zentralplasma aufzunehmen. Die überall vorhandenen Energieschirme verhinderten ein ungehindertes Passieren der mentalen Impulse. Das Plasma gab keine Antwort.

Sie saßen abermals in der Falle.

\*

Etwa zur gleichen Zeit führte Professor Ottokar den Kreehl durch alle Sektionen der KOGHANOR.

Er hatte schnell Freundschaft mit dem liebenswürdigen und sehr intelligenten Lebewesen von dem unbekannten Planeten geschlossen und beschlossen, Kreehl dazu zu überreden, sein Begleiter zu werden. Er berichtete ihm von seiner eigenen Heimat, den wunderschönen Bergen und grünen Tälern, den Wäldern, Seen und Gebirgsbächen.

Nur mit Mühe gelang es dem Professor, den unwiderstehlichen Drang, zur Erde zurückzukehren, zu bekämpfen und zu unterdrücken. Er tröstete sich damit, daß ihm noch ein Urlaub bevorstand, den er der jetzigen Mission wegen abgebrochen hatte. Und diesmal würde Kreehl mit ihm kommen.

Waringer hatte sein Einverständnis dazu gegeben.

"Dies ist meine Kabine, gleich nebenan befinden sich meine Arbeitsräume. Kreehl. Sie werden eine eigene Kabine erhalten, wenn wir starten."

Er bemerkte, daß Kreehl nur mit halbem Interesse seinen Erklärungen folgte. Das konnte jedoch nicht am eigentlichen Objekt liegen, sondern mußte andere Ursachen haben. Auch kam es Ottokar so vor, als lausche das bienenähnliche Geschöpf ständig in sich hinein. Die langen, feinen Fühler spielten nervös hin und her.

Und dann erfuhr der Wissenschaftler, daß sein Kreehl telepathische Eigenschaften besaß.

"Gucky und die anderen... sie sind in Gefahr", sagte er.

Ottokar überwand seine Überraschung.

"Woher wissen Sie das? Telepathie?"

"Ein wenig nur. Eigentlich kann ich nur die Gedanken anderer Telepathen empfangen und beantworten. Gucky ist Telepath."

"Welche Gefahr ist es, von der sie bedroht werden? Wir müssen Waringer warnen. Notfall muß ein Hilfstrupp aufgestellt werden."

"Sperrn, energetische Sperrn. Sie können nicht mehr zurück an die Oberfläche. Mehr weiß ich auch nicht."

Ottokar zögerte nicht länger. Er eilte zurück zum Hauptausstieg und wartete ungeduldig, bis Kreehl nachkam und den kleinen Gleiter bestiegen hatte. Auf dem Antigravfeld glitten sie dann über die ebene Fläche des Raumhafens dahin, bis sie die Kontrollgebäude erreichten, in denen sie alle Unterkunft gefunden hatten.

Waringer zeigte sich von der Nachricht bestürzt, hielt es aber für sinnlos, ein Rettungskommando ohne weitere Informationen loszuschicken. Er bat Kreehl, abermals Kontakt zu Gucky aufzunehmen, nachdem seine Versuche, per Funk eine Verbindung mit Pera Kondor zu erhalten, fehlschlugen.

Kreehl schien kein geübter Telepath zu sein, denn es dauerte fast eine halbe Stunde, ehe der gewünschte Kontakt zustande kam.

Dann allerdings klappte er vorzüglich.

Es mußte eine Lücke im Netz der Energieschirme geben.

\*

Zuerst wollte Gucky es nicht glauben, aber dann konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß er die telepathischen Gedankenimpulse Kreehls empfing. Nachdem er die Muster erst einmal kannte, war eine richtige Verbindungsaufnahme nicht mehr schwierig.

Er berichtete, daß er mehrmals vergeblich versucht habe, die energetischen Sperrn zur Oberfläche zu überwinden. Bei jeder Teleportation sei er unter großen Schmerzen zurückgeschleudert worden. Wenn jemand oben in der runden Kontrollhalle die Energiezufuhr unterbrach, dann bestand die Möglichkeit, daß die Sperrschirme zusammenbrachen und den Weg freigaben.

Wenig später gab Kreehl bekannt, daß Waringer selbst mit einem Spezialkommando aufbrechen und den Befreiungsversuch unternehmen würde.

Er, Kreehl, sei mit von der Partie.

Die Nachricht bedeutete für Pera Kondor eine Erleichterung.

Sein anfänglicher Optimismus war geschwunden. Trotz ihrer Erfolge gegen die angreifenden Roboter war es nicht gelungen, auch nur ein einziges Plasmasegment zu finden und zu vernichten.

Im Gegenteil: Sie saßen in der Falle und kamen ohne fremde Hilfe nicht mehr aus dem unterirdischen Labyrinth heraus. Alle Zugänge waren durch Energievorhänge abgesichert, und selbst unter der Decke schimmerte die transparente Sperrschicht. Sie war der Grund für Guckys Versagen.

Er hielt Verbindung zu Kreehl und berichtete laufend Kondor und Bontröm, welche Fortschritte die Rettungsaktion machte.

"Der Gleiter ist bei der Landung von Robotern angegriffen worden, aber der Überfall konnte abgewehrt werden. Waringer hat da wenig Skrupel. Jetzt schwärmen sie aus und stürmen das obere Kontrollgebäude. Kreehl gefällt das alles nicht, aber er hat wohl eingesehen, daß er den Kampfrobotern keinen Vortrag über die Vorzüge des ewigen Friedens halten kann, ohne dabei ein Energiebündel zu erwischen. So, jetzt haben sie die Hauptkontrollhalle erreicht. Mark, sie brauchen jetzt einige Schaltangaben, sonst vergehen Stunden, ehe sie die richtige Leitung unterbrechen."

Bontröm las die Angaben vor, Gucky gab sie an Kreehl weiter, der wiederum Waringer unterrichtete. Es war ein äußerst kompliziertes Verfahren, aber es funktionierte. Allerdings wagte keiner der Beteiligten, sich die Frage zu stellen, was eigentlich geschehen wäre, wenn man in Suntown nicht zufällig den Kreehl gefunden hätte.

Gucky brachte Bontröm zuerst nach oben. Die Energiezufuhr mußte auch weiterhin blockiert bleiben, ohne allerdings die eigentliche Hauptpositronik lahmzulegen. Dazu waren einige Schaltungen notwendig, die nur mit Hilfe der Planzeichnung möglich sein konnten. Nach und nach brachte der Mausbibler inzwischen das gesamte Einsatzkommando nach oben, zuletzt Takvorian. Dann erst hatte er Zeit, Kreehl zu begrüßen, dem sie ihre Rettung verdankten.

Kreehl wehrte bescheiden ab.

"Laß das, Gucky, denn du würdest das auch für mich tun. Es war reiner Zufall, daß ich deine Gedankenimpulse auffing."

"Du Heimlichtuer! Und ich dachte, du hättest nicht die Spur einer telepathischen Fähigkeit, obwohl mich dein Gedankenblock gestern ein wenig stutzig machte. Nun ja, zwei Telepathen sind besser als einer, das haben wir ja erlebt."

Waringer verschob den zweiten Versuch auf den morgigen Tag, den 15. April.

Die beiden Gleiter konnten unbehelligt starten und nach Suntown zurückkehren.

Tief unter der Oberfläche aber wartete die Riesenpositronik und bereitete sich auf den Abwehrschlag vor.

4.

Im Verlauf des 15. April startete Waringer zwei weitere Angriffe gegen die Positronik. Sein Handikap war die Tatsache, daß er unter keinen Umständen riskieren durfte, die Anlage zu zerstören. Hätte er dieser Rücksicht auf die Posbis nicht bedurft, wäre das Unternehmen noch am gleichen Tag beendet gewesen.

Es galt lediglich, die dreitausendfünfhundert Knotensegmente zu vernichten, und an die kam man nicht heran.

Der erste Einsatz am 15. April erfolgte mit einem Spezialkommando in der Stärke von zwanzig Mann. Dazu kamen Gucky und Takvorian. Kreehl, der inzwischen als Halbtelepath ein wichtiges Mitglied der Expedition geworden war, blieb in Suntown zurück. Seine Aufgabe war es, ständig Kontakt zu Gucky zu halten.

Als sich die beiden Transportgleiter den Kuppeln näherten, wurden sie mit massivem Abwehrfeuer aus den automatischen Forts empfangen. Einer der Gleiter wurde gleich so stark beschädigt, daß er abstürzte, dabei kamen drei Männer ums Leben. Die restlichen siebzehn und die beiden Mutanten Gucky und Takvorian suchten in dem mit kleinen und großen Bauten bedeckten Gelände Deckung.

Hätte Takvorian den Ablauf der Zeit rechtzeitig verlangsamt, wäre die Landung der beiden Gleiter wahrscheinlich reibungslos erfolgt. Doch niemand konnte dem Motionshemmer einen Vorwurf machen. Der Überfall war zu plötzlich erfolgt.

Doch jetzt, als die Armee der Roboter angriff, setzte er seine Fähigkeiten ein. Die Roboter konnten leicht zurückgeschlagen werden, doch das nützte nicht viel. Zwar gelang es dem Trupp, in die Schaltzentrale einzudringen, doch neue Energiesperren entstanden aus dem Nichts und verhinderten das weitere Vordringen in die tiefer gelegenen Abteilungen.

Es gelang Bontröm und Kondor, einige der energetischen Sperren abzuschalten, aber dann wurden sie alle durch eine neue Wand von der Schaltzentrale getrennt. Abermals saßen sie in einer perfekten Falle.

Gucky bekam zwar Kontakt mit Kreehl und konnte ein Hilfskommando anfordern, aber den Männern stand kein Takvorian zur Verfügung.. Vergeblich versuchten sie, in die obere Schaltzentrale einzudringen, um die Energiezufuhr lahmzulegen.

Kreehl teilte mit, daß man sich nach Suntown zurückgezogen habe. Man konnte froh sein, dort unbehelligt zu bleiben. Gucky verstand den Rückzug und nahm ihn Waringer nicht übel.

Im Augenblick drohte keine direkte Gefahr für sie. Vielleicht fanden sie auch selbst einen Ausweg.

Trotz der Entzerrungsschmerzen, die immer dann auftraten, wenn er in eine energetische Sperre sprang, versuchte er es mit blinden Teleportationen. Mindestens zehnmal wurde er zurückgeschleudert, und dann fand er die Lücke.

Sie konnte nicht sehr groß sein, aber immerhin hatte sie auch Kreehls Gedankenimpulse durchgelassen. Gerade die Tatsache, daß er mit Kreehl Verbindung bekommen hatte, hatte Gucky auf den Gedanken gebracht, nach dieser Lücke im Energiering zu suchen.

Und nun hatte er sie gefunden.

Er teleportierte zur Oberfläche und stellte fest, daß die Roboter die beiden Gleiter fortgeschafft hatten. Sie waren nirgends zu sehen.

Schwankend zwischen Zweifel und Hoffnung kehrte er zu den anderen zurück.

"Nun?" erkundigte sich Pera Kondor.

Gucky setzte sich.

"Es könnte sein, daß wir diesmal mit einem blauen Auge davonkommen, wenn wir Geduld haben. Die Sache ist einfach und kompliziert zugleich. Die Lücke zwischen den einzelnen Energieschirmen ist nur sehr schmal. Ich kann durch sie hindurchteleportieren, aber ich kann nicht die direkte Richtung nach Suntown nehmen. Also eine Zwischenstation. Von dort aus muß ich Suntown erneut anvisieren und abermals springen. Und das mit jedem einzelnen hier."

"Verflixt!" meinte Mark Bontröm erschrocken. "Ist das denn zu schaffen?"

"Ist es, aber es benötigt Zeit. Immer einer nach dem anderen! Wer möchte zuerst?"

Einer der Männer meldete sich. Wahrscheinlich begab er sich lieber in das ungewisse Abenteuer einer ebenso ungewissen Teleportation, als daß er länger hier unten zwischen den Energieschirmen wartete.

Der Sprung gelang.

Und alle anderen auch.

Das Einsatzkommando kehrte wohlbehalten nach Suntown zurück; wo Waringer sich mit Pera Kondor und Mark Bontröm zusammensetzte, um erneut den Plan zu studieren.

Es mußte eine Möglichkeit geben, an die Plasmasegmente heranzukommen!

\*

Um es kurz zu machen: auch der dritte Versuch, in das Innere der Positronik einzudringen, scheiterte. Er wurde in den späteren Berichten für das H. Q. in Terrania auch nicht mehr erwähnt, weil die ewigen Wiederholungen selbst die Experten dort gelangweilt hätten.

Außerdem brachte dieser dritte Vorstoß keine neuen Erkenntnisse, außer vielleicht denen, daß abermals etliche Roboter vernichtet wurden.

Dafür geschah etwas anderes, das in seiner Bedeutung natürlich nicht sofort erkannt werden konnte. Aber es entschied den Erfolg des ganzen Unternehmens.

Am 16. April berieten Professor Waringer, Major Pera Kondor, Positroniker Mark Bontröm, einige andere Wissenschaftler und die beiden Mutanten über das weitere Vorgehen. Ein erneuter Kontakt mit dem Zentralplasma hatte kein Ergebnis gebracht. Es wußte auch keinen Rat.

Am späten Nachmittag zogen sich Gucky und Kreehl in ihr Quartier zurück, wo Takvorian bereits auf seinem Platz lag und schlief.

Sie unterhielten sich leise, um den Pferdekopfmutanten nicht zu stören. Während sie aßen, erzählte Kreehl von seinem Heimatplaneten, und abermals versicherte Gucky, daß er ihn bestimmt besuchen würde, sobald sich die Gelegenheit dazu ergab. Weiter berichtete Kreehl, daß er von nun an Professor Ottokar begleiten werde.

Mitten im Gespräch hob der Mausbiber plötzlich beide Hände und gab damit zu verstehen, daß Kreehl ruhig sein solle. Er mußte Gedankenimpulse auffangen haben. Vielleicht hatte sich das Zentralplasma wieder gemeldet, um einen neuen Vorschlag zu unterbreiten.

Kreehl verstummte sofort, aber so er sich auch anstrengte, er empfing keine Impulse. Das war ungewöhnlich, denn in gewissem Sinn konnte das Zentralplasma ebenfalls als telepathisch bezeichnet werden. Er hätte die Impulse ebenfalls auffangen können.

Aber er empfing keine.

Doch er konnte dafür in Guckys Gedanken lesen und erfuhr so, was geschehen war.

Wenigstens das, was auch Gucky wußte, aber das war nicht sehr viel.

Immerhin genügte es, nicht nur den Mausbiber, sondern sämtliche Teilnehmer der KOGHANOR-Expedition zu elektrisieren.

Von einer dringenden Mission aus dem Vorfeld von Andromeda zurückkehrend, waren Solarmarschall Julian Tiffloor und die Besatzung seines Schiffes MESACION in eine gefährliche Situation geraten.

Sie hatten sich mit der Andro-Pest infiziert.

Das noch nicht identifizierte Virus hatte die unangenehme Eigenschaft, jegliche Materie zu zerfressen, ob es sich nun um Plastik oder menschliche Organe handelte. Die Folge war die totale Zerstörung des Schiffes und der Tod fast aller Besatzungsmitglieder.

Nur Julian Tiffloor und dreizehn Männer überlebten.

Aber sie trugen den Keim des Todes bereits in sich.

Es blieb ihnen keine andere Wahl, als den nächsten Planeten zu erreichen, und im Leerraum, nahe der heimatischen Milchstraße, gab es nur eine Welt, die Rettung versprach:

Die Hundertsonnenwelt!

Julian Tiffloor steuerte den Planeten der Posbis an und verließ dicht über der Atmosphäre das halbzerstörte Schiff, ohne von den Fragmentraumern bemerkenswert belästigt zu werden.

In ihren flugfähigen Raumanzügen stürzten die vierzehn Männer auf die Oberfläche des Planeten zu, obwohl die Viren bereits damit begonnen hatten, die lebenswichtigen Aggregate anzufressen und unbrauchbar zu machen. Die Funkgeräte waren bereits ausgefallen.

Aber die Flugaggregate, in bestem Material verpackt, hielten dem Angriff der tödlichen Viren noch stand.

Julian Tiffloor sorgte nur dafür, daß sie zusammenblieben, während sie in die dichteren Schichten der Atmosphäre eindringen und die Geschwindigkeit abbremsten. Von einer Orientierung konnte keine Rede sein. Zwar kannte Tiffloor die Hundertsonnenwelt, und er wußte, daß die Posbis Freunde der Terraner waren, aber er hielt es für zu riskant, die Plasmastation oder Suntown zu suchen. Unter sich sah er das wüstenähnliche Niemandsland der fast unberührten Oberfläche.

Festen Boden unter den Füßen zu haben, das war sein sehnlichster Wunsch in diesen Augenblicken.

Er ging in Erfüllung.

Unbeschadet landete er mit seinen dreizehn Begleitern mitten in der riesigen Wüste zwischen Zentralplasma und Suntown. Diese Landung erfolgte im letzten Augenblick, denn die Viren der Andro-Pest hatten inzwischen die Wandungen des widerstandsfähigen Materials durchfressen und die Flugaggregate lahmgelegt.

"Zieht die Schutzanzüge aus!" befahl Julian Tiffloor, kaum daß seine Füße den Wüstensand berührten. "Damit werden wir einige Millionen der Viren los."

Die Männer gehorchten. Der Schock über die bisherigen Vorkommnisse saß ihnen noch in den Knochen. Ein paar Millionen Viren weniger konnten den sicheren Tod um Stunden oder Tage hinauszögern, und bis dahin traf vielleicht Hilfe ein.

Sergeant Biggosch gab seinem zusammengeknüllten Anzug einem Fußtritt, daß er etliche Meter davonflog.

"Das wird ein hübscher Spaziergang, Marschall", meinte er mißmutig. "Zweitausend Kilometer in jede Richtung. Welche wählen wir?"

"Suntown!" sagte Tiffloor und inspizierte die Lebensmittelvorräte, von denen ebenfalls angenommen werden mußte, daß sie von den Viren befallen worden waren. "Dort finden wir Hilfe."

"Wieviel Proviant haben wir?" fragte Leutnant Chan-Lon.

"Er reicht für einige Tage, wenn wir sparsam sind. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß wir Wasser und Wild finden. Aber ich würde raten", fuhr Tiffloor ernst fort, "daß wir uns auf den Weg machen, damit wir nicht noch mehr Zeit verlieren. Richtung Westen..."

Die vierzehn Männer, die gerade dem sicheren Tode entronnen waren, rafften sich trotz der Aussichtslosigkeit ihrer Lage erneut auf, um nach dem rettenden Strohalm zu greifen, der sich ihnen in einer Vision darbot, und "Suntown" hieß.

\*

Bereits zwei Stunden nach der Notlandung mußte Julian Tiffloor zu seiner maßlosen Verblüffung erfahren, daß die Posbis offenbar nicht mehr die Freunde der Terraner waren.

Der Trupp hatte gerade ein felsiges Gebirgstal durchquert und Wasser gefunden. Zwar handelte es sich nur um ein armseliges Rinnsal, aber es bot Erfrischung und Labsal. Die vorhandenen Behälter wurden gefüllt, und Tiffloor ordnete eine kurze Ruhepause an. Da es weder Tag noch Nacht auf der Hundertsonnenwelt gab, mußten die Schlafperioden nach Bedürfnis eingeteilt werden.

Sergeant Biggosch, seiner ständigen Übertreibungen wegen bei seinen Kameraden berüchtigt und nicht mehr ganz ernst genommen, kam neben dem ruhigen und zurückhaltenden Leutnant Chan-Lon zu liegen.

"Allein würde ich die Strecke spielend schaffen", maulte er verdrossen. Dabei konnte er froh sein, noch zu leben. "Warum marschieren wir nicht weiter?"

"Damit wir später um so schneller von der Stelle kommen", erklärte ihm der Leutnant sachlich und schloß die Augen, um wenigstens ein paar Minuten zu schlafen.

"Ist doch Blödsinn!" erregte sich Biggosch, statt dem Beispiel des Leutnants zu folgen. "Glauben Sie denn im Ernst, daß so ein paar Minuten etwas ausmachen?"

"Ja", knurrte Chan-Lon ungeduldig. "Natürlich."

"Aber doch nicht jetzt, wo wir diese verdammten Viren der Andro-Pest im Körper haben! Die fressen uns auf, während wir schlafen. Jede Minute, die wir tatenlos herumliegen, gibt dem Tod einen Vorsprung. Ich habe keine Lust, aus Dummheit zu sterben."

Leutnant Chan-Lon öffnete die Augen und warf seinem Nachbarn einen giftigen Blick zu.

"Das tun Sie aber, wenn Sie weiterquatschen, statt die Ruhepause zu nutzen. Halten Sie endlich den Mund, Sergeant!"

Biggosch schwieg wütend, aber er fand keinen Schlaf. In ihm tobte der Aufruhr und die Angst vor den unbekannten Viren. Er konnte einfach nicht so tatenlos warten, bis der Tod zu ihm kam.

Nach einer halben Stunde war er sicher, daß die anderen eingeschlafen waren. Vorsichtig und lautlos erhob er sich, nahm einen der Wasserbehälter und schlich sich aus dem provisorischen Lager. Kaum hatte er die offene Wüste erreicht, da schritt er rüstig aus und entfernte sich immer schneller von der Gruppe seiner Kameraden.

Aber die vielen Atomsonnen am Himmel verwirrten ihn.

Mit ihnen hatte er nicht gerechnet.

Von der Erde her war er es gewohnt, sich nach einer Sonne zu richten, die seit Jahrmillionen ihren Lauf kaum veränderte und die zuverlässigste Uhr und der beste Kompaß zugleich war. Hier aber war das anders.

Zweihundert künstliche Sonnen konnten keine einzige natürliche Sonne ersetzen, in keiner Beziehung. Bereits eine Stunde nach seinem heimlichen Aufbruch wanderte Sergeant Biggosch nach Süden, ein wenig später nach Osten.

Sein unbekanntes Ziel war nun die Positronik, und er wußte es nicht.

\*

Leutnant Chan-Lon bemerkte das Verschwinden des Sergeanten als erster und meldete es Julian Tifflor. Es gab eine kurze Beratung, dann wurde einstimmig beschlossen, weiterzumarschieren. Wenn man die Spuren des Sergeanten fand, wollte man ihnen folgen, solange sie in die geplante Westrichtung führten. Würde sich das ändern, sollte die Verfolgung eingestellt werden. Das Leben von dreizehn Männern war wichtiger.

Sie kamen gut voran, aber bereits nach kurzer Zeit bog Biggoschs Spur nach Süden ab. Es war eine schwere Entscheidung, die Julian Tifflor zu treffen hatte, aber seine Leute halfen ihm dabei. Es war sinnlos, in der endlosen Wüste nach einem verlorenen Mann suchen zu wollen, wenn jede Stunde kostbar war. Keiner konnte wissen, wie schnell sich die Viren vermehrten und über ihre lebenswichtigen Organe herfielen.

Sie mußten nach Suntown. Wenn es überhaupt eine Rettung für sie gab, dann nur dort, wo es modernst eingerichtete Labors und erstklassige Hospitäler gab.

Sie marschierten weiter nach Westen.

Der Wüstencharakter veränderte sich. Im Norden ragte ein Gebirge in den Himmel, ausgetrocknete Flußläufe mußten überquert werden. Die trostlose Landschaft war übersät mit kleinen und großen Felsbrocken. Immerhin gab es die erste spärliche Vegetation, Moos und Flechten.

Leutnant Chan-Lon, der stehengeblieben war und sich nach allen Seiten umsah, ob er nicht vielleicht am Horizont einen winzigen Punkt entdeckte, der Sergeant Biggosch sein konnte, legte plötzlich schützend die Hand gegen die Stirn, um nicht von den Sonnen geblendet zu werden.

"Da kommt etwas", sagte er dann unsicher.

Julian Tifflor folgte seinem deutenden Arm und erkannte dicht über dem Wüstenabschnitt, den sie durchquert hatten, einen dunklen Gegenstand, der sich ihnen schnell näherte. Es handelte sich zweifellos um einen Gleiter, wahrscheinlich eine Patrouille der Posbis.

"Da haben wir Glück gehabt, Leutnant", meinte Tifflor zuversichtlich. "Ob es nun Posbis oder unsere Leute sind, das spielt keine Rolle. Man hat uns gefunden!"

Tifflor war von ihnen nicht der einzige, der den Posbis schon einmal begegnet war, die restlichen Männer jedoch kannten sie nur vom Hörensagen. Sie blieben mißtrauisch und sahen sich nach Deckungsmöglichkeiten um, deren es genug gab. Sie überprüften ihre Waffen und ignorierten Julian Tifflors Warnung, durch ihr Verhalten die Posbis nicht unnötig herauszufordern.

Aber er konnte sich selbst gegenüber nicht leugnen, daß auch ihn ein merkwürdiges Gefühl der Unruhe beschlich, als der Gleiter näher kam und etwas höherstieg. Es war kein Gleiter der Terraner, außerdem war er von Osten gekommen. Dort lag unter dem Horizont die Station des Zentralplasmas und die Riesenpositronik. Mit Sicherheit handelte es sich um ein ferngesteuertes Fahrzeug mit Pilotenautomatik.

Tifflor stieg auf einen flachen Felsbrocken und begann mit den Armen zu winken, um die Patrouille auf sich aufmerksam zu machen, falls man sie noch nicht entdeckt hatte. Der Erfolg zeigte sich auch bereits Sekunden später, als der Gleiter eine Schleife flog, niedriger ging - und das Energiefeuer eröffnete.

Julian Tifflor war mit einem Satz von seinem Stein und warf sich zu Boden. Er brauchte seinen Leuten erst gar nicht zu sagen, was sie tun sollten. Jene, die noch nicht in Deckung lagen, folgten automatisch seinem Beispiel. Sie krochen in Felsspalten, um dem tödlichen Beschuß aus den Kanonen des Gleiters zu entgehen.

"Das verstehe ich nicht!" Julian Tifflor konnte seine Fassungslosigkeit nicht verbergen. Er lag nun neben Leutnant Chan-Lon, der vorsichtig seinen Impulsstrahler um die Felsecke schob und versuchte, den erneut angreifenden Gleiter anzuvisieren. "Das haben sie noch nie getan."

"Wird er von der Hauptpositronik gesteuert?"

"Ich denke schon."

"Dann dreht die Positronik durch. Wäre ja nicht das erste Mal, daß so etwas geschieht. Wir müssen versuchen, das Ding unschädlich zu machen."

"Mit unseren Handstrahlern...?"

Es konnte nur durch einen Zufallstreffer gelingen, den Gleiter so empfindlich zu beschädigen, daß er abstürzt oder zumindest den Befehlsimpulsen der Positronik nicht mehr gehorchte. Aber was war mit dem Plasmazusatz? Hatte er die Gewalt über die Positronik verloren?

Als sich der Gleiter weit genug genähert hatte, eröffneten Tifflors Männer das Feuer. Die Energiebündel ihrer Strahler, eng gerafft und konzentriert, schlugen dem Angreifer entgegen, der das Feuer sofort erwiderte.

Wenn auch kein direkter Treffer erzielt wurde, so konnte der Gleiter immerhin zum Abbrehen gezwungen werden. In sicherer Entfernung wendete er, richtete den Bug abermals gegen die Gruppe der Terraner - und wartete. Regungslos stand er in geringer Höhe über der Felsenlandschaft, die personifizierte Todesdrohung.

Tifflor beobachtete ihn unablässig und überlegte, was zu tun sei. Fest stand, daß die Automatik es länger aushalten würde als sie, für die jede gewonnene Minute Zeit das Leben bedeuten konnte. Verwunderlich war außerdem, daß der Gleiter noch keinen energetischen Schutzschirm eingeschaltet hatte. Dann hätte er mitten zwischen ihnen landen können, ohne sich einer Gefahr auszusetzen. Aber es gab keinen Schutzschirm. War etwas mit der Energieversorgung des Gleiters nicht in Ordnung?

Eine halbe Stunde lagen sie so dort, und Tifflor wurde immer unschlüssiger, was sie tun sollten. Er war davon überzeugt, daß, sie sofort angegriffen würden, wenn sie ihre relativ sichere Deckung verließen.

Noch während er überlegte, glaubte er einen feinen Schimmer über sich im Himmel zu bemerken, der den Glanz der Atomsonnen ein wenig abschwächte. Er erinnerte ihn an eine Energieglocke, wie man sie über wichtigen Anlagen errichtete um sie gegen Angriffe zu schützen. Aber es mußte sich hier um eine ungemein schwache Glocke handeln, die außerdem einen so großen Durchmesser besaß, daß sie den Gleiter mit in sich einschloß. Er schien sogar das Zentrum zu bilden.

Das war absolut unlogisch, denn so konnte sie weder der einen noch der anderen Seite Schutz gegen einen Angriff bieten.

Tifflor konnte nicht ahnen, daß die Positronik diese Energieglocke errichtet hatte, um zu verhindern, daß das Zentralplasma die Gedanken der Terraner empfang und eventuelle Maßnahmen zu deren Rettung einleitete, falls es dazu überhaupt noch in der Lage war.

Und so kam es dann auch, daß Gucky die Gedankenimpulse Julian Tifflors nicht empfangen konnte.

"Was tun wir?" fragte Leutnant Chan-Lon nach einer Weile.

Julian Tifflor zuckte die Schultern.

"Wir werden den Gleiter angreifen", entschied er dann. "Es ist genügend Deckung vorhanden. Wir arbeiten uns langsam vor, bis wir in Schußweite sind. Dann versuchen wir, den Bug mit der automatischen Kontrolle zu treffen. Wir haben keine andere Möglichkeit, wenn wir hier nicht verhungern und sterben wollen."

Chan-Lon nickte zustimmend.

\*

Sergeant Biggosch marschierte unverdrossen nach Osten.

Um seine Handlungsweise vor sich zu rechtfertigen, sprach er laut mit sich selbst, führte Argumente und Gegenargumente an, achtete kaum auf die Richtung und schimpfte auf seine Gefährten, die ihre wertvolle Zeit mit überflüssigen Pausen zu verschwenden gedachten. Er spürte noch keine Müdigkeit.

Spät am Abend - wenigstens würde es jetzt in Terrania Abend sein - warf er den geleerten Wasserbehälter fort. Dann folgte der schwere Impulsstrahler. Als er sich noch weiterer Ausrüstungsstücke entledigt hatte, fühlte er sich erleichtert. Das war wichtiger als eine Pause, und er kam schneller voran.

Die Tastautomatik des Gleiters, der ihm von Osten entgegenkam und sehr niedrig flog, stellte bei dem einzelnen Terraner in der Wüste keine Energieabstrahlung fest. Er war demnach unbewaffnet und mußte nicht vernichtet werden. Die Positronik ordnete an, ihn zu ignorieren.



Sergeant Biggosch war zuerst maßlos erschrocken gewesen, als er den Gleiter vor sich auftauchen sah, aber dann versuchte er, die Besatzung durch Winken und Schreien auf sich aufmerksam zu machen. Er brüllte sich heiser, bis er die Sinnlosigkeit seiner Handlung einsah. Das Ding kümmerte sich nicht um ihn, sondern flog ruhig und im gleichen Tempo weiter, bis es zwischen den Sanddünen verschwunden war.

Biggosch startete hinter ihm her. Zum erstenmal bedauerte er, Tiffloor und die Kameraden verlassen zu haben. Vielleicht war das doch verkehrt gewesen. Hätte er wenigstens seinen Strahler nicht fortgeworfen, dann hätte er dem Gleiter einen hübschen Schuß vor den Bug gesetzt.

Er konnte nicht ahnen, daß er die Begegnung mit dem Gleiter nicht überlebt hätte, wäre er bewaffnet gewesen.

Nach dem kurzen Zwangsaufenthalt setzte er sich erneut in Bewegung und marschierte unverdrossen weiter.

Nach Osten, aber auch das wußte er nicht.

Suntown lag ziemlich genau in seinem Rücken.

\*

"Ich habe Tiffloor gehört", behauptet Gucky.

"Irrst du dich nicht, Gucky?" fragte Professor Waringer.

"Es war nur ein Fetzen, den ich zufällig aufschnappen konnte, dann waren die Impulse wieder weg. Ich kann mich aber nicht geirrt haben, sicher nicht."

Waringer blieb ungläubig.

"Aber warum sollte es dir denn nicht möglich sein, abermals Kontakt aufzunehmen? Wir hatten ja schon einmal Kontakt mit der MESACION."

"Dafür kann es eine Menge Gründe geben, Abel."

Die telepathische Verbindung zwischen mir und Kreehl klappt ja auch nicht immer einwandfrei. Es gibt Störungsfelder, die ich mir nicht erklären kann, es sei denn, sie werden künstlich erzeugt. Nur so ist zu erklären, daß ich Tiff wieder verloren habe. Aber er war es, darauf kannst du dich verlassen!"

"Dann landete er inzwischen irgendwo auf der Hundertsonnenwelt und ist vielleicht in Schwierigkeiten. In dem Fall müssen wir ihn suchen. Vielleicht senden sie schon Notsignale aus. Ich werde unsere Funkzentrale unterrichten."

"Tu das, ich versuche indessen, noch einmal seine Gedankenimpulse zu erwischen."

Er kehrte zu Kreehl und Takvorian zurück, während Waringer die Funkzentrale der KOGHANOR unterrichtete.

Im Verlauf der nächsten Stunden konnte einwandfrei festgestellt werden, daß keine Notsignale auf den üblichen Frequenzen ausgeschiedet wurden.

Nachdem der Mausbiber seine Freunde unterrichtet hatte, legte er sich wieder auf sein Bett und versuchte, sich erneut zu konzentrieren. Abermals erwischte er einen schwachen, verworrenen Impuls, dann nichts mehr. Der Kontakt war zu kurz gewesen, um eine Richtungsbestimmung vorzunehmen. Irgendwo im Osten, das war alles, was er vermuten konnte.

Einmal glaubte er, einen flüchtigen Impuls aufgefangen zu haben, aber er gehörte mit Sicherheit nicht zum Gedankenmuster Tiffloors. Er war also nicht allein.

Er würde Waringer bitten, ein Suchkommando mit Gleitern loszuschicken, um die Oberfläche des Planeten Kilometer für Kilometer zu erkunden.

Kreehl kam zu ihm.

"Immer noch nichts?"

Der Mausbiber schüttelte den Kopf, ohne die Augen dabei aufzumachen.

"Nein. Aber die können ja nicht einfach aufgehört haben zu denken."

"Richtig", stimmte Kreehl zu. "Nur Tote denken nicht."

Gucky richtete sich auf. Diesmal öffnete er die Augen.

"Nun halt aber den Mund!" fauchte er Kreehl erschrocken an. "Tiff kann und darf nicht tot sein! Es muß eine andere Erklärung geben!"

"Es gibt eine Menge, Gucky! Ein einfaches Kraftfeld genügt, die Gedankenimpulse nicht mehr durchdringen zu lassen, das haben wir doch selbst schon festgestellt. Dein Tiff lebt, bestimmt."

Beruhigt sank Gucky wieder in die Polster zurück.

"Na fein, dann kann ich ja weitersuchen. Schlaf du dich aus, dann bist du frisch und munter, wenn ich dich brauche."

"Außerdem störe ich dich nicht", meinte Kreehl und kehrte zu seinem Bett zurück. Er gab Takvorian einen kleinen Stoß, aber der Pferdekopfmutter schnarchte friedlich weiter.

Abermals konzentrierte sich Gucky, diesmal in östlicher Richtung. Energieschild hin, Kraftfeld her, irgendwo mußte es doch eine Lücke geben, die ein paar Gedankenimpulse durchließ. Wenn er Glück hatte, empfing er sie zufällig... Da waren sie wieder, diesmal etwas deutlicher!

Nein, sie stammten nicht von Tiffloor, dessen war Gucky sicher. Aber von einem Terraner, der unablässig vor sich hinschimpfte und sämtliche Welten der Galaxis verfluchte. Der Mausbiber richtete sich besser ein, um den Kontakt nicht zu verlieren. Die Richtung stimmte nicht ganz mit der ursprünglichen überein, aber der Unterschied war nur geringfügig, doch das hatte nur wenig mit der tatsächlichen Entfernung zwischen dem Standort Tiffloors und dem Terraner zu tun, mit dem er nun Verbindung hielt. Allerdings war diese Verbindung einseitig, denn der andere war kein Telepath.

"He, Kreehl, ich hab ihn wieder!" rief er aus. Der Kreehl schreckte aus seinem beginnenden Schlummer hoch. "Genau östlich von hier, also Richtung Positronik und Zentralplasma. Ein einzelner Terraner, der versucht, Suntown zu erreichen. Vielleicht gehört er auch zu den Leuten, die einst hier stationiert waren."

"Die sind alle weggefliegen" behauptete der Kreehl und kroch aus dem Bett. "Keiner mehr hier."

"Dann ist es doch einer von Tiffloors Männern. Wir werden ihn sofort suchen gehen. Kommst du mit?"

"Wenn du mich mitnimmst."

Gucky schob vorsichtshalber den Impulsstrahler in den Gürtel seiner Kombination. Kreehl lehnte das Tragen einer Waffe strikt ab. Aber er protestierte auch nicht, weil der Mausbiber eine mitnahm. Er schien gelernt zu haben.

Sie verzichteten darauf, Waringer und die anderen zu unterrichten, sondern teleportierten ein paar hundert Kilometer nach Osten, wo sie mitten in der Wüste rematerialisierten.

"Ja, ich habe die Impulse noch", stellte Gucky befriedigt fest. "Die verliere ich nun nicht mehr so schnell. Der Mann trittet durch die Wüste wie ein Kamel, aber wenn ich mich nicht irre, läuft er genau in die entgegengesetzte Richtung. Er will nach Suntown, aber er marschiert nach Osten. Muß ein Dummkopf sein."

"Es gibt auch terranische Dummköpfe", belehrte ihn Kreehl gelassen.

Gucky protestierte keineswegs.

Nach zwei weiteren Teleportationen sahen sie einige hundert Meter vor sich einen Mann. Er trug die normale Bordkombination der Solaren Flotte, war unbewaffnet und trug kein Gepäck. Sein Gang war schleppend und mühsam.

Aber er schimpfte unablässig vor sich hin und versuchte sich einzureden, daß er richtig gehandelt habe, weil er ja doch der klügste aller Terraner sei.

"Der ist ganz schön eingebildet", meinte Gucky und zog Kreehl mit sich. "Mal sehen, was er alles sagt, wenn er uns bemerkt. Wir holen ihn leicht ohne Teleportation ein."

Kreehl hüpfte auf seinen dünnen Beinen hinter dem Mausbiber her, der wiederum so gefährlich watschelte, daß man jeden Augenblick befürchten mußte, er könne ausrutschen und hinfallen. Aber immerhin waren sie bald so dicht hinter dem stoisch dahinwandernden Sergeanten, daß Gucky ihn anrief:

"He, Biggosch, du rennst in die verkehrte Richtung!"

Der Sergeant machte noch drei oder vier Schritte, dann blieb er, plötzlich mit einem Ruck stehen. Jetzt erst hatte das Begreifen sein schläfriges Bewußtsein erreicht. Jemand hatte ihn angesprochen.

Langsam drehte er sich um und starrte die beiden Verfolger mit riesengroßen Augen verwundert und fassungslos an. Sein Mund öffnete sich, als wolle er etwas sagen, aber kein Ton kam über seine Lippen. Nicht einmal ein Fluch.

"Nein, wir sind keine Gespenster, bester Sergeant. Dies hier ist Kreehl, ein Kreehl. Und wer ich bin, solltest du auch ohne Lexikon wissen."

"Gucky!" stieß Biggosch hervor, ehe er sich einfach in den Sand setzte. "Das ist doch nicht möglich! Ich sehe Gespenster..."

"Ich bin kein Gespenst", protestierte Kreehl.  
 "So, und nun berichte mal", bat Gucky und setzte sich einfach neben den Sergeanten. "Wo sind die anderen? Wo ist die MESACION?"  
 Der Sergeant begann, sich von seiner Überraschung zu erholen. Er begriff zumindest, daß er gerettet war und daß sich seine Extratour diesmal gelohnt hatte.  
 "Julian Tiffloor!" sagte er. "Ich weiß nicht, wo er jetzt ist. Irgendwo in der Wüste, nehme ich an. Ich habe mich selbständig gemacht, als sie eine Pause einlegten. Wir hatten keine Zeit..."  
 "Die MESACION?" wiederholte Gucky seine Frage.  
 "Sie wurde im Weltraum gesprengt. Sie war nicht mehr viel wert. Die Andro-Seuche..."  
 Er schwieg erschöpft.  
 Einiges konnte Gucky zwar seinen Gedanken entnehmen, aber längst nicht alles, was er jetzt zur Information brauchte.  
 "Wir müssen Tiffloor und die anderen finden. Denk nach, Mann, wo sie sein könnten. Notfalls müssen wir deine Spur zurückverfolgen, um sie zu finden."  
 "Wieder zurück?" Biggosch schüttelte entschieden den Kopf. "Ich gehe nicht mehr zurück, ich will nach Suntown!"  
 "Eben, dann mußt du ja zurück! Also los, raff deine müden Knochen zusammen und setz dich in Bewegung. Hier ist alles Sand, die Spur ist leicht zu sehen, Wir können sie nicht verlieren."  
 Seufzend gehorchte der Sergeant, aber er unterließ sein gewohntes Fluchen.  
 Nach einer Weile war der Mausbiber das Gehen durch den Sand endgültig leid.  
 "Ich bringe euch beide nach Suntown zu Waringer und suche dann allein weiter. Waringer kann sich dann inzwischen mit der Seuche und den Sporen beschäftigen. So sparen wir Zeit."  
 Er packte die beiden an den Händen und teleportierte sie nach Suntown. Kreehl begab sich unaufgefordert zu Takvorian, um ihm Bericht zu erstatten, während Gucky Waringer und die anderen führenden Wissenschaftler weckte und ihnen Sergeant Biggosch übergab, der sehr kleinlaut geworden war.  
 Dann teleportierte er erneut zurück in die Wüste und setzte seine Suche fort.

5.

Waringer sorgte dafür, daß Sergeant Biggosch sofort isoliert wurde. Er alarmierte die fähigsten Mediziner des Teams und ordnete eine genaue Untersuchung der unbekannten Krankheit an. Was er von Biggosch selbst über die Seuche erfuhr war nicht viel. Der Sergeant hatte zwar einige wissenschaftliche Ausdrücke aufgeschnappt, vermischte sie jedoch mit pseudowissenschaftlichen Begriffen und brachte alles durcheinander.  
 Immerhin könnten sich die Mediziner ein ungefähres Bild von dem machen, was passiert war. Es ging um Sporen oder Viren, die so ziemlich alles befielen, was man sich vorstellen konnte. Wenn sie schon in der Lage waren, ein Schiff wie die MESACION zu zerstören, dann würden sie vor nichts haltmachen, erst recht nicht vor so empfindlichen Organismen wie Menschen.  
 Aber das war ja bereits erwiesen und bekannt.  
 Biggosch blieb in Quarantäne, nachdem es den Medizinern gelungen war, einige der Sporen zu isolieren. Nun konnte man sie in Ruhe und ohne zu großes Risiko untersuchen, um ein Gegenserum zu entwickeln. Doch das war nicht ganz so einfach, wie sie es sich vielleicht vorgestellt hatten.  
 Immerhin wurde eine äußerst interessante Feststellung gemacht:  
 Die Sporen waren ionisiert und daher elektrisch leitfähig.  
 Das war absolut neu und kam unerwartet. Waringer beriet sich mit seinen Spezialisten, mit welchen Mitteln die tödlichen Sporen unschädlich gemacht werden könnten. Das war jetzt das vordringlichste Problem. Die Positronik des Zentralplasmas konnte warten.  
 "Vielleicht läßt sich etwas damit anfangen, daß sie ionisiert sind", meinte einer der Ärzte, zugleich ein fähiger Forscher und Wissenschaftler. "Ich meine damit: eventuell kann man sie durch Elektrizität oder Magnetismus abtöten, nicht durch chemische Medikamente oder durch ein noch zu entwickelndes Serum."  
 Waringer sah in dieser Bemerkung zwar noch nicht die endgültige Lösung, aber er ahnte, daß sie ihn und die anderen ein gutes Stück vorangebracht hatte. Als Physiker dachte er sofort an das sogenannte "Parallelitätsgitter" in der physikalischen Abteilung von Suntown.  
 "Wir werden verschiedene Wege gehen müssen, um zum Ziel zu gelangen", stellte er fest und hörte sich die weiteren Vorschläge an.  
 Die aus dem Körper Biggoschs mühsam herausgeholten Sporen oder Viren - ihre Natur war noch nicht ganz geklärt - wurden in einem Behälter aus Terkonit aufbewahrt. Der Sergeant hatte versichert, daß dieser Spezialstahl das einzige Material war, das von ihnen nicht angegriffen wurde.  
 Der erste Versuch im Labor lief an.  
 Waringer verfolgte einen ganz bestimmten Gedanken, auf den ihn die Bemerkung des oben erwähnten Wissenschaftlers gebracht hatte.

\*

Inzwischen hatte Gucky den ersten Lagerplatz der vierzehn Männer gefunden. Aus den vorhandenen Spuren ging einwandfrei hervor, daß Sergeant Biggosch die Wahrheit gesagt hatte. Die dreizehn übrigen Spuren verliefen eine Zeitlang parallel zu denen des Sergeanten, dann bogen sie nach Westen ab.  
 Gucky folgte ihnen, indem er hin und wieder kurze Teleportationen wagte. Er fand die Spuren immer wieder.  
 Er konnte die Zeit nicht abschätzen, die verging, bis er endlich weit vor sich den Gleiter über dem Horizont schweben sah. Er empfing keine Gedankenimpulse, aber das verwunderte ihn schon nicht mehr. Immerhin sah er das unstete Flimmern einer großen Energieglocke über dem Gelände vor sich liegen. Sie schien sehr schwach zu sein.  
 Vorsichtig teleportierte er sich näher an den Gleiter heran und fand zwischen den vielen Felsbrocken eine geeignete Deckung, aus der heraus er das stillschwebende Gefährt beobachtete.  
 Dann vermeinte er, rechts zwischen den Felsen eine Bewegung bemerkt zu haben. Seine Vermutung wurde bestätigt, als ein feines Energiebündel auf den Gleiter zuschoß, aber von diesem ignoriert wurde.  
 Ein zweiter Schuß verfehlte den Gleiter, raste weiter - und durchdrang mühelos den Schirm. Er verlor sich im Himmel.  
 Die Glocke war demnach zu durchdringen, wahrscheinlich nur nicht von Gedankenimpulse. Jemand wollte verhindern, daß Tiffloor und seine Gruppe von einem Telepathen oder dem Zentralplasma geortet wurden.  
 Die Riesenpositronik!  
 Gucky faßte einen schnellen Entschluß.  
 Er visierte die Felsengruppe an, aus der das Energiebündel gekommen war. Dann teleportierte er und machte sich zugleich darauf gefaßt, von der Glocke zurückgeschleudert zu werden, aber als er rematerialisierte, geschah es innerhalb der Glocke.  
 Er hatte es geschafft.  
 Sofort warf er sich hinter einen Felsen, rief aber gleichzeitig:  
 "Nicht in der Gegend herumballern, Tiff, ich bin es, Gucky!"  
 Sein Name wirkte wie ein Zauberwort.  
 "Der Mausbiber, Himmel!" rief jemand aus einer Felsspalte.  
 "Gucky!" Das war Tiffloors unverkennbare Stimme. "Wie kommst denn du hierher?"  
 "Das könnte ich dich wohl auch fragen", stellte Gucky schrill fest. "Wo steckst du?"  
 Julian Tiffloor kam hinter einem Felsen hervorgekrochen.  
 "Aufpassen, das Ding da muß verrückt geworden sein. Ein Posbi, und er greifen uns an."  
 "Das erkläre ich dir alles später, Tiff. Wir müssen hier weg, in Suntown erwartet man uns."  
 "Du weißt ja noch nicht, was geschehen ist und..."  
 "Doch, ich weiß es. Sergeant. Großmaul hat es mir erzählt."  
 "Biggosch?"  
 "Genau der!"  
 "Also lebt er... ein Wunder! Du hast ihn gefunden?"

"Ja, ich konnte seine Gedankenimpulse empfangen, deine leider nur einmal, und dann war es aus. Biggosch ist bereits in der Obhut Waringers und wird untersucht."

Inzwischen waren auch die übrigen Männer herbeigekrochen, ohne die Deckung zu vernachlässigen. Gucky sah ein, daß er ohne ein paar Erklärungen nicht weiterkam. Also berichtete er im Telegrammstil, was sich inzwischen auf der Hundertsonnenwelt ereignet hatte. Nun begriff Tiffloor auch das merkwürdige Verhalten des Gleiters.

"Da haben wir ja gleich zwei Seuchen auf einmal", knurrte er wütend. "Und beide werden durch Funkimpulse verbreitet. So ein unglaublicher Zufall!"

"Ja, eben auch Viren und Sporen passen sich der technischen Entwicklung an", meinte Gucky ironisch.

"Andro-Seuche!" sagte Tiffloor bestimmt. "Das Kind muß einen Namen haben."

"Hübsche Kinder, die ihr da mitgebracht habt", meckerte Gucky und sah hinüber zu dem Gleiter. "Soll ich denen einen Denkzettel geben?"

"Wie denn? Unsere Strahler nützen nichts gegen die Panzerung."

Gucky schüttelte in heller Verzweiflung den Kopf.

"Strahler! Waffen werden nur von Dummköpfen benutzt, wenn sie nutzlos sind. Ich bin Telekinet, das ist eine geistige Kraft. Paßt mal auf, wie die jetzt auf die Nase fallen..."

Es fiel dem talentierten Mausbiber nicht schwer, den Antigrav-Mechanismus telekinetisch abzutasten und schließlich den Hauptkontakt zu unterbrechen. Der Gleiter stand etwa fünfzig Meter hoch, und als das Antigravfeld plötzlich erlosch, blieb der Positronik keine Zeit mehr, den eigentlichen Antrieb einzuschalten. Wie ein Stein stürzte das schwere Gefährt ab und schlug hart auf den Felsen auf.

Die Energieglocke erlosch.

Gleichzeitig jedoch eröffneten die Geschütze des Gleiters das Feuer, aber ungezielt und wahllos. Es sah so aus, als explodierte er auf Raten.

"Die Automatik hat den Verstand verloren", stellte Gucky befriedigt fest. "So, und nun fangen wir mit dem Rückzug an. Es ist anzunehmen, daß die Positronik bald Verstärkung schickt. Suntown wird nicht angegriffen da bin ich sicher. Wir haben eine zu wirksame Abwehr dort. Wer möchte der erste sein...?"

Leutnant Chan-Lon meldete sich.

\*

Waringer nickte Julian Tiffloor durch die isolierende Glaswand der Quarantänestation zu. Seine Stimme wurde durch eine Lautsprecheranlage in den Raum übertragen, in dem die vierzehn Männer untergebracht waren.

"Wir haben die Zeit genutzt, Tiffloor. Ich denke, wir haben die Lösung gefunden. Das haben Sie dem Sergeanten zu verdanken."

"Sein Glück", gab Tiffloor zurück. "Wir hätten ihm auch sonst einige Knochen gebrochen. Er hat uns ganz schöne Sorgen bereitet."

"Die Sache mit dem blinden Huhn", erinnerte ihn Waringer gutgelaunt. "Wir haben vierundzwanzig Stunden gewonnen."

"Und was haben Sie nun mit uns vor?"

"Sobald wir die Terkonitbehälter fertiggestellt haben, werden Sie das erfahren. Die Behälter sind das künftige Gefängnis der Sporen. Sie werden auf der Erde gebraucht, um einen Abwehrstoff zu entwickeln, darum vernichten wir sie nicht."

"Und Sie glauben, die verfluchten Dinger kommen freiwillig aus unserem Körper?"

"Freiwillig nicht, aber sie kommen!" sagte Waringer und nickte.

Er war nicht bereit, mehr darüber zu sagen. Er betonte nur, es würde noch bis zum nächsten Tag dauern.

Er kehrte zu seinen Kollegen zurück, um ein anderes, ebenso wichtiges Thema zu erörtern.

Im Hauptlabor wurde gerade das Parallelitätsgitter aktiviert. Unter ihm, auf einem gläsernen Tisch, lag ein etwa kaninchengroßes Tier. Man hatte es im freien Gelände durch einen Narkoseschuß betäubt und dann durch eine schmerzlose Injektion getötet. Dann hatte man unter größten Vorsichtsmaßnahmen die aus dem Körper des Sergeanten herausisolierten Sporen auf den Leichnam angesetzt.

Keine zwei Stunden später konnte festgestellt werden, daß sie sich bereits zu vermehren begannen und im ganzen Körper rapide verbreiteten. Mit einem lebenden Organismus schienen sie mehr Schwierigkeiten zu haben, sonst könnten Tiffloor und seine geretteten Männer längst nicht mehr am Leben sein.

Waringer kam gerade im richtigen Augenblick, das entscheidende Experiment mitzuerleben.

Zu sehen war natürlich nichts, denn die Sporen waren viel zu klein, um mit bloßem Auge wahrgenommen werden zu können. Aber eine Art Geigerzähler, in aller Eile konstruiert und auf die Sporen geeicht, registrierte sie einzeln. Sie wurden wie Eisenspäne von einem starken Magneten aus dem Körper des toten Kaninchens gezogen.

Das einzelne Klicken wurde zu einem steten Rauschen. Auf dem Meßinstrument rasten die Zahlen schneller, als das Auge ihnen zu folgen vermochte. Dann, nach fast zehn Minuten, wurde das Rauschen wieder zu einem Klicken, dessen Folge ständig langsamer wurde, bis es endlich verstummte.

Waringer atmete auf.

"Unsere Theorie war richtig. Nun das Kraftfeld einschalten..."

Im Parallelitätsgitter entstand ein kugelförmiges Kraftfeld, das nach menschlichem Ermessen alle eingefangenen Sporen in sich vereinigte und fesselte. Solange Energie zugeführt wurde, konnten sie es nicht verlassen. Das würde erst dann geschehen, wenn die Behälter aus Terkonit fertiggestellt waren.

Waringer ordnete eine genaue Untersuchung des Tierkörpers an. Es mußte festgestellt werden, ob die inneren Organe unter der Behandlung gelitten hatten. Das Ergebnis war negativ. Die Organe hatten nicht gelitten und zeigten keine Veränderung.

Wenig später meldete die technische Abteilung von Suntown, daß der erste Terkonitbehälter fertig sei. Waringer ließ ihn bringen und überwachte das endgültige Einfangen der Sporen. Auch diesmal half das elektrische Kraftfeld, aber es mußte umgepolt werden, um die Sporen in den Behälter hineinzutreiben. Dann wurde er verschlossen.

Die Sporen waren endgültig gefangen und unschädlich.

Waringer kehrte zu Julian Tiffloor und den anderen zurück und berichtete ausführlich über das gelungene Experiment.

"Wie Eisenspäne?" meinte Tiffloor ungläubig. "Und das soll funktionieren?"

"Nur weil die Sporen elektrisch leitfähig sind - das ist ihr Fehler."

"Nun, wer hat keine?" erkundigte sich Tiffloor und warf Biggosch einen bezeichnenden Blick zu. "Und wann beginnen wir?"

"Sobald die benötigten Behälter bereitstehen. Morgen also."

"Und bis dahin...?"

"Ja, bis dahin müssen Sie in der Isolierstation bleiben. Daran läßt sich leider nichts ändern, aber es ist immer noch besser, als verrückt gewordene Robotgleiter abzuwehren."

Tiffloor nickte.

"Allerdings, Waringer, da haben Sie recht."

\*

Am 18. April abends (Terra-Zeit) begann sich die Isolierstation zu leeren. Julian Tiffloor hatte sich als erster unter das Parallelitätsgitter gelegt und die Prozedur über sich ergehen lassen. Über eine entsprechende Anlage berichtete er laufend über das, was er spürte oder wahrnehmen konnte. Es sei wie winzige Nadelstiche, versicherte er, die am ganzen Körper zu fühlen wären. Die Zahl dieser "Nadelstiche", entgegnete Waringer, müßten theoretisch mit der Zahl der herausgezogenen Sporen identisch sein.

Es dauerte keine halbe Stunde, dann spürte Tiffloor keine Stiche mehr. Über ihm schimmerte das kugelförmige Energiefeld, als er den Tisch verließ und von zwei Ärzten in Empfang genommen wurde. Noch während sie ihn untersuchten, strömten die isolierten Sporen in den Terkonitbehälter. Leutnant Chan-Lon kam, um sich auf den Tisch zu legen.

In der Nacht standen fünfzehn Behälter mit Sporen im Labor, gut verschlossen und abgesichert. Die ärztliche Untersuchung hatte für die vierzehn Männer einen ausgezeichneten Gesundheitszustand ergeben. Vorsichtshalber

hatte man auch alle jene, die mit ihnen anfangs in Berührung gekommen waren, unter das Gitter gelegt, aber es waren keine Sporen registriert worden.

Tiffloor hatte inzwischen von Waringer alles über das ursprünglich geplante Unternehmen erfahren, das für drei Tage unterbrochen worden war. Nun galt es, das Problem endlich zu lösen.

"Wir haben nun den Beweis, daß die Positronik auch ohne Grund Terraner angreift, Tiffloor, der Überfall des Gleiters auf Ihre Gruppe beweist das einwandfrei. Wir müssen die befallenen Plasmasegmente unschädlich machen, sonst werden bald die unsinnigsten Befehle über die Positronik alle Posbiraumer erreichen, und was dann geschehen kann, ist leicht auszudenken."

"Ihre bisherigen Versuche sind gescheitert, Waringer. Zerstörende Gewalt darf nicht angewendet werden, und die Positronik läßt niemanden an sich heran. Das Zentralplasma ist hilflos. Was also können wir tun?"

Darauf wußte auch Waringer keine Antwort. Er sagte:

"Morgen denken wir weiter darüber nach, im Augenblick bin ich zu müde. Wir werden eine Besprechung der fähigsten Köpfe einberufen, jeder soll seine Vorschläge machen, und wir werden dann gemeinsam darüber diskutieren. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir keine brauchbare Lösung finden."

"Ich bin dabei", versicherte Tiffloor und verabschiedete sich.

Er hatte noch eine Verabredung.

6.

Takvorian blieb bescheiden im Hintergrund, während Tiffloor und Gucky sich unterhielten. Kreehl lag auf seinem Bett und tat so, als sei er eingeschlafen. Aber er schlief nicht, sondern hörte aufmerksam zu, was sich die beiden zu erzählen hatten.

Zuerst ging es um allgemeine Dinge. Gucky erfuhr, was sich bei den Maahks zugetragen hatte, aber am meisten interessierte er sich für die uralte Freundschaftssendung der längst ausgestorbenen und verschwundenen Zivilisation, der man die ANDRO-Seuche zu verdanken hatte.

Dann erst kam man auf die Gegenwart zu sprechen.

"Der Gedanke an die Positronik macht mich schwach", gab Gucky zu. "Dreimal haben wir es versucht, bis zu den Plasmasegmenten vorzudringen. Alles umsonst. Es gibt soviel energetische Fallen und Sperren, die selbst mich lahmlegen. Ich frage mich, ob es nicht vielleicht doch besser ist, wenn wir den ganzen Laden in die Luft jagen."

"Das wäre natürlich die einfachste Lösung, aber auch die schlechteste. Die Posbis müßten für alle Zeiten unsere erbitterten Feinde sein, denn wir nähmen ihnen die Grundlage ihrer Existenz. Außerdem kann die eigentliche Positronik nichts dafür, wenn die Segmente versagen und verrücktspielen."

Sie erörterten weitere Möglichkeiten, und plötzlich sagte Tiffloor:

"Der Plan... der Lageplan der einzelnen Segmentknoten! Ob ich den mal sehen kann? Wo ist er?"

"Den muß Bontröm haben, der hat ihn ja auch gezeichnet. Warum?"

"Weiß ich noch nicht, aber ich möchte wissen, wie die Leitungen für die Nährflüssigkeit verlaufen."

"Hm..." Gucky sah Tiffloor aufmerksam an, dann grinste er. "Ich glaube, daß ich jetzt weiß, was du vorhast. Kein schlechter Gedanke, Tiff, wirklich nicht. Wenn ich dir jetzt verrate, daß ich auch schon daran gedacht habe, wirst du's mir nicht glauben, aber es ist so! Ich hole den Plan. Warte."

Er teleportierte, ehe Tiffloor ein Wort dazu sagen konnte.

Mark Bontröm schlief bereits, und Gucky verhielt sich so leise, daß er ihn nicht weckte, während er nach dem Plan suchte. Er lag offen auf dem Tisch.

Tiffloor erschrak, als Gucky neben ihm rematerialisierte und den Plan vorzeigte.

"Die Anweisungen für die Zeichnung erhielt ich von Zentralplasma, sie dürften also stimmen. Die roten Linien sind die Leitungen."

"Woraus bestehen sie?"

"Aus einem widerstandsfähigen Material, Tiff, aus einem sehr widerstandsfähigen Material. Ich würde sagen, man kann es ruhig mit Terkonit vergleichen."

"Sehr gut denn sonst gäbe es eine Katastrophe."

Nach eingehendem Studium stellten sie fest, daß die Leitungen für die Nährflüssigkeit hermetisch von der übrigen Anlage der Positronik isoliert waren. Es gab insgesamt nur drei Stellen, an denen die Leitungen von außen erreicht werden konnten, aber alle diese Stellen befanden sich bereits im Innern der Positronik.

Immerhin...

"Die wäre richtig!" sagte Gucky und tippte mit der Pfote auf eine der Verschlussluken. "Aus dem einfachen Grund, weil wir in diesem Raum schon gewesen sind und wieder herauskamen. Selbst wenn die Positronik alle Energieschirme und Kraftfeldgitter einschaltet, bleibt eine schmale Stelle frei, durch die eine Teleportation möglich ist."

"Also haben sich eure vergeblichen Angriffe doch gelohnt!"

"Ja, es sieht so aus. Ich kann also die Druckbehälter leicht in diesen Raum bringen, ohne mir die Fluchtmöglichkeit abzuschneiden. Und einige Spezialisten sind dann leicht nachzuholen."

"Die Druckbehälter müssen noch vorbereitet werden", erinnerte ihn Tiffloor. "Aber das dürfte kein Problem sein."

"Und es ist genauso einfach, die Sporen aus den Terkonitflaschen in die Druckbehälter zu kriegen. Na, Waringer wird Augen machen, wenn wir ihm unseren Plan unterbreiten."

In diesem Augenblick richtete sich Kreehl nebenan auf.

"Ihr wollt also die Sporen für euch die Arbeit tun lassen?"

Tiffloor nickte.

"Ja, ganz richtig. Warum? Ist das falsch?"

"Natürlich ist es nicht falsch, aber es ist typisch. Das System gilt für das ganze Universum. Selbst der größte Feind kann zu einem nützlichen Verbündeten werden, wenn man ihn an der richtigen Stelle einzusetzen versteht. Dann muß man ihn auch nicht töten."

Er sank wieder auf sein Bett zurück und schloß die Augen.

Gucky warf Tiffloor einen Blick zu.

"Na, was habe ich gesagt? Ist Kreehl nicht ein kluges Kerlchen? Bringt hier die größten Wahrheiten vor und tut so, als schliefe er. Ich werde mit ihm mal intensiv über die philosophische Problematik existenzgefährdender Realitäten diskutieren müssen."

"Was verstehst du denn darunter?" erkundigte sich Tiffloor verblüfft.

"Gucky zuckte die Schultern."

"Keine Ahnung, aber wenn ich mit Kreehl darüber gesprochen habe, werde ich es sicherlich wissen..."

\*

Waringer und die anderen Wissenschaftler zeigten sich über den Plan Tiffloors und Guckys im ersten Augenblick nicht gerade begeistert, im Gegenteil. Sie waren entsetzt bei dem Gedanken, die mühsam isolierten Sporen wieder freizulassen.

Pera Kondor warf ein:

"Wir hatten für heute ohnehin einen entscheidenden Angriff gegen die Positronik geplant, Solarmarschall. Mit tausend Männern und schweren Handstrahlern. Wir würden in die unterirdische Anlage eindringen und..."

"Verzeihen Sie, Major, aber ich muß gestehen, daß Ihr Vorschlag mich enttäuscht. Nach allem, was ich über Ihre drei bisherigen Unternehmen gehört habe, ist ein vierter Angriff mit soviel Menschen ein absoluter Unsinn! Die Hälfte würde dabei getötet werden. Der Erfolg wäre gleich Null. Glauben Sie nur nicht, daß Qualität durch reine Quantität ersetzt werden kann!"

"Aber meine Leute..."

"Ihre Leute würden sinnlos geopfert, Major. Sie wissen doch nun, daß überall in der positronischen Anlage Energiefallen installiert sind. Wir würden nach dem Eindringen Ihres überdimensionalen Einsatzkommandos nichts anderes mehr zu tun haben, als die Überlebenden unter größten Schwierigkeiten zu befreien und in Sicherheit zu bringen. Dem gigantischen Ziel kämen wir dabei um keinen Millimeter näher."

Und Kreehl fügte ruhig hinzu:  
"Ich muß feststellen, daß manche Terraner immer glauben, die Masse mache es. Ich hingegen bin überzeugt, daß der Plan Tiffors gut ist. Fast könnte Gucky ihn allein durchführen."

Nun begann die Diskussion erst richtig. Major Kondor verhielt sich ruhiger als bisher und erwähnte den Plan des Großangriffs nicht mehr. Es ging auch jetzt mehr um wissenschaftliche Probleme. Die Frage tauchte auf, wie sich die Sporen verhalten würden, wenn sie das Plasma erreichten.

"Sie werden die einzelnen Segmente oder Knoten befallen und zerstören", erklärte Tiffor. "Darin werden Sie, meine Herren, ja wohl zustimmen können. Weiter dürfte feststehen, daß sie das Kreislaufsystem der Nährleitungen nicht verlassen können, wenn das Material wirklich so widerstandsfähig ist, wie vom Zentralplasma angegeben. Sie würden also für alle Zeiten dort verbleiben, bis man sie befreit. Und das würde natürlich nur unter größten Sicherheitsmaßnahmen geschehen. Meine Herren, ich sehe noch immer kein Risiko, den Plan durchzuführen."

"Ich auch nicht mehr", gab Waringer zu.

Weitere Gegenargumente wurden durchgesprochen und verworfen.

Die Endabstimmung ergab, daß die Mehrzahl der Anwesenden für die Durchführung des gewagten Unternehmens war. Noch während sich Gruppen bildeten, um weiterzudiskutieren, gab Waringer bereits die Anweisungen zur Herstellung der Druckbehälter.

\*

Am 19. April lagen drei Druckbehälter, dicht gefüllt mit den Andro-Sporen, zum Einsatz bereit. Kurz zuvor war es noch zu einem Zwischenfall gekommen, der jedoch nur als Testversuch der Positronik gewertet werden konnte.

Drei automatisch gesteuerte Gleiter kamen aus der Wüste und näherten sich der Kolonie Suntown in niedriger Höhe.

Waringer ordnete den Alarmzustand an, während die Arbeit in den Labors weiterging. Major Kondor überprüfte die Verteidigungsbereitschaft der Abwehr. Alle Geschütze waren auf die unerwartet aufgetauchten Angreifer gerichtet.

Aber die Gleiter griffen nicht an.

Langsam und wie abtastend näherten sie sich dem wieder eingeschalteten Energieschild, der, zusammen mit anderen sich überlappend, das gesamte Gelände überspannte. Sie stiegen höher und überflogen die riesigen Glocken und verschwanden dann in südlicher Richtung.

Sie kehrten nicht zurück.

Mark Bontröm hatte sich freiwillig gemeldet, Gucky in den gefährlichen Einsatz zu begleiten. Der Mausbiber hatte keine Einwände, denn allein würde er sich zu sehr mit den schweren Druckbehältern abquälen müssen. Waringer bestand noch darauf, daß ein Techniker mitkam, der mit den Behältern umzugehen wußte. Jetzt durfte keine Panne mehr passieren denn wenn die Plasmasegmente der Positronik erst einmal wußten, was die Terraner planten, war mit heftigen Groß und Gegenangriffen zu rechnen. Diese wollte man unter allen Umständen vermeiden.

Gucky würde insgesamt fünfmal teleportieren müssen, aber dann befand er sich mit den drei Behältern und seinen beiden Begleitern bereits im Innern der Positronik. Kreehl blieb als einzige Kontaktmöglichkeit in Suntown zurück.

Den ersten Sprung unternahm er allein, aber er nahm einen Druckbehälter mit.

Wie erwartet, gab es diesmal noch keine energetischen Sperren. Unangefochten erreichte er den oberen Schaltraum mit den unübersehbaren Kontrollen, die automatisch gesteuert wurden.

Er hatte den Plan im Kopf und wußte, daß die günstigste Nährschleuse ein gutes Dutzend Meter unter seinem jetzigen Standpunkt lag. Den Lift wollte er nicht benutzen, das würde sofort den Alarm auslösen. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht beschloß er, die anderen Flaschen und die beiden Männer schon jetzt zu holen.

Zehn Minuten später standen er, Bontröm und Techniker Fragula in der Halle, jeder mit einem Druckbehälter unter dem Arm. Gucky führte die kleine Kolonne an. Die Positronik schien noch nichts von den Eindringlingen bemerkt zu haben, was nahezu unwahrscheinlich war.

Sie ignorierten den geöffneten Lift, so verlockend er auch sein mochte. Ein Stück weiter fanden sie die Stufen, die nach unten führten. Sie mochten für einen Notfall angelegt worden sein, und wenn man es richtig betrachtete, war ja dies so etwas wie ein Notfall.

Allem Anschein nach stimmte etwas nicht mit der Positronik, abgesehen von den Plasmasegmenten. Die Anwesenheit von drei Fremden hätte längst bemerkt werden müssen. Aber Gucky war davon überzeugt, daß sie das Eindringen von Kondors geplantem Tausend-Mann-Kommando gewiß nicht übersehen hätte.

Auch der Gang zur unteren Schalthalle war leer und verlassen.

"Noch fünfzig Meter, dann haben wir es geschafft", tröstete Gucky, als der Techniker den schweren Druckbehälter von einer Hand in die andere wechselte. "Ich möchte jetzt nicht unnötig teleportieren."

Er trug seinen Behälter natürlich mit Unterstützung der Telekinese, um sich nicht unnötig anzustrengen, aber davon sagte er den beiden Männern nichts.

Unangefochten erreichten sie die zweite Halle. Gucky deutete auf eine quadratische Metallplatte auf der rechten Seite. Daneben befanden sich einige Stellräder für den manuellen Betrieb, darüber waren die automatischen Kontrollen, die von der Positronik selbst gesteuert werden konnten.

"Das ist die Einfuhrschleuse", flüsterte er. "Hoffentlich kann man sie öffnen."

Fragula setzte den Druckbehälter unter der Platte ab und studierte die Anlage einige Minuten lang, dann nickte er langsam.

"Ich denke, wir schaffen es. Stellt die Flaschen neben meine und paßt auf, daß niemand kommt. Ich möchte nicht bei der Arbeit unterbrochen werden."

Schweigend befolgten Gucky und Bontröm die Anweisungen des Technikers. Dabei zogen sie sich weiter zur Mitte der Halle zurück und beobachteten die verschiedenen Eingänge, um nicht durch das unerwartete Auftauchen eines Wartungsroboters überrascht zu werden.

Fragula begann, einige der Handkontrollen auszuprobieren.

Er ging dabei systematisch vor, um alle vorhandenen Möglichkeiten ohne großen Zeitverlust auszuschöpfen. Gucky erhielt indessen guten Kontakt mit Kreehl, der wiederum Waringer, Tiffor und die anderen unterrichtete.

Bis jetzt sah alles sehr gut aus.

Fragula wandte sich ihnen zu.

"Ich glaube, ich hab's", sagte er hoffnungsvoll. "Die Luke muß jetzt aufgehen. Dann wird es besser sein, Sie helfen mir."

In diesem Augenblick gab Kreehl bekannt, daß Suntown abermals von bewaffneten Gleitern angefliegen werde, die diesmal ein konzentriertes Energiefeuer auf den Schutzschirm eröffneten.

Gucky begriff sofort, warum die Positronik sie bisher unbehelligt gelassen hatte. Wahrscheinlich war sie zu beschäftigt, die angreifenden Robotgleiter zu steuern und so den Angriff auf Suntown zu leiten. Er teilte Kreehl seine Vermutung mit und ließ Waringer bestellen, daß man den Angreifer beschäftigen solle.

Die Positronik schien schon nicht mehr in der Lage zu sein, zwei Dinge gleichzeitig zu erledigen. Das mußte ausgenutzt werden.

Die Schleusenluke schwang plötzlich auf.

Dahinter wurde eine kleine, runde Öffnung sichtbar, die durch Druckventile verschlossen war. Sicherungen schienen keine mehr vorhanden zu sein. Fragula erklärte:

"Wir müssen den Druckbehälter mit seiner Öffnung gegen das Ventil pressen und ihn dann öffnen. Der Druck sollte genügen, die Sporen in die Leitung zu jagen. Das Ventil schließt sich automatisch, sobald der Druck nachläßt."

"Das klingt recht einfach", meinte Bontröm skeptisch:

"Ist es eigentlich auch", bestätigte Fragula trocken,

Gerade in dieser Zeit wurde in Suntown die automatische Flugabwehr aktiviert. Grelle Energiebündel schossen den angreifenden Gleitern entgegen. Eine regelrechte Schlacht entbrannte, an deren Ausgang jedoch kein Zweifel bestehen konnte. Die terranischen Ingenieure und Spezialisten hatten eine unschlagbare Abwehranlage aufgebaut.

Gucky nickte befriedigt, als Kreehl berichtet hatte:

"Bestens", sagte er zu den beiden Männern, "die Positronik ist schwer beschäftigt. Vor der haben wir vorerst Ruhe. Worauf warten wir noch?"

Bontröm hob einen der länglichen Behälter hoch und setzte ihn mit Fragulas Hilfe am Druckventil der Leitung an. Sie preßten ihn fest dagegen, und Gucky half telekinetisch nach. Dann öffnete Bontröm das Behälterventil.

Der starke Druck warf die Sporen in die Nährflüssigkeitsleitung. Er war so kräftig, daß es keiner einzigen Spore gelang, seitwärts zu entkommen. Erst als der Druck nachließ, schloß Bontröm das Ventil wieder. Hastig nahm er die zweite Flasche.

Ohne gestört zu werden, gelang es den Männern und Gucky, alle drei Behälter in den Kreislauf der lebenswichtigen Nährflüssigkeit zu entleeren. Nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis die Sporen die einzelnen Knotenpunkte erreichten und über die Plasmasegmente herfielen. Bereits in wenigen Stunden mußten sich die ersten Ergebnisse zeigen und die Folgen des Virenangriffs sichtbar werden.

"Jetzt aber nichts wie weg hier!" sagte Fragula, als er die Ventilklappe wieder fest verschlossen hatte. "Wenn die Positronik Verdacht schöpft, kommen wir hier nicht mehr lebend heraus."

Kreehl meldete, daß der erste Angriff abgeschlagen worden sei. Die Gleiter drehten ab und kehrten nach Osten zurück.

"Das könnte stimmen", gab Gucky dem Techniker recht. "Wir lassen die Behälter hier und teleportieren mit einem Sprung nach Suntown. So verlieren wir keine Zeit."

"Waringer hat dreimal betont, daß wir die Behälter wieder mitbringen müssen, weil sich in ihnen wahrscheinlich noch Sporen befinden."

"Ich hole sie später - los, her mit euren Pfoten!"

Da es keine Energiesperren gab, gelang die Teleportation ohne Zwischenfall. Er materialisierte mit den beiden Männern mitten zwischen den versammelten Wissenschaftlern, die gerade von ihren Gefechtsposten zurückgekehrt waren.

"Geschafft, Abel, Tiff! Wir haben der Positronik die gewünschte Injektion verpaßt. Das Fieber muß sich bald einstellen."

"Hoffen wir es", erwiderte Waringer ernst. "Ich bin nur gespannt, wie die Positronik darauf reagieren wird. Der logische Denksektor ist dann immerhin vom Einfluß der Plasmasegmente befreit - oder er wird vollends durchdrehen. Dann können wir auch nicht mehr helfen."

"Es war ein Risiko", gab Tiffloor zu, aber ich sehe keine andere Möglichkeit.

Wenn die Plasmasegmente ausfielen, bestand immerhin die Aussicht, daß wieder das Zentralplasma selbst das Kommando über die Gesamtpositronik übernehmen würde. Ohne die störenden Segmente würde die Positronik gehorchen - das war logisch, absolut logisch. Sie würde aber auch von jeglicher Emotion und Sentimentalität befreit sein.

"Du mußt die drei Behälter noch holen", mahnte Waringer.

Gucky nickte etwas unglücklich.

"Na schön, das werde ich gleich erledigen, wenn du meinst."

"Ja, ich meine."

Gucky seufzte und entmaterialisierte fast gleichzeitig.

\*

Kreehl und Takvorian hatten sich wieder in ihr Quartier zurückgezogen. Niemand nahm an, daß es noch Komplikationen geben würde, wenigstens nicht bis zu jenem Zeitpunkt; an dem die Sporen mit ihrer zerstörerischen Arbeit begannen.

Bakterienkrieg gegen eine gigantische Positronik! Takvorian konnte sich nicht erinnern, etwas Derartiges schon einmal erlebt zu haben. Es war ein Versuch, und wenn er nicht gelang, war alles umsonst gewesen.

"Führen Terraner immer Krieg?" erkundigte sich Kreehl, der ununterbrochen Kontakt mit Gucky hielt und wußte, daß er wohlbehalten in der Schaltzentrale angelangt war und die erste Druckflasche zurückbrachte. "Ich finde das befremdend."

"Er ist manchmal nicht zu vermeiden", wich Takvorian einer direkten Antwort aus.

"Bei uns Kreehl ist es umgekehrt. Da scheint der ewige Friede unvermeidlich zu sein", sagte Kreehl und erfuhr zu seiner Erleichterung, daß sein neuer Freund Gucky gerade in die Positronik zurückgekehrt war, um die zweite Flasche zu holen. Auch dieser Sprung gelang, und auch die Teleportation nach Suntown.

Und nun zum drittenmal...

Aber als Gucky diesmal in der Schaltzentrale materialisierte, flammten die Energiegitter auf. Sie waren überall, an den Wänden, an der Decke, vor den Ausgängen - nur nicht am Boden.

Gucky ließ den Druckbehälter stehen und teleportierte blind in die Tiefe, hinein in die unteren Regionen der Positronik. Der Kontakt mit Kreehl war unterbrochen, aber er hoffte, daß sich Waringer und Tiffloor nicht so schnell zu einer unüberlegten Aktion entschlossen. In zwei oder drei Stunden höchstens mußten die Plasmasegmente ausfallen. Wenn alles nach Plan verlief, würde dann die Positronik wieder normal reagieren und ihn freilassen.

Mehrmals traf er auf Wachroboter.

Ehe sie ihn jedoch aufhalten oder angreifen konnten, teleportierte er weiter, immer tiefer in die Positronik hinein, bis er einen kleinen und kaum möblierten Raum antraf, der nur einen einzigen Ausgang besaß.

Hier hockte er sich in eine Ecke und versuchte erneut, Kontakt mit Kreehl zu erhalten. Statt mit Kreehl bekam er jedoch eine gute Verbindung zum Zentralplasma.

Er schilderte ihm seine Lage und bat um Rat.

Das Zentralplasma teilte mit:

"Die Positronik hat sich mit einer energetischen Sperre umgeben, die den ganzen Komplex einschließlich meiner Kuppeln einschließt. Darum haben wir Kontakt. Suntown kannst du nicht mehr erreichen. Du sagst, die Knotensegmente werden ausfallen."

"Es kann nicht mehr lange dauern."

"Gut. Sobald das geschehen ist, werde ich die Positronik übernehmen und neu programmieren. Ihr werdet die Hundertsonnenwelt ungehindert verlassen können, und auch du wirst aus deinem Gefängnis befreit werden. Die Posbis sind Freunde der Terraner."

Es folgte noch ein weiterer Gedankenaustausch, dann wurde die Verbindung jäh unterbrochen. Gucky wußte nicht, ob das freiwillig durch das Zentralplasma geschehen war oder ob die Positronik dahintersteckte. Jedenfalls beschloß er, zunächst in diesem Raum zu bleiben. Selbst ohne Waffen ließ er sich gut gegen angreifende Wachroboter verteidigen.

Er kramte in den Taschen und fand einen kleinen Würfel mit Konzentratnahrung für den Notfall.

"Ist ja wohl auch einer...", knurrte er und begann, unlustig auf dem harten Zeug herumzukauen.

7.

"Nichts mehr", gab Kreehl nach einer Weile bekannt. Vergeblich hatte er versucht, erneut Kontakt mit dem Hausbiber zu erhalten. "Er ist, verschwunden. Kein Impuls mehr."

Takvorian behielt seine Ruhe.

"Das muß nichts Schlimmes bedeuten. Natürlich hat die Positronik ihn entdeckt und Energiefallen aktiviert, aber wir wissen aus Erfahrung, daß Gucky immer wieder einen Ausweg findet. Es hat wenig Sinn, die anderen zu alarmieren."

"Richtig", meinte auch Kreehl. "Die stellen doch gleich wieder ein Befreiungskommando zusammen und machen alles noch gefährlicher, als es ohnehin schon ist. Ich versuche es weiterhin..."

Aber er versuchte es vergeblich. Gucky meldete sich nicht mehr.

Nach einer Stunde entschloß sich Takvorian, Waringer und Tiffloor zu unterrichten. Er tat es über die kleine interne Interkomanlage und bat die beiden Männer, zu ihnen zu kommen und den anderen nichts zu sagen.

Waringer und Tiffloor zeigten sich äußerst besorgt über die Kontaktunterbrechung und ließen durchblicken, daß man sofort ein Kommando zur Befreiung des Mausbibers zusammenstellen werde.

Diesmal war es Kreehl, der ruhig sagte:

"Nein, bitte nicht! Noch steht die Positronik auf der anderen Seite und hat unter dem Einfluß der Segmente Energiesperren errichtet. Aber Sie sind doch vom Erfolg Ihrer eigenen Maßnahmen überzeugt, meine Herren, oder nicht? Wenn ja, dann wissen Sie, daß es keine Stunde mehr dauern kann, bis die Segmente erledigt sind. Wären Sie nicht überzeugt gewesen, hätten Sie Ihren Versuch doch erst gar nicht zu unternehmen brauchen, nicht wahr? Warum also warten Sie keine Stunde?"

Waringer betrachtete den Kreehl mit einer Mischung aus Achtung und Verständnislosigkeit. Dann sah er Tiffloor fragend an.

"Ein Angriff auf die Positronik wäre zum jetzigen Zeitpunkt wahrscheinlich nicht nur sinnlos, sondern auch ein Fehler", sagte der Solarmarschall überzeugt. "Kreehl hat recht."

"Und was ist, wenn Gucky dringend Hilfe benötigt?"

Takvorian sagte:

"Dann hätten wir alle nicht nur einmal, sondern zweimal geirrt, und das halte ich für ausgeschlossen."

Zwar nicht ganz überzeugt, aber zu der erbetenen Wartezeit bereit, kehrten Waringer und Tiffloor zu den anderen zurück.

Waringer war fest entschlossen, die gesamte Positronik der Posbis in die Luft zu sprengen, wenn Gucky etwas passiert sein sollte. Er wagte sich überhaupt nicht vorzustellen, daß eine solche Möglichkeit real sein könnte.

Die Stunde verging langsamer als eine Ewigkeit. Waringer blieb unansprechbar, und selbst Tiffloor gab es auf, beruhigend auf ihn einreden zu wollen. Alle zehn Minuten nahm er Verbindung mit Takvorian auf, erhielt aber immer wieder die gleiche Auskunft:

Nichts.

Inzwischen bereitete Major Pera Kondor die Rückkehr sämtlicher Expeditionsteilnehmer in die KOGHANOR vor.

Auch dem Mausbiber wurde die Zeit lang, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Das Zentralplasma hatte sich nicht mehr gemeldet, und bereits zweimal hatte er einen zufällig in die Kammer geratenen Roboter telekinetisch fortjagen müssen. Beide waren zum Glück nicht bewaffnet gewesen.

Nicht mehr lange, dann würde die Positronik auf ihn aufmerksam werden und ihre Abwehrautomatik beauftragen, ihn zu suchen und unschädlich zu machen.

Nichts deutete darauf hin, daß die Sporen der ANDRO-Seuche mit ihrer Arbeit begonnen hatten. Vielleicht war das Plasma immun. Dann allerdings waren alle Bemühungen und Experimente umsonst gewesen.

Gucky zog es vor, nicht an diese Möglichkeit zu denken.

Als insgesamt drei Stunden vergangen waren, hielt er es nicht mehr aus. Er stand auf und verließ die Kammer. Zweimal teleportierte er weiter in das Innere der Positronik hinein, ohne auf Roboter oder Sperren zu treffen. Die Bewegungsfreiheit kam ihm fast verdächtig vor, aber dann entsann er sich der Behauptung des Zentralplasmas, daß über dem Gesamtkomplex ohnehin ein großer Energieschirm lag.

Abermals versuchte er, sich den Plan zu vergegenwärtigen, um sich danach zu orientieren. Demnach lag das Kernstück der Anlage direkt unter seinen Füßen, weitere zwanzig Meter tiefer. Auch einige der Hauptsegmente mußten dort vorhanden sein, nur durch den Isolierstoff von der eigentlichen Positronik getrennt. Vielleicht war es von Vorteil, sie sich einmal anzusehen, wenn er schon Gelegenheit dazu erhielt.

Sekunden später drückte er sich gegen die metallene Wandung einer runden Halle, in deren Mitte eine gewaltige Kuppel ruhte. Im Hintergrund bewegten sich geräuschlos einige Wartungsroboter unterschiedlichen Aussehens. Sie waren nicht bewaffnet.

Das leise und stete Summen, das die Halle ausfüllte, sowie die aufleuchtenden Kontrolllampen verrieten Gucky, daß die Anlage arbeitete. Seitlich entdeckte er ein Fenster, hinter dem sich etwas pulsierend bewegte.

Ein Plasma-Segment!

Mit einigen Schritten stand er davor und blickte angestrengt durch die transparente Kunststoffscheibe, von deren Widerstandskraft er überzeugt war. Der Plasmaklumpen war unregelmäßig geformt und besaß vielleicht die Masse von drei ausgewachsenen Männern.

Er schwamm in der rötlichen Nährflüssigkeit, sank nach unten und stieg dann langsam wieder gegen die Decke seines stabilen Gefängnisses.

Leitungen verbanden das Plasma mit der Hauptpositronik.

"Wenn das nicht gesund aussieht...!" murmelte Gucky und studierte jede Einzelheit der qualligen Oberfläche. "Immerhin scheint das Plasma ungesund zu leben - es hat Pickel. Oder sollten das etwa Plasmageschwüre sein?" Er mußte selbst bei dieser grotesken Vorstellung über sich lachen. "Nun ja, warum eigentlich nicht. . .?"

Die Auswüchse sahen in der Tat wie Geschwüre aus, winzige Krater in der sonst glatten Oberfläche. Daneben entstanden, noch während der Mausbiber hinsah, feine Linien grünlicher Färbung, fast geometrisch ausgerichtet und Kristallen ähnlich.

"Es funktioniert!" Gucky sprach mit sich selbst und bedauerte, daß Kreehl ihn nicht verstehen konnte, um den anderen die Neuigkeit mitzuteilen. "Das Plasma hat sich angesteckt!"

Er versuchte, Kontakt zum Zentralplasma herzustellen, aber auch das gelang nicht. Wahrscheinlich hatte es im Augenblick genug damit zu tun, die Positronik unter seine Kontrolle zu bringen.

Ganz in der Nähe hörte Gucky plötzlich das typische Geräusch metallener Gleitrollen, wie sie von Robotern benutzt wurden, die sich meist auf ebenem Boden zu bewegen hatten. Auch Kampfroboter hatten sie, um sich schneller und sicherer in die günstigste Position bringen zu können.

Er sah sie auf sich zukommen, fünf an der Zahl, aber ihre Waffenarme blieben gesenkt, obwohl sie ihn längst bemerkt haben mußten. Gucky, schon bereit zur Notteleportation, entspannte sich wieder.

Sie kamen herbei - und rollten weiter, ohne ihn zu beachten.

Gucky atmete auf. Er warf noch einen letzten Blick durch das Fenster. Der Plasmaklumpen hatte sich verformt, es war, als krümme er sich, vielleicht vor Schmerzen. Die kristallinen Muster waren deutlicher geworden.

Wenn mit allen Segmenten eine ähnliche Veränderung vor sich ging, brauchte niemand mehr einzugreifen. Sie würden von selbst absterben und die Positronik freigeben.

Gucky teleportierte in die Schalthalle zurück: Die energetische Sperre war noch vorhanden, aber er war sicher, daß sie bald abgeschaltet würde. Er konzentrierte sich auf Kreehl, und dann empfing er ganz schwach dessen Gedankenimpulse. Die Intensität der Energiegitter schwand.

Kreehl, Kontakt?

Kontakt! kam es schon deutlicher zurück. Komm zurück!

Noch wenige Minuten, Kreehl! Wir haben es geschafft!

Ich sage es den anderen.

Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe.

Waringer und Tiffloor umarmten sich unwillkürlich, so groß war ihre Erleichterung. Ihre erste Sorge hatte offensichtlich dem Wohlergehen des Mausbibers gegolten, obwohl keiner das so richtig zugeben wollte.

Major Kondor meldete dann die KOGHANOR startbereit.

Die restlichen Behälter mit den Sporen befanden sich bereits an Bord.

Mark Bontröm und Techniker Fragula kamen in den Raum. Sie sahen sich suchend um.

"Wo steckt er denn, unser Held?"

Waringer lächelte.

"Würde ich wetten, dann würde ich behaupten, er steckt bei Kreehl und Takvorian und wird gleich hier erscheinen. Alles soweit klar zum Aufbruch?"

Bontröm bejahte die Frage.

Nun erschien auch Professor Ottokar, der auf Kreehl wartete.

"Ich bin gespannt, ob sein früherer Besitzer sich eines Tages meldet und ihn wiederhaben will. Zum Glück weiß ich nicht, wer es ist."

Durch die Tür kamen Gucky, Takvorian und Kreehl.

Ausführlich berichtete der Mausbiber nun von seinem Erlebnis und den Beobachtungen, die er in der Positronik gemacht hatte. Die Anzeichen ließen keinen Zweifel daran, daß die Mission von Erfolg gekrönt war.

Es fehlte nur noch die allerletzte Bestätigung durch das Zentralplasma und die Positronik selbst.

Längst waren die riesigen Energieglocken abgeschaltet worden. Die Wohnsiedlung von Suntown lag wieder frei und ungeschützt auf der Oberfläche der Hundertsonnenwelt. Nach menschlichem Ermessen konnte sie nun nicht mehr angegriffen werden.

Die Gefahr war gebannt.

Waringer bestieg mit den noch verbliebenen Personen in den Transportgleiter, der sie zur KOGHANOR brachte. Das Schiff wartete startbereit, aber noch zögerte Waringer, den Befehl zum Abflug zu geben.

Wenn die Positronik wieder einwandfrei funktionierte, mußte ein direkter Funkkontakt mit ihr möglich sein. Auch die Verbindung über sie unmittelbar mit dem Zentralplasma würde wieder normal sein.

Die Ortung ergab, daß Tausende von Fragmentraumern die Hundertsonnenwelt umkreisten. Ihre Robotkommandanten schienen auf neue Anordnungen der Positronik zu warten. Immerhin befolgten sie noch den zuletzt gegebenen Befehl, aktionslos in die Umlaufbahn zu gehen und neue Programmierungen zu erwarten.

Alle Frequenzen des Normalfunks waren mit Impulsen überlastet. Nicht einer von ihnen kam klar durch. Es war offensichtlich, daß die sich nur langsam erholende Positronik zuerst einmal alle Gefahrenquellen beseitigte, die durch eine krankhafte Programmierung entstanden sein konnten.

"Wird Zeit, daß sich das Zentralplasma endlich meldet", grollte Kommandant Pera Kondor. "Könnte wenigstens Dankeschön sagen."

Gucky hätte längst einseitigen telepathischen Kontakt.

"Es ist noch zu beschäftigt", beruhigte er die Ungeduldigen.

Endlich, nach Stunden, kam die sehnlichst erwartete Verbindung mit dem Zentralplasma zustande. Sie führte über die automatisch gesteuerte Funkanlage der Positronik.

Das Zentralplasma teilte folgendes mit:

"Es gibt keine organischen Plasma-Kommandanten und keine Plasma-Teilstücke mehr. Sie sind alle tot und können keine Befehle mehr erteilen. Ich selbst bin unangreifbar und habe die Positronik voll übernommen. Für zwei Dinge habe ich den Terranern und ihren Freunden zu danken: für die Hilfeleistung allgemein, und besonders für die Tatsache, daß dabei so wenig Schaden wie möglich entstand. Gewalt und Vernichtung hätte uns allen nur geschadet, aber technisches Wissen, verbunden mit Intelligenz und logischem Denken, haben zum Erfolg geführt."

Wir, das Zentralplasma, sind bereit, die empfangene Hilfe jederzeit zurückzuzahlen. Die Völker Terras und alle anderen Völker der Galaxis, die mit Terra in Freundschaft verbunden sind, können sich wieder auf uns verlassen. Wir sind nun unempfindlich gegen die Seuche, denn kein Fragmentraumer besitzt in seinem Robot-Kommandanten einen anfälligen Plasmazusatz.

Die Hundertsonnenwelt ist voll einsatzbereit. Wir erwarten die Wünsche des Solaren Imperiums und unserer Freunde, der Terraner."

Das war die Botschaft des Zentralplasmas.

Waringer ließ eine dankende Bestätigung zurückfunken, dann gab er den Befehl zum Start.

Als die KOGHANOR durch den Ring der Fragmentraumer stieß, geschah dies in dem Bewußtsein, von Verbündeten umgeben zu sein. Die Hundertsonnenwelt blieb schnell zurück, und dann schickte sich das Experimentalschiff an, in die erste Linearetappe zu gehen, um die gewaltige Entfernung bis zur heimatlichen Galaxis zurückzulegen.

Etwas später hatte Gucky eine ernste Unterredung mit Waringer. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis der Mausbiber den Wissenschaftler überzeugen konnte. Waringer versprach, zuerst mit Kondor zu sprechen und dann den Beteiligten seine Entscheidung mitzuteilen.

Halb befriedigt kehrte Gucky zu den anderen zurück, die sich in seiner Kabine versammelt hatten. Es waren Takvorian; Kreehl und Professor Ottokar, der ziemlich unglücklich aussah.

Gucky zuckte die Achseln und sagte zu Kreehl:

"Wir müssen ein wenig warten."

Ottokar seufzte herzerweichend:

"Willst du es dir nicht lieber noch einmal überlegen, Kreehl?"

"Da gibt es kein Überlegen, Freund. Es ist ganz plötzlich einfach über mich gekommen. Ich muß zurück zu meiner Heimatwelt, zu meinem Planeten! Ich kann nichts dagegen tun!"

"Wir kennen diesen Drang zur Urheimat", erklärte ihm Gucky noch einmal. "Man kann ihm kaum widerstehen, und es hätte wenig Sinn, dich mit Medikamenten beeinflussen zu wollen."

Du hast uns sehr geholfen, Kreehl, darum wird Waringer deinem Wunsch entsprechen, davon bin ich fest überzeugt. Wir werden dich zu deinem Paradiesplaneten bringen."

"Danke, Gucky."

Ottokar griff sich an den Kopf.

"Ich habe da einen stechenden Schmerz, schon seit Stunden."

Es wird wohl die Aufregung und die Enttäuschung sein. Mal sehen, was die Knochenflicker dazu sagen."

Gucky betrachtete ihn aufmerksam.

"Kopfschmerzen? Komisch, das halbe Schiff scheint plötzlich Kopfschmerzen bekommen zu haben. Das finde ich aber merkwürdig,"

Ehe sie weiter über die Kopfschmerzen diskutieren konnten, kam Waringer zu ihnen, wie er es versprochen hatte. Er setzte sich.

"Also gut, auch Major Kondor meint, der Umweg fiel überhaupt nicht ins Gewicht. Der Stern ist zwar in den Karten verzeichnet, aber nicht die Planeten, wenigstens nicht namentlich. Wir haben ihn einfach 'Kreehlos' genannt. Wir setzen dich dort ab, Kreehl."

Kreehl klatschte alle vier Hände zusammen und freute sich.

"Das werde ich den Terranern nie vergessen", versprach er.

In diesem Augenblick preßte Waringer beide Fäuste gegen die Schläfen.

"Mein Kopf! Ich meine, er müßte zerspringen..."

"Sie auch?" Professor Ottokar ging zu ihm. "Dr. Waringer, ist das nur ein Zufall? Auch ich habe Kopfschmerzen und ein merkwürdiges Ziehen im Nacken. Ich glaube, wir suchen die Medizinische Abteilung auf und lassen uns etwas dagegen verschreiben."

Als sie gegangen waren, meinte Gucky nachdenklich:

"Nun haben wir für eine Zeitlang die PAD-Seuche vergessen und die Hundertsonnenwelt befreit, aber ich fürchte, damit sind wir noch nicht raus aus dem Dreck. Es geht weiter. Das zweite Stadium war das Heimweh. Vielleicht sind die Kopfschmerzen das dritte Stadium."

"Unsinn, das glaube ich nicht", widersprach Takvorian energisch.

"Dann werden wir es spätestens wissen, sobald wir Funkkontakt mit Terra-Schiffen oder Terrania selbst bekommen." Er seufzte. "Aber das soll jetzt noch nicht unsere Sorge sein. Kreehl, erzähl uns noch ein bißchen von deiner Heimat. Ich freue mich, sie kennenzulernen, wenn auch nur sehr kurz, aller Wahrscheinlichkeit nach."

\*

Wieder einmal wisperten die lautlosen Stimmen von einem Ende des Universums zum anderen, Zeit und Raum überbrückend, Ewigkeiten voneinander getrennt und sie ignorierend.

Dein Zug dauert diesmal zu lange.

Die andere Stimme antwortete:

Lange? Was ist Lange, wenn wir keine Zeit kennen und keine Dauer vereinbaren?

Ich muß trotzdem bitten...

Es ist die Furcht, diesen Zug zu verlieren, nicht wahr?

Die Gerechtigkeit kann niemals verlieren!

O ja, sie kann verlieren. Sie ist dabei, zu verlieren.

Vielleicht diesen einen Zug, aber am Ende wird sie siegen. So war es immer.

Eine Weile schwiegen die Stimmen. Sie schwiegen nur eine Sekunde, vielleicht aber auch Ewigkeiten - es machte keinen Unterschied. Sie waren zeitlos.

Ich halte mich nur an die Spielregeln.

Sicher, das tun wir beide, aber sie dürfen nicht einseitig ausgenutzt werden.

Tue ich das?



Unsere Spiele dürfen die Kräfte des Universums nicht übersteigen, so war es abgemacht. Wer seinen Tisch zerschlägt, muß auf dem Boden essen.

Und wer die Ewigkeit herausfordert, wird mit ihr kämpfen müssen, Partner im Spiel!

Ich werde kämpfen!

Gut! Ich gebe zu, die letzte Phase meines jetzigen Zuges ist hart, aber sie wird unsere Figuren nicht vernichten. Wir werden weiterspielen können. Aber er wird auch meine Position ungemein verstärkt haben. Das ist alles.

Ich wollte nur warnen, nicht mehr.

Akzeptiert. Wir spielen weiter. Ich bin noch immer am Zug.

Abermals schwiegen die beiden Stimmen, und im Kosmos war nur noch das Rauschen der Ewigkeiten zu hören, die sich ablösten, während alte Universen vergingen und neue entstanden.

\*

Unter ihnen lag Kreehlos.

Die Männer der KOGHANOR drängten sich vor den Bildschirmen, um den sagenhaften Planeten zu sehen, von dem die wenigsten von ihnen jemals zuvor gehört hatten.

Julian Tiffloor und Gucky hatten Kreehl zwischen sich stehen.

Sie betrachteten stumm die blühenden Landschaften, die grünen Wälder und Täler, die blauen Seen und die ausgedehnten Meere mit des zahllosen Inseln. Es gab keine großen Städte und künstlich errichtete Steinlabyrinth, keine Betonpisten mit rasendem Verkehr, keinen Schmutz. Es gab nur kleine sechseckig angelegte Ansiedlungen aus wabenartigen Hütten und schmale Verbindungswege durch bunte Gärten.

"Meine Heimatwelt", sagte Kreehl einfach.

Waringer, der hinzugekommen war, meinte:

"So muß einst die Erde ausgesehen haben, aber das ist schon zulange her. Was haben die Menschen nur aus ihr gemacht!"

"Der Fortschritt brachte die Veränderung", erinnerte ihn Tiffloor bitter. "Ohne diesen Fortschritt hätten wir die Heimat der Kreehl niemals kennengelernt."

"Und deshalb mußte sich die Erde so verändern?" Waringer schüttelte den Kopf. "Es war eine planlose Entwicklung, die auch Rhodan nicht mehr aufzuhalten vermochte. Die Expansion in den Weltraum kam zu spät, sonst hätte die Erde das ursprüngliche Paradies bleiben können, als Heimat der Menschen."

"Und wie hätte man sie jemals gegen die Invasionen verteidigen können, die unvermeidlich blieben?"

Waringer deutete auf den schweigsamen Kreehl.

"Fragen Sie ihn, Tiffloor!"

Kreehl nahm die indirekte Aufforderung auf.

"Durch meinen Herrn und meinen Aufenthalt auf der Hundertsonnenwelt lernte ich die Terraner kennen und schätzen. Ich habe sie sogar bewundert und tue es noch heute. Aber sie haben einen Fehler: sie wollen den Frieden nicht wirklich, sie reden nur davon. Sie sprechen nur von Verteidigung, aber sie jagen dem geschlagenen Gegner nach, bis sie ihn vernichtet haben, statt in ihm einen wahren Bundesgenossen zu suchen. Es gibt Ausnahmen, ich weiß, aber eben nur Ausnahmen."

"Und damit", fragte Tiffloor ungläubig, "soll der Krieg vermieden und der ewige Friede gesichert werden können?"

"Ja", versicherte Kreehl überzeugt. "Ihr seht es am Beispiel meiner Welt. Wer sollte angreifen wollen? Es gibt nichts auf ihr, das einen Krieg lohnend machen könnte. Die Landschaft? Der Friede ihrer Bewohner? Die Wälder, Gebirge und Meere? Das alles kann jeder Besucher haben, ohne deshalb mit uns kämpfen zu müssen. Wir Kreehl sind zu unbedeutend, um jemals Anlaß für einen Krieg sein zu können. Das ist das ganze Geheimnis unseres Paradieses."

Tiffloor schüttelte mehrmals den Kopf.

"Das glaube ich nicht", sagte er überzeugt. Es klang genauso überzeugend wie Kreehls Argumentation.

"Aber ich!" Das war Gucky, der bisher geschwiegen hatte. "Kreehls Behauptung ist nicht bloße Theorie, das hat die Praxis bewiesen. Nicht immer muß ein Gegengewicht an Macht und Abschreckung vorhanden sein, um einen potentiellen Gegner abzuweisen. Ich gebe zu, daß es schwer zu verstehen ist, wenn man nicht im Paradies geboren wurde und aufwuchs, aber ich versuche es wenigstens. Für die Erde ist es zu spät, und damit auch für die Terraner. Es dürfte kein Solares Imperium geben, dann wäre es möglich. Aber eben das ist die Utopie!"

"Ja", sagte Kreehl ruhig, "für die Erde wäre die alte Vergangenheit eine Utopie, eine sehr phantastische noch dazu. Es gibt keine Rückkehr mehr."

Im Hangar wurde die Space-Jet zum Start klargemacht. Sie sollte Kreehl zur Oberfläche bringen. Nur Gucky sollte ihn außer der Besatzung begleiten, so war es sein Wunsch.

Das Signal kam.

Sie wollten ihm alle die Hände drücken, und das konnten vier. Personen auf einmal. Aber sie mußten vorsichtig sein, um die zarten Finger des Kreehl nicht zu zerdrücken. Als letzter nahm Ottokar Abschied von ihm.

"Leb wohl, Kreehl. Sehe ich Sie jemals wieder?"

"Meine Hütte ist jederzeit für Sie da."

"Dann werde ich bald kommen..." Später saßen sie allein in der Kabine der Space-Jet, Gucky und Kreehl. Alles, was zu sagen gewesen war, war gesagt worden. Die große Ausflugs Luke der KOGHANOR öffnete sich, der Diskus schoß hinaus in den Raum und begann schnell der Oberfläche entgegen zu sinken. Durch die breiten Sichtluken hindurch sahen sie das gigantische Kugelschiff oben verschwinden. Das Paradies kam dafür schnell näher.

"Bist du glücklich, Kreehl?"

"Ja und nein", gab dieser zu. "Mir tut mein neuer Herr leid, er mochte mich. Ich werde ihn wiedersehen. Ich werde euch alle wiedersehen. Später..."

Gucky zögerte, dann fragte er:

"Ist alles wahr, was du über den ewigen Frieden sagtest? Ich meine die Gründe dafür?"

"Ja, es ist wahr. Es gibt kein anderes Geheimnis."

"Wir werden es nie herausfinden."

"Ja, weil es zu spät dazu ist."

"Es ist nie zu spät."

Kreehl schwieg und gab keine Antwort.

Da gab es noch ein anderes Problem, das geklärt werden sollte.

"Befürchtest du nicht, die PAD-Seuche einzuschleppen? Bist du nicht schon infiziert worden?"

Kreehl dachte darüber nach.

"Nein, ich habe keine Angst davor. Sie kann uns nichts anhaben. Du hast mir die Symptome erklärt, Gucky. Jeder Kreehl lebt mit seiner Sehnsucht, mit seinem Hobby, wie ihr es nennt. Es würde sich also nichts ändern. Und was diesen Trieb angeht, der alle Befallenen in die Urheimat zurückzieht... nun ja. Kreehlos ist unsere Urheimat. Unser Wunsch, dort zu bleiben, könnte also nur noch stärker werden. Du siehst, nichts würde sich ändern, selbst wenn die Seuche zu meiner Welt käme."

"Und wenn es eine dritte Phase geben sollte? Den Tod vielleicht..."

Kreehl lächelte.

"Den Tod? Kein Kreehl fürchtet den Tod, denn nichts ist vermeidbarer als er. Man muß nur das Geheimnis des Lebens kennen."

"Ihr kennt es?"

"Nein, wir kennen es nicht, es ist einfach da. Niemand hat je versucht, es zu erforschen. Warum auch?"

Gucky scheute sich zu fragen, wie lange ein Kreehl lebte, er las die Antwort auch nicht in seinen Gedanken.

Die Space-Jet landete abseits einer kleinen Siedlung am Meer. Eine einzelne Hütte klebte an dem Hang, der zur Küste abfiel.

Ein Kreehl kam daraus hervor und ging ihnen entgegen, noch ehe sich die Luke geöffnet hatte. Er schien über das Erscheinen der Space-Jet nicht erstaunt zu sein.

Gucky begleitete seinen Freund bis vor das Schiff.

Die Hügel, die Wiesen, in der Ferne die Dächer der Hüttensiedlung, der Hang, unten das seichte Meer... und in der Luft der Geruch nach frischer, sauberer Erde und nach Blumen.

Für einen Augenblick hatte Gucky das Gefühl, endlich zu Hause zu sein, aber dann fiel sein Blick auf die wartende Space-Jet.

Sein Zuhause war Terrania.

Er wartete die Begrüßung Kreehls mit dem anderen Kreehl nicht mehr ab. Impulsiv umarmte er seinen neuen Freund, wortlos und stumm.

Dann wandte er sich um und ging in das Schiff, das wenige Sekunden lautlos auf seinen Antigravfeldern in die Höhe stieg und dann Fahrt aufnahm.

Unten blieb das ewige Paradies zurück, rundete sich zu einem Planeten und versank in der Unendlichkeit des Alls.

Wohlbehalten erreichten sie die KOGHANOR, die wenig später beschleunigte und Kurs auf das nicht weit entfernte Sonnensystem nahm.

Eine Linearetappe würde genügen.

Es war der 25. April.

Ohne jemanden zu sehen, ging Gucky in seine Kabine und legte sich aufs Bett. Noch einmal gelang es ihm, kurzen telepathischen Kontakt mit Kreehl aufzunehmen. Nach diesen wenigen Sekunden der Fühlungnahme wußte er, daß sein Freund nun wahrhaft glücklich war.

Er schloß die Augen.

Vor ihm und allen anderen lag die Erde, und er ahnte, daß dort die Entwicklung nicht stehengeblieben war.

Aber er konnte noch nicht ahnen, was ihnen allen bevorstand.

#### **ENDE**

*Nach dem Abenteuer auf der Hundertsonnenwelt, das zur Wiederherstellung des dortigen Normalzustands führte, blenden wir um zur Erde, der Mutterwelt der Menschheit.*

*Schweigen beginnt sich auf dem Planeten auszubreiten - ...das Schweigen des Todes: Und in diesen Tagen, da alles verloren scheint, wird die Erde zur Bühne für den ZWEIKAMPF DER IMMUNEN.*